1511

107

Kreul pinx. H. Lips sculp.

JOHANN MICHAEL GEORG

weil. Königl. preuss. Regierungs Director.

Lebensbeschreibung
eines
der vorzüglichsten Staatsmänner unserer Zeit
Johann Michael Georg's
welcher sich
durch vorzügliche Talente
vom
Hirtenstand bis zum Director der Königl. Preussischen Regierung
zu Bayreuth emporgeschwungen

---

beschrieben
durch seinen Sohn
Friedrich Adam Georg
Doctor der Philosophie.

---

zweite unveränderte Ausgabe.

Erlangen
bei Johann Jakob Palm. 1798.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorbereitung.

Vom Sohn, der das Leben seines nur iüngsthin verstorbenen Vaters schreibt, kann das Publicum keinen besonderen, keinen auffallenden Anfang dieses Unternehmens erwarten; denn er hat noch nie ein zugleich traurigeres und angenehmeres Geschäfft als eben das übernommen, wozu er hier die Feder ansezt, er war also nie weniger, als iezt im Stande, sich auszudrücken. Sein bewegtes Gemüth ist weniger mit Gedanken, als mit Empfindungen erfüllt; nicht mit solchen, die ihm auf dem Weg nach etwas Neuem, entgegenkommen, sondern mit denen, die ohne Beabsichtigung aus dem Gemeinen der menschlichen Natur hervorgehen, und sein Herz freiwillig und zärtlich umarmen.

Ich habe einen rechtschaffenen Vater verloren, und ich dürffte wohl öffentlich meine Thränen um dieses Manns willen fliessen lassen, wenn ich über den Grad meines Verlustes mit mir selbst schon einig wäre. Aber das Gemeng von Empfindungen, die sich beständig und

leicht, gleichsam wie Wolken in meinem Gemüthe aufwälzen, um den Gegenstand her, den ich damit in einem heiligeren Dunkel erblicke, läßt keine einseitige Aeusserung, weder des Schmerzes, noch der Verehrung, noch der Freude, noch der Liebe zu. In iedem Augenblicke wechselt unwillkührlich ein Gegenstand meiner Beschäftigung mit dem andern, vor meinen Augen gehen dunkle Bilder vorüber, über die mir ein schmerzliches Gefühl sagt, daß sie nicht hieher gehören; ich weiß nicht, welcher Dinge Abdrücke sie sind, indem sie mit schwarzem Flor umhängt, in abwechselnden Gestalten vorüberziehen. Ich erwache aus einem finstern Traum; die üblen Gestalten, in deren Bau und deren durcheinander gewirrte Bewegungen, die Vernunft vergeblich Ordnung und Ende zu setzen bemüht war, verschwinden, nur den Gegenstand ihrer Veranlassung lassen sie zulezt wieder allein aus sich zurück, und zu diesen geht das Peinliche der vergeblichen, und wie es schien unendlichen Anstrengung, in einer gleich stoffreichen, aber süssen Betrachtung über. Es dünkt mir iezt, ich sey von ieder Empfindung gleich stark beschäftiget, weil ich von keiner überwältiget werde; sie wirken in einer Verhältniß neben einander, wie die Töne im Septimenaccorde, dessen Klage gern gehört wird, weil sie bei ihrer Stärke, zugleich mit Leichtigkeit unterhält. Endlich fliessen die Thränen über Seinen Tod, und erwärmen die kalte Bewunderung der Geistesgröße; denn sie sind durch die Gedanken an Seine Liebe dem Herzen entschüttert, in ienem Augenblick, da ihm das untersuchende Gemüth unterlag, indem ich als Sohn zu dem Denkmal der Güte für mich,

und zur öden Hülle des ädelsten Willens, und einer bewundernswerthen Thätigkeit hinsank.

Nichts mehr, auch nicht einmal die Beweise meines besten Willens Ihm geben zu können; vielleicht mag Stolz diesem niederbeugenden Gedanken zum Grunde liegen? Mag es seyn! Unädel ist er nicht; er beabsichtiget nur die iezt unmögliche Wirkung, meinem Vater angenehme Empfindnngen durch mich zu erwecken, und steigt aus einem Gefühl auf, dem von einer Seite die Vorstellung des Erhabenen, oder Seiner Verdienste zu Grunde liegt, und das auf der andern, meine geringen Kräfte, im Verhältniß zu einem gutwilligen Entschluß, iezt sogar für unmöglich wirksam, das Maas aber zwischen ihnen und dem Zweck, nur in der zitternden Schwingung ieder Fiber findet. Ich fühle das als Sohn sage ich, in einem Zustande bloßes Empfindens, nicht des reinen Denkens; ich habe das nemliche Gefühl iedes Kindes, wenn es gute Aeltern beweint. Nur dann erst, als ich über meinen Vater Betrachtungen anstellen konnte, gieng diese Traurigkeit in die stille Bewunderung seiner Eigenschaften über, und endlich in den erneuerten Vorsatz der Nachbildung zur ädleren Grösse in der Thätigkeit, womit ich mich meiner Abstammung von ihm würdiger machen könnte.

Es erschreckte mich sonst der Gedanke an das Aufhören der Ursache meines Seyns, ich strengte deswegen meine Phantasie zuweilen

len an, um mich lebhaft in die Lage zu setzen, da der Bote mir die Nachricht von seinem Tode bringt; ich sah da vorerst auf meine gekränkte Liebe, und dann auf Seinen Werth für den Staat; ich sezte mich in die Unruhe, in die uns ieder fürchterliche Traum sezt, um Vergnügen nach dem Erwachen zu haben. Aus diesem Traum wurde ich heftig erweckt. Die Würde der Selbstständigkeit und der Werth der Thätigkeit sind die vereinten Kräfte, die mich aus dem betäubenden Schlummer des gemeinen Lebens rissen; ich gewöhnte mich an den Gedanken, durch mich allein leben zu müssen, und nur damit tröste ich mich iezt; so wie ich nach der Natur des Gemüths, den Gang der menschlichen Empfindungen, und den Bestandtheilen des Verlusts meine Stimmung vorhergesehen hatte; in der That so traf sie zu. Meine Handlungsweise war, für mich zum Glück, ienen Betrachtungen gemäs eingerichtet worden.

In diesem Augenblick, da ich mich meiner Gefühle entlediget zu haben glaubte, um anzufangen, den Leser zu unterhalten, strömen sie zugleich aus der Rückerinnerung wieder hervor. Es gibt kein Mittel sie meinem Herzen zu entführen, als den Glauben an Theilnahme. Die erste Nachricht von dem Tode griff wohl mein Herz nicht an: die Vernunft hat einen großen Menschen verloren, war und blieb mein erster Gedanke. Er kostete mich keine Thräne; ich folgte nur kalten, trockenen Betrachtungen nach. Aber als ich dem Trauerhause entflohen, allen den Kränkungen, die mich hier verstimmt hatten, entgan-

gen,

gen, und meinem Landgütchen zugeeilt war, wand sich ein dauernder Schmerz in die frohe Stille des Gemüths. Die ganze Natur, so wie sie war, war mir recht; nur der Wunsch nach einem Bedürfniß hielt mich noch von der lezten Stuffe zur vollkommenen Glückseligkeit zurück. Nicht mürrisch darüber, daß der Obstgarten, der tief unter meinem Fenster lag, die Bäume nicht in schönerer Ordnung trage, war ich vielmehr geneigt, in der Regellosigkeit des Pflanzers mehr noch als zu Entschuldigendes zu finden; er dachte nicht an das Aug, als er die gutartigen Stämmchen wählte, und sie so sezte, wie die Früchte süsser reifen könnten. Die Aussicht über ein großes breites Thal, das nur erst weit gegen über durch eine Kette sänftiger Berge begrenzt wird, dessen Seiten sich aber im dunklen Hintergrunde verlieren, da wo sich die Strahlen der Blicke verwirren, diese weite Aussicht ist es, die meinen Vater so oft in Entzücken sezte, so oft er sie hier von diesem Fenster aus übersah, in dem ich lag. Ich gieng vom Fenster weg, und warf mich mit Thränen in den Augen auf den Ruhesitz. Mein ist diese Wohnung, und alle diese Dinge im Zimmer stehen zu meiner Bequemlichkeit, für mein Vergnügen umher! Mir gegenüber hieng das Bildniß meines Vaters; dieses Bildniß dacht ich, dieses Bildniß also ist auch mein? Ja! In der That die Züge eines grossen Manns haben die Farben hier aufbehalten, sie sind das Vehikel einer ungemeinen Kraft. Und welch' einer zärtlichen Vaterliebe fragte ich leise seinen Blick? Dieser Mann hier entzog sich seinem heftigsten Bedürfnisse, der höheren Speculation, uns Kinder schüzte er vor

Man-

Mangel auf dem Weg des gewöhnlichen Erwerbs, zu dem er sich wieder herabzwang. Es sind heilige Worte, die diesen Mund verewigen: "ich überlebe es nicht, sagte er oft, Euch Kinder ungerathen zu wissen, vielleicht aber erlebe ich die Wonne, Euch groß und gut und glücklich zu sehen. Ich hatte das Glück drei Söhne zu besitzen, sie hätten alle brav werden müssen, nur einen hat mir das Schiksal gelassen. Familientugend muß in Euch seyn, du Tochter must das Ebenbild deiner Mutter werden; du Sohn must rechtschaffen wie dein Vater seyn, wenn ich dich meiner werth halten, und grösser als ich werden, wenn ich mich deiner freuen soll. Ich hinterlasse dir wenig, aber mehr als ich hatte, und du must nur bedenken, kein Pfennig davon st ungerechtes Gut. Sieh das Wenige für das an, was der beste Wille, und die ausgebildete Vernunft erworben haben. Es ist selten mein Sohn! daß die Vernunft und das rechtschaffene Herz belohnt werden, mir dünkt aber, es sey nothwendig, den Erwerb durch sie, wenn er eintritt, und das Erworbene heilig zu halten. Nach meinem Tode wirst du finden, wie gut ich es um dich gemeint habe. Wenn du mich einst so glücklich machst Sohn! deine Kinder zu küssen, ich würde selbst wieder Kind werden, wenn Enkel um meinen Hals hiengen! Vielleicht, aber ich wünsche es nicht, vielleicht werd' ich dieses graue Haupt nicht lange mehr unter Euch herumtragen."

Ich habe einen vortreflichen Vater verloren! Vielleicht, daß in diesem Strom von Thränen die trauernde Bangigkeit zerfließt. Aber

alle

alle diese Gegenstände seines Erwerbs um mich her, erinnern mich an ihn; bin ich denn dieser, ich frage nicht bin ich Seiner werth? Ist dieses bange Gefühl nicht das Geständniß meiner Schuld? Nein! der Schwäche und der stolzeren Wünsche; seine Ermahnungen sind nicht verloren, aber wer wird mich zu dem Dienst der Vernunft führen? Sein Herz würde bluten, wenn Er mich in dem Fortschreiten zur Verädlung träge, oder wenn er mich stehen sehen sollte, und bin ich, weil es modert, den Pflichten für die Tugend entgangen? Zum süssen Wunsch verwandelt sich der angenehme Schmerz, ich fühle mich stärker, und aus diesem Entzücken geht der Vorsatz hervor, ihm, meinem Vater, dem Willen der Vernunft nach zu leben.

Jezt bin ich im Stande die Punkte zu erleuchten, in die ich mich bei der Betrachtung Seiner stellen werde. Zu diesem gewissenhaften Verfahren halte ich mich aus doppelten Gründen verbunden. Ich habe einen Gegenstand vor mir, den nur meine Achtung erreicht, würde ihn meine Beschreibung treulich darstellen, wenn ich iene nicht in ihre Bestandtheile und Gründe zerlegt hätte? Indem ich mir ferner meine Pflichten als Biograph bestimme, sieht der Leser, wonach er mich zu beurtheilen hat, und indem ich die allgemeinen Gesichtspunkte erhelle, unter denen ich meinen Gegenstand antreffe, wird viel Licht auf diesen selbst geworffen. Aber ich werde nur mit der Fackel der Wahrheit sein Bild beleuchten, das sich die Vernunft entwarf, und wenn Ihre Thränen meine Leser! es verwischen, so küsse

ich die Stelle der zerstörten Züge; diese Zerstörung hat die Verewigung besiegt.

Das Leben des grossen Denkers geht nur von den Wenigeren bemerkt, in den reineren Höhen, ohne Geräusch vorüber. Durch Schärfe im Nachdenken erfindet der Theoretiker, und er gelangt zu ihr, durch Anstrengung und Uebung. Er ist vorsichtig in seinem Betragen, aber er hat selten iene Gegenwart des Geistes, die sich in keinem Augenblick der Gefahr, und des Andrängens der Umstände, von etwas Anderem, am wenigsten vom Gefühl einnehmen, überhaupt nicht von Dingen betäuben läßt, die zur schleunigen, nothwendigen Beurtheilung und Entscheidung einer Sache nicht gehören, oder die doch diesen, im Fall sie das Gemüth eingenommen haben, eine schiefe Richtung geben. Hat sein Biograph nur alle Wendungen seiner Speculation, und die Resultate seiner Betrachtungen aufgeschrieben, so ist er mit seinem Leben fertig: denn gewöhnlich sind seiner Schiksale sehr wenige, weil er auf einem Weg zu seinem Zweck geht, auf dem ihm zu wenige Menschen begegnen, um sich etwa durch ein Gedränge winden zu müssen, und in diesem an einige zu stossen. Wer durch das Schiksal in dem gemeinen Leben herumgeworffen wird, wird selten speculirender Theoretiker von Profession, er wird weit eher, natürlich, wenn er schon auf dem Weg zum Vorzug ist, Geschäftemann. Der lezte muß vollständigere Kenntnisse, als der Theoretiker haben, wenn sie auch

nicht

nicht immer in ihren Principien so präcise richtig sind, und sodann müssen sie ihm in iedem Augenblick der Anwendung zu Gebote stehen. Die meisten vorzüglichen Geschäftsmänner handeln schnell und entschlossen, sind feurig und unternehmend, und führen durchgehends ein anderes Leben, als die Theoretiker. Sie führen es unter dem Getöse der immer thätigen, alles belebenden Leidenschaften im Staat; sie leben, um die Specimina des Geizes und der Lieblosigkeit kleinlicher Menschen, (der meisten ihrer Schule) zu corrigiren; wahrhaftig sie müssen sich alle Augenblicke mit den Fehlern des Leichtsinns und des Hochmuths vornehmer Verschwender, sie müssen sich mit der Schikane unbescholtener Geiziger beschäftigen, und in die schmuzige Seele eines Bauern sich zu denken bereit seyn, wenn er, vielleicht den wichtigsten Fall seines Lebens klagt, daß ihm sein Nachbar etliche Wägen voll Dünger (ich wünschte ihn nicht hieher führen zu müssen) streitig, daß er ihn damit unglücklich mache, weil er ihm (wenn er auch schon dreimal mehr, als er iährlich braucht) das höchste Gut (bürgerliches Eigenthum) entziehe. Allein Geschäftemänner sind einmal unentbehrlich für die Existenz der Staaten, das sollte seyn, für die Institute der erleichterten Möglichkeit sich zu verädeln. Sie erhalten hier das so nothwendige Gleichgewicht unter dem Verdienst, und indem Glückseligkeit iedes Individuums durch die Bedingung der Geschicklichkeit möglich gemacht wird, sichern iene auf der anderen Seite die erworbenen Mittel zum Vergnügen, und durch beide Aussichten wird der Barbarey vorgebeugt. Keine von beiden Personen aber, weder

der Beschauer, noch der Geschäftsmann verdient es, daß man sich von ihm unterhält, wenn er in ieder Hinsicht gemeiner Mensch ist. Er, derselbe lebt ia alle Tage in einem Oertchen hundertmale, denn weil seine Eigenheiten gering, unbedeutend gut, oder unbedeutend schlecht sind, so ist es der Mühe kaum werth, ihn von seinen Kollegen zu unterscheiden. Ich halte es mit denen Lesern, die nur die Lebensbeschreibungen ausserordentlicher Menschen in die Hände nehmen; sind sie das von Seiten des Kopfs, so sind sie unschätzbar; sind sie es von Seiten der Schiksale allein, so bleiben sie noch schäzbar, sey es auch nur ihrer angenehmen Unterhaltung willen. Den Begriff von einem grossen Geist besonders umhüllte ich sonst mit einem gewissen göttlichen Dunkel. Es begleitet mich noch heute der Schatten dieses Vorurtheils. Die Natur, stellte ich mir vor, müsse sich schämen, das Gehirn eines grossen Mannes zu zerstören, ich glaubte, ihn, der er in seinen Betrachtungen über die Gesetze der Natur herrschte, sich sie unterwarf, über die Unterwürfigkeit unter diese, wegheben zu müssen; und ie weniger ich beim Geist an den Körper dachte, ie schwerer fiel es mir, ienen in einer abhängigen Verbindung von diesem zu betrachten. Aber das Wahre dämmert doch aus diesem Dunkel hervor: es geschieht zum wenigsten der Vernunft ein Dienst, wenn man ihre kostbaren Eigenheiten auf irgend eine Art erhält; und selbst der grosse Haufe kann dabei nicht gleichgültig bleiben, denn er wird doch an den für ihn sonst wichtigen Wohlthäter, durch eine Grabschrift wieder erinnert.

Vorzügliche Köpfe nützen immer auf eine doppelte Art viel; einmal als Ursachen grosser Unternehmungen, sodann als Muster der Nachbildung. Die Beschreibungen ihrer Leben sind die Register der Mittel durch die sie groß wurden, und der gemeine Mensch erfährt durch sie, wie er zu seinem Zweck auf eine vortrefliche Art kommt, ohne über die Natur des menschlichen Geistes, in Verbindung mit seinem vorgehabten Geschäfft, speculirt zu haben. Deswegen müssen die Leben grosser Männer für mehr als Seltenheiten, gleichsam wie als Heiligthümer betrachtet werden, der Geschichtschreiber darf nie eine andere Hand an sie anlegen, als die, die zum wenigsten von der guten Meinung geleitet wird, das Publikum zu belehren. Um dieses Grundes willen halte ich es einmal nicht für Recht, wenn sich der Geschichtschreiber um ein Haar von der Wahrheit entfernt, und damit zu Klagen Anlaß gibt, die auf die Nachahmung, oder den praktischen Nutzen der Biographien wichtigen Einfluß haben. Denn indem er seine Scene mahlt, die Handlungen vergrößert, den Entschluß erhöht und überhaupt die Kraft des Menschen und ihre Wirkungen idealisirt, so bedient er sich auch gewisser Freiheiten, die nur dem Dichter anstehen, und daraus fließt nothwendig eine unrichtige Schätzung des menschlichen Werths, und was noch mehr ist, das warme Naturgefühl für die wirkliche Welt, wenn es nicht ganz verloren geht, wird geschwächt. Wir finden nie die Gefahr und die Leiden, oder das Glück und die Großthaten mit einmal, und so zusammengedrängt in der wahren Welt, wie sie der Dichter, oder der Mahler zusammenstellen;

alle seine Gegenstände umher müssen schreckliche oder betrübte Gestalten und Stellungen seyn, wenn er das Unglück beschreibt; im Gegentheil der Himmel muß lachen, und es müssen sich Rosen und Lilien küssen, wenn er das Glück besingt. Im menschlichen Leben geschehen die grossen Handlungen zerstückt in Augenblicke, und der Mensch lebt in Augenblicken wirklich, in der Geschichte und der Beschreibung lebt er nach Belieben Monate und Jahre in Minuten; an der Stelle, wo ihn das Unglück erreicht, sind gemeine Gegenstände, die kein Mitleid äussern, es ist wahrscheinlicher ein heiterer Frühlingsmorgen, oder ein warmer Sommertag, an dem es ihn trifft, als eine grauenvolle Nacht, in welcher der Sturm heult; und dadurch geschieht es, daß der Geschmack nur immerhin verschönert wird, wenn der Geschichtschreiber dem praktischen Morallehrer nicht beisteht, um ienen, und die menschliche Gesinnung zu verädeln. Ueberdieß muß erst die Einbildungskraft mit ihren bunten Farben, Thaten und Character verschönern, so mag wirklich nicht so viel an dem Gegenstand seyn, daß er ihn beschreiben sollte, und noch weniger an seinem Zutrauen zu dem Publikum, wenn iener es verdient, aber er ihn nicht für unterhaltend genug hält. Die Darstellung des Dichters soll nie mehr thun als überreden; es ist eine glückliche Darstellung, die das auf die beste Art thut. Aber, so wie dem Geschichtschreiber der Stoff zu seinem Geschäfte in der wirklichen Welt gegeben ist, so soll er ihn von diesem nicht in die höheren Regionen der wachenden Träume versetzen, sondern nur plan und nüchtern das darlegen, was die nakte Wahrheit ist. Er muß auf das (eitle) Be-

mühen

mühen des Schöngeists Verzicht thun, nemlich durch die Darstellung zu gefallen, und nur das muß sein Zweck seyn, mit Wahrheit zu belehren. Deswegen soll er, er mag nun beschreiben wen er will, entweder einen dem Talente nach gewöhnlichen Menschen, sofern er in ihm etwa einen besonders Glücklichen gefunden hat, oder den vorzüglichen Kopf, er soll ihn, sage ich, seiner auffallenden Lagen und Seiten nach, nicht allein schildern, er darf aus seinem Leben kein Leben ausheben, das von lauter sonderbaren Ereignissen zusammengesezt ist, den Roman des Lebens verstehe ich, den dieser kürzer, iener länger spielt. Die blose Beziehung der Person auf das Schiksal unterhält die Neugierde, d. i. die Blöße, in der sich der Mangel der Erfahrung zeigt. Das Innere des grossen Manns ist das Wichtige, nicht wie er einmal, oder wie er etwa selten in seinem Leben, sondern wie er in der meisten Zeit war; das muß ins Licht gesezt werden. Das meiste im Leben bestimmt freilich nur die Anzahl der gemeinen Tage, aus denen das Gedächtniß drei, oder vielleicht vier sehr einfache Lagen und Begegnisse noch vormahlen kann, die übrigen wissen wir nur noch dem Kalender nach; die einzigen Vorfälle, die sie bezeichnen, sind diese, daß zwischen dem fünften und sechsten Tag rükwärts, einige trübe Wolken an dem Himmel sich sammelten, die am vierten und dritten in Regen herabfielen, am zweiten daher heiteres Wetter hinterliesen, daß die Wege trockneten, und man an dem folgenden Tage, den längst ausgemachten Spaziergang auf das Land, in Gesellschaft zweier liebenswürdigen Familien machen konnte. Aber wie an sol-

chen

chen Tagen von dem Lebensführer gelebt worden ist, diese Frage dünkt mich interessirt am meisten, und sie soll vom Biographen so unterhaltend, als wahr beschrieben werden. Jeder nemlich, der mehr als gemeiner Mensch ist, hat seine Tage besser, als auf eine gemeine Art verlebt, denn eben hieraus läßt sich nur erweisen und bestimmen, daß er mehr als iener war. Die Aeusserungen einer ungemeinen Kraft sind iedesmal ungemein, weil sie es seyn müssen; wenn Homer zuweilen schläft, so muß eine grosse Anstrengung vorangegangen seyn, und wirklich seine Fehler dünkt mich, liegen im Schluß seiner schönen Gesänge. Die Zufälle und die Maximen während der dunklen und trüben Perioden im Leben zeichnen den Weg vor, den der Mensch genommen hatte, um an Dinge zu kommen, über die Etwas verfügt werden sollte, nachdem der Verhau der Umstände und der Sumpf der Zweifel durchbrochen war, und auf welchem die unentschlüssigen Zeitgenossen, für Bestürzung starrend, wie sie mit ungewissen Tritten durchkommen mögen, nachwaten. Im allgemeinen ist freilich schon die Kunst richtig zu denken die Wegweiserin durch solche üble Partien; aber die Beispiele wenigstens, zu ihren Regeln liefert der Biograph handgreiflich. Er zeigt uns den Menschen innerlich, so wie äusserlich; wie er da steht, sinnt, schließt und entdeckt, wie er sich iezt in Thätigkeit wirft, wie er handelt, ausführt, und wie er überhaupt die Regeln iener der ersten Kunst, sich zu eigenen gemacht hat. Natürlich kann er nicht vollkommen den Menschen zeichnen, [er müßte denn selbst sein ganzes Leben durch sich selbst beschreiben (vorausgesezt

daß er mehr von sich zu erzählen weiß, als daß er schreibe) und von diesem Leben leben wollen]; aber es lassen sich gemeinschaftliche Gesichtspunkte aufstellen, in die sein Lebensführer bei Anordnungen, Unternehmungen, Erfindungen, Entscheidungen und Bestimmungen sich stellte, und die Dinge, die er nun angreiffen, mit denen er seine Thätigkeit verbinden sollte, vorher mit einem Blick (in dem aber alle Beziehungen dieser Dinge gegen einander, wie im Sonnenstrahl alle Farben, hell vereiniget schweben) überschaute. In diese Gesichtspunkte muß er ihn bei seiner Beschreibung wieder treten, wieder um sich herblicken, und ganz langsam handeln lassen; damit ein bedächtlicher Leser hinzutreten und sich alle Bemerkungen, die er macht (nachdem sie ihm vorgezeichnet waren), gemächlich abschreiben, und diese nachmals umständlicher und überhaupt besser zu Papier bringen kann.

Alle diese Forderungen an den Geschichtschreiber sind noch leichter zu erfüllen, als die, für einen, mit seinem Lebensführer gleich vortreflichen Geist, zu schreiben. Der lezte erkennt bald aus dem Umriß seinen Bruder, er findet, wo feine Züge ihn entstellen, und es schmerzt ihn, das Bild seines Lieblings, das er so lange vergeblich suchte, iezt zu finden Hoffnung hatte, entstellt zu sehen. Und wie kann erst mit dieser Wirkung der Biograph zufrieden seyn, wenn sich seine Kunst mit Herzensangelegenheit für den beschriebenen Gegenstand verschwistert? Ich wäre in der That dann in banger Verlegenheit, wenn ich den Augenblick wüßte, in dem ich von einem Menschen iener Art gelesen werde. Denn die Empfindungen

hervorzubringen, mit welchen ihn die Darstellung unmittelbar umarmen müßte, wenn er wahre Grösse, in individuellen Zügen anschaulich gemacht findet, diese Kunst bezieht sich auf die Kenntniß der Leidenschaften, in sofern sie auf der höchsten Stuffe der Cultur sich befinden. Auf solch' einen stolzen Zweck thu' ich Verzicht, und ich erwarte nicht mehr von einer Darstellung als das, wozu der brennende Vorsatz die Mittelmäßigkeit entflammen kann; ich bin entzückt, wenn der Leser den Schimmer dieser Flamme für die iunge Morgenröthe hält, ich erwarte nicht, daß er ihn dichterischen Purpur nennt, in den sich die Kunst des Geschmacks gehüllt haben soll.

Wenn ich es überhaupt der Wahrheit und zunächst meinem guten Vater schnldig bin, durch ihn noch nach seinem Tode zu nützen, so muß die Darstellung Seiner so gründlich, als genau geschehen. Ehe ich ein Bild von seinem Charakter entwerfe, und bei der Erzählung seiner Schiksale ihr Rührendes unter mich, die Leser und die Rückerinnerung theile, muß ich erst die Fragen näher bestimmen, die Er mit seinem Leben beantworten wird.

Woraus erkennt man grosse Köpfe, und warum soll man denn nur vorzüglich um diese sich bekümmern, wodurch sind denn die bedeutenden Menschen solche geworden, und wie verfährt man überhaupt, um ihnen ähnlich zu werden; oder sind etwa bie Bedingungen zur Grösse angeboren? In und vor der Beantwortung dieser Frage ist soviel Ge-

wisses vorauszusetzen: durch die Fertigkeit, der Summe aller Geschäfte auf das Vortreflichste vorstehen zu können, wird der Mann allseitiger Geschäftemann. Mit diesem Satze hätte ich für Viele alles Folgende schon gesagt; aber eben, weil der Fertigkeit eine vollständige Kenntniß der Dinge vorhergehen muß, worauf sich die Geschäfte beziehen, so habe ich dieß nur Anderer wegen sagen wollen; denn mit der Natur unseres Gemüths sind uns nicht alle Kenntnisse gegeben, sondern die meisten sind erworben. — Ob zu dieser Erwerbuug vorzügliche angeborne Eigenschaften erforderlich sind, dieß ist also eigentlich die Frage, um die sich das Interesse aller Uebrigen dreht. Um keine schief zu betrachten, will ich mich zuerst in den Mittelpunkt aller dieser stellen, und dann um iede einzelne gehen.

Der Natur der vorstellenden Vermögen gemäs, läßt sich der Unterschied unter den menschlichen Köpfen nicht so in der ursprünglichen Einrichtung iener aufsuchen, daß etwa einige dieser Formen fehlen, die in anderen da sind; sondern nur in den verschiedenen Graden der Empfänglichkeit und Selbstthätigkeit, die sich bei einigen von der frühesten Jugend her, bei anderen erst später, groß, bei andern nie mehr, als mittelmäsig, oder gar gering zeigen. Alle Menschen haben Sinnlichkeit, alle Willen und Wirkungs-Vermögen, und ausser diesen, ihren Arten und Modificationen, in Gedächtniß, Einbildungskraft und Instinkt, ist keinem ein besonderes Vermögen eigen. Wenn wir daher einen seltenen guten, oder sonderlich schlechten Kopf finden, so

 ist

ist der Unterschied dieser und ihre Abweichung von dem Mittelmäßigen, nur in der seltenen grossen, oder geringen Kraft eines, oder aller jener Vermögen zu suchen. Die Empfänglichkeiten sind (den Grad abgerechnet) die nemlichen; aber dieser Grad muß freilich, was die Sinnlichkeit antrifft, in der verschiedenen Reizbarkeit, der, den Stoff zuführenden Organe bestehen, und kann mithin, in der natürlichen Anlage gegründet seyn. Helvetius urtheilt schief hierüber. Was das eine Kind stärker als das andere afficirt, liegt nicht immer in der Erziehung desselben, und dann in seinen Anlagen. Ist es nicht widersprechend, diesen Satz zu läugnen, und anfangen zu wollen, das Kind im Mutterleibe zu erziehen? Ich bin damit nicht in Abrede, daß durch eine geschickte Behandlung des Kinds, ihm methodisch die sinnliche Empfänglichkeit, nach dem Willen des Erziehers verstärkt werden könne. Es ist aber auch möglich, daß die Grundlage einer starken Einbildungskraft, in dem Gemüthe ursprünglich sowohl, als erworben vorhanden seyn kann. Und auf gleiche Weise verhält es sich mit der Selbstthätigkeit des Gemüths. Es ist dabei nur zu bemerken, daß diese mit der Empfänglichkeit nicht parallel läuft, oft ihr unterliegt, oft sie übersteigt. Und hierinn liegt ein Unterschied unter den Talenten. Wo die Empfänglichkeit stark ist, da wird der Selbstthätigkeit viel Stoff zugeführt, zum Theil solcher, der andere Menschen nicht reizt; hier reizen die Dinge von besonderen Seiten, von solchen, die noch nie so auffallend gewirket haben, und ist diesen allen die Thätigkeit der Vermögen gewachsen, so entsteht daraus eine starke, eine vorzügliche Vorstellungsart. Da, wo die Selbstthätigkeit der Empfänglichkeit unterliegt, da entschlum-

mert

mert auch die Kraft der lezteren allmählig; es ist ein Zustand der Betäubung im Menschen, der Stoff zu Vorstellungen strömt ungenüzt zu, der Mensch weiß sich vor dunklen Gefühlen nicht zu fassen, gezwungen nimmt die Thätigkeit seines Gemüths so viel zusammen, als sie kann, aber die innere Kraft fehlt, sie kann die Materie zu blos dunklen, verwirrten Vorstellungen umschaffen, sie braucht lange Zeit, die einzelnen Bestandtheile hell zusammenzustellen, und in einem Begriff zugleich sich darzuhalten. Auch wäre sie so nicht im Stande, diese Art Vorstellungen länger als im Augenblick des Construirens zu erhalten. — Wo hingegen die Selbstthätigkeit grösser ist, als die Empfänglichkeit, da wird ein unaufhörliches Streben nach Beschäftigung seyn, der Mensch wird sich Materie zu schaffen suchen, an der er iene übt, und in dem beständigen Zufluß zur Erzeugung der Vorstellungen, liegt die Befriedigung seines eminenten Triebs. Dieser Trieb nach Thätigkeit, kann eben sowohl von Natur im Menschen vorhanden, als ihm angewöhnt seyn, eine beständige, zweckmäsige Beschäftigung, eine solche, wobei die vorstellenden Kräfte des Menschen immer in Thätigkeit sind, wird ihn zu dem Trieb nach Beschäftigung bringen, welchen er nur immerhin zu erhalten, den der im Gegentheil, dem er angebohren ist, nur immer zu befriedigen hat. Wenn nun auch die angebohrne Empfänglichkeit und Selbstthätigkeit, ihren Graden nach sich immer nur nähern, so wird doch bald soviel erhellen, daß die Bedingung zu dem, was man guten Kopf nennt, eben sowohl in der Natur, als in der Erziehung gegründet seyn könne, und gemeiniglich unter beide zugleich vertheilt sey.

Unter der Erziehung guter Köpfe verstehe ich iede Bildung, sie sey eine beabsichtigte, oder zufällige; alles das, was in das Gemüth hineingelegt, ihm hinzugesezt wird. Die Zufälle haben iederzeit mehr gethan, als die Absicht, ohnerachtet durch die Bemühungen der Menschen, am Ende die Wirkungen iener gleichfalls hervorgebracht werden können. Wenn wir erfahren wollen, wie Männer groß wurden, so müssen wir alle Umstände in ihren Leben aufsuchen, und sehen, was sie zu ihrer Bildung beigetragen haben. Wir sehen da Zufälle vor uns, die so glücklich zusammentreffen, daß wir erst nachmals von ihnen behaupten können, ihrer Natur gemäs, können sie nichts anderes in diesem und ienem Menschen bewirkt haben. Es ist das Geschäft des theoretischen Psychologen daraus zu abstrahiren, und des practischeu die abstrahirten Bemerkungen anzuwenden.

Die guten Köpfe theilen sich zunächst in zwei grosse Klassen. In die eine gehören die beurtheilenden, in die andere die schaffenden. Jene nennen wir bald scharfsinnige, bald tiefdenkende, bald einsichtsvolle, bald auch gelehrte Männer; diese aber im eigentlichen Sinne Genien. Auch die höchste Fertigkeit im Beurtheilen erwirbt diesen Namen noch nicht; denn es ist kein Zweifel, daß die Selbstthätigkeit der zweiten Klasse einen höhern Grad erreicht habe. Sie schaffen sich den Stoff, den sie verarbeiten, nach mehreren, oder wenigeren, von ihnen nie (wenn auch immerhin vor ihnen) erhörten Zusammensetzungen gegebener Bestandtheile; sie erzeugen als Dichter neue Bilder, neue Arten der schönen Darstellung, als Mechaniker neue Maschinen, und als Theo-

Theoretiker (im strengsten Verstande) neue Theorien. Je entfernter diese Zusammensetzungen sind, desto mehr fällt der Genie auf, desto mehr Bewunderung erregt er, und ie nützlicher und angenehmer seine Erfindungen sind, destomehr wird er angebetet. Um einzelner solcher Erfindungen willen, führt der Entdecker den Namen des Genies, für sein ganzes Leben nicht; er mag Genie für diesen Fall seyn, er ist es in den übrigen nicht. In der Beurtheilung des Werths eines Kopfs, der etwas Neues zum Vorschein brachte, geht man noch hie und da ein wenig barbarisch zu Werke. Wenn die sogenannte Erfindung eine blose Findung, oder das Werk des Zufalls war, welches bei Zusammensetzungen der Fall nicht selten ist, so verdient der gleichfalls sogenannte Genie seines Glücks wegen eine Gratulation, und nicht mehr; die Findung geschah nicht nach deutlich vorgestellten Regeln, er bemühte sich nicht vorher zu erfinden, die Findung geschah ohne vorhergehendes Suchen, sie steht da vor ihm, er ergreifft sie, und theilt sie mit. Die Achtung, die der methodische Genie verdient, erlangt iener, vernünftigen Grundsätzen gemäs nie, er verdient auch nicht einmal das Generale dieses Beiworts, das ihm der Mißbrauch und die Unwissenheit beilegen. Die Werke des leztern sind die Früchte einer vortreflichen Ausbildung, die Produkte des Fleises, und also des Verdiensts, die ersteren, die des Zufalls. Es gibt eine dritte Klasse von Erfindern, die den Namen der Genien verdient. Ihre Erfindungen geschehen halb unbeabsichtiget, halb beabsichtiget. Es schweben diesen in ihren Gefühlen zuweilen, oder öfters Erscheinungen vor, die sie aus

ihrem Dunkel auf eine Art hervorziehen, von der sie weiter keine specíale Rechenschaft ablegen können; oder umgewandt, wenn sie etwas erfinden wollen, so überlassen sie sich nur der geheimnißvollen, stillen Thätigkeit ihrer Empfindungen, und es steht endlich die gesuchte Wahrheit vor Augen. Diese Köpfe haben es halb ihrer Bildung, halb ihrem Fleiß zu danken, daß man sie wegen iener bewundert, und wegen diesem achtet. Da sie aber ihren Zweck nie nach ganz deutlich gedachten Regeln verfolgen und erreichen, so können sie auch keine von diesen für Erfindung angeben, denn indem sie selbst, in Hinsicht der Anwendung ihrer Materie, das Werk des Zufalls ist, so ist sie gemeiniglich das Entgegengesezte des Regelmäßigen, in so weit man die Regeln bisher gekannt hat. Der dunkel erfindende Genie schafft Werke, aus denen der beurtheilende Kopf neue Regeln, Systeme ꝛc. darstellt; der methodisch und deutlich erfindende schafft Werke nach Regeln, die ihm bisher vorschwebten, und die gemeiniglich in ihrem Erfolg nicht so originial sind, als iene; weil sie mit dem vorhandenen Kunstmäßigen, folglich mit dem Allgemeinen, nicht mit dem ganz Eigenen genauer zusammenhängen.

Das allgemeine und erste Mittel (vielleicht ist es auch das einzige), sich zum methodischen Genie zu bilden, besteht in der allseitigen Anstrengung. Jedes Streben nach Ruhe, muß hierzu auf das Aeusserste vermieden werden. So lange man noch arbeitet, um darauf wieder ruhen zu können, so lange man nicht arbeitet, um nach baldiger Vollendung dieses Geschäfts, zu einem andern forteilen zu können,

so

so lange ist Ruhe, nicht Thätigkeit, unser Zweck, so lange also neigt sich die Thätigkeit zur Schwäche, und nicht zum Gegentheil, zur höchsten Selbstthätigkeit. Und weil die Vermögen des Gemüths, mit denen des Körpers genau zusammenhängen, ferner weil nur der Mensch dann Muth hat, wenn der Totaleindruck, den seine Kräfte auf ihn machen, nur auf Stärke sich bezieht, so muß auch iene Anstrengung so lange diesen treffen, bis er sie, wie der Geist, als Vergnügen verlangt, bis sie nicht mehr Anstrengung ist, das heißt, Thätigkeit, mit dem unangenehmen Gefühl der Schwäche verbunden. Eben daher kommt es, daß Gewöhnung an Strapazen und Mühseligkeiten des Körpers, eine gute Vorübung zu Strapazen des Gemüths sind, daß man die lezten gern überwindet, wenn man die ersten gern besteht. — Die gespannteste Aufmerksamkeit auf so viele Gegenstände, als man nur zugleich fassen kann, die beständige Thätigkeit in der Verbindung dessen, was man da vor sich, nach und nach so geschwind, als zugleich sieht, eine beständige Besonnenheit, machen den Zustand des Genies aus, und das, wodurch es sich von dem beurtheilenden, und vom stumpfen Kopf unterscheiden, die beide geschwinder, oder langsamer Vorstellungen auf einander folgen lassen, und diese unter einander vergleichen. Jener nemlich strengt sich nur dann an, wenn ihm etwas vorgelegt ist, er strebt wohl auch nach Stoff, aber nur für Beurtheilung, er censirt nur, aber er bildet nichts Neues, alle seine Urtheile sind Resultate der Vergleichung zwischen zweien ihm vorgehaltenen Gegenständen, deren einer sein Muster eingebildeter Vollkommen-

heiten ist. Der andere aber entschlägt sich vollends, soviel möglich des Stoffs zum Denken, er ergreifft nur den, für blos-organisches Vergnügen, und ieder Stoff für den Verstand, oder gar zusammengesezte Schlüsse ist und sind ihm Pein. Wer sich zum methodischen Genie gebildet hat, muß diese Stuffen durchwandert haben.

Es gehört freilich eine grosse Triebfeder im schwachen Menschen dazu, sich zu entschliessen, den Trieb nach Ruhe aufzugeben, seiner eigentlichen Natur, nemlich der Schwäche zu entsagen, und sich immer Pein, durch angestrengte Beschäftigung zu machen. Eine Aufforderung dazu, dächt' ich, würde die lächerlichste Prätension von der Welt seyn, und in der Praxis die Hölle. Sie vergleichen das vorgeschlagene Geschäft mit denen des Sisyphous und der Danaiden, und vergessen nicht hinzuzusetzen, wo, und in welcher Hinsicht, und warum sie sie treiben. Gleichwohl muß ienes der Entschluß desienigen seyn, dem es Ernst ist, sich zum Genie zu bilden. Die Ehrbegierde ist gemeiniglich die Triebfeder zu diesen Unternehmungen. Sie mag es immerhin seyn; ohnedem bleibt sie nur so lange gespannt, als der Mensch um der Thätigkeit selbst willen noch nicht handelt, als er sie mithin zu seinem Zweck nöthig hat. Die ehrgeizigsten Jünglinge werden die wackersten Männer, wenn sie zur Ausbildung immer vorschreiten.

Der Versuch, sich zum Genie zu bilden, ist mit vielen Beschwerlichkeiten beladen, aber es scheint mir, der Erfolg sey darum nicht

unmöglich. Denn wenn wir bedenken, daß zur Ausbildung der Sinnlichkeit die Herbeischaffung vieles sinnlichen Stoffs, und zur Erweckung der Thätigkeit, zur Selbstthätigkeit, die beständige und fortwährende Anstrengung der vorstellenden Vermögen erforderlich ist, so sehen wir klar, auf welche Bedingungen es ankomme, ein sinnliches Genie zu bilden. Je mehr wir uns überhaupt Stoff sammeln, desto mehr mögliche Zusammensetzungen bereiten wir vor, und ie grösser unsere Selbstthätigkeit wird, um desto vielfacher wird die Verbindung dieses Stoffs, und um desto eher erzeugen wir Vorstellungen von Dingen, die neu sind. Wen die Geburt mit einer eminenten Empfänglichkeit und einem grossen Thätigkeitstrieb nicht geadelt, oder wen sie nicht in die Umstände versezt hat, in denen er sie üben konnte, der kann, unter der Hand eines Pädagogen, wenn er Menschenkenntniß besizt, die an geläuterte Principien gereiht ist, zu ienen vorzüglichen Gütern gelangen. Nur die Anstrengung seines Gemüths darf keine überspannte seyn, sie muß sich an Dingen äussern, die er begreiffen kann; man muß ihn zur Selbstthätigkeit zu wecken suchen, indem man mit Thätigkeit, den Trieb nach Vergnügen geschickt zu verbinden sucht; man muß ihn viel thun lassen, nur seine Handlungen leiten, und sie zuweilen unterbrechen. Sobald der Entschluß: überall selbstthätig zu handeln, hervorgebracht worden, ist dem Strom der Damm geöffnet; ich setze aber viel zum Entschluß voraus. Jede Abweichung von diesen nur obenhin angegebenen Winken, bildet den Menschen nicht zum Genie, er wird entweder stumpf, oder träge, oder bleibt beides.

Wer Gelegenheit hatte, Genien im bürgerlichen Leben zu beobachten (nenne ich Weimar, so wähnt wohl mancher, es sey ein Beispiel), der wird ihre beständige Thätigkeit, ihre immerwährende Besinnung, einen Trieb nach Beschäftigung, auf eine ausgezeichnete Art an ihnen gefunden haben. Man folgert häufig daraus zweierlei Unrichtiges. Einmal hält man für Affectation, was es gewiß nicht ist. Solche Menschen haben keine Zeit, sich um alle kleinen Regeln des Betragens zu bekümmern, es würde ihnen eben so schwer werden, als schwachen, selbst oft mittelmäßigen Köpfen der Gedanke unerträglich ist, sich in den unermeßlichen Himmeln der Speculation unaufhörlich herumzutreiben, und in diesem unendlichen Raum, nicht einmal eine harte Ruhebank zu wissen. Auf der anderen Seite geht man darinn zu weit, daß man das Auffallende im Betragen, das Regellose im Handeln eines Menschen, in unserer Provinz gebohren und gezogen, für Anzeigen eines Genies hält, oder umgewandt, sie zu Bedingungen für den Verdienst ienes Namens macht. Es kann seyn, und ist oft der Fall, daß der Genie auch in seinem äusseren Betragen abweicht, aber es ist nicht nothwendig, daß er durchgängig originell handle. Er kann auf einigen Seiten den Regeln des Betragens sich unterwerfen, wenn er nicht weiter über sie nachdenkt, oder sie für nothwendig findet, seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Ein im Betragen gewöhnlicher, ein sehr regelmäßiger, ia vielleicht steifer Complimentar, kann übrigens viel umfassender Genie seyn. Das lezte trifft gewöhnlich die methodischen Genien, sie werden daher nicht immer, von dem Haufen nach Verdienst erkannt.

Ist

Ist es überhaupt entschieden, daß Erfindung methodisch behandelt werden kann, kann sie Kunst werden, so muß sie auf Regeln zurückgeführt werden können, so muß es auch möglich seyn, die Pädagogik mit dem wichtigen Kapitel zu vermehren: erfinderische Köpfe zu bilden. In der That eine ihrem möglichen Erfolg nach grosse Wahrheit, indem mit ihr die Erziehungswissenschaft einen grossen Schritt vorwärts thut, die Wissenschaft, von deren glücklichen Ausbildung und Anwendung, das Glück und die Verädlung der Staaten abhängt. Für niemand wenigstens könnte iene Wissenschaft wichtiger seyn, als für die, die dem Staat Gesetze geben, oder überhaupt mehr seine Verbesserung, als seine Benützung in den Händen haben. Die nur die Talente immer noch für eine Folge der einmal durch die Geburt bestimmten Organisation halten, und die stumpfsinnigen Lehrer, werden gegen meine Behauptung mit den Waffen, vielleicht der Ironie, vielleicht irgend eines anderen Entkräftungsmittels, das die Aesthetik nicht bietet, kämpfen wollen, um zugleich ihre Trägheit und Unwissenheit zu vertheidigen. Es ist wahr, die Regeln der Erfindung sind selbst noch nicht erfunden, und soviel ich einsehe, setzen die allgemeinen Regeln hier eben so wenig in den Stand, einzelne Erfindungen zu machen, als sich in Algebra allgemeine Normen zur Ansetzung einer in Worten versteckten Gleichung geben lassen; iene allgemeinen Regeln aber sind nicht unerfindbar *).

Es

*) Ich würde mich unterstehen, diese Regeln methodisch darzulegen, wenn ich nicht schon gefunden hätte, daß Maimon, wenigstens die Möglichkeit, die Erfindung zur Kunst zu erheben, gründlich erwiesen habe.

Es wäre ein vergebliches und also lächerliches Vorhaben, alle Menschen im Staat zu Genien bilden zu wollen; nicht als ob die Theorie der Erfindungskunst es innerer Gründe willen zum Zweck nicht machen könnte, sondern nur um der verhinderten Anwendung willen. Man könnte aber soviel von den Erziehern der Jugend fordern: mehr auf die beständige Thätigkeit, Aufmerksamkeit der Kinder und die Unterhaltung ihrer Neugierde, als auf ienen demüthigen Gehorsam, und das dumpfe Schweigen, mit dem sie furchtsam an ihrer Seite hinschleichen, Rücksicht zu nehmen. Welch' eine Nation wäre es, deren mehr kultivirter Theil, an der Stelle des Sinns für Erwerb und sinnliches Leben, legale Temperamentsgüte und den Trieb, durch ihre Künste und Geschäfte immer vorzüglichere Producte zu erzeugen, besässe, möge sie immerhin sich von guten Vorurtheilen begleiten lassen. Ich weiß nicht, reicht denn der Unterricht in der Religion dazu hin? Und diesen überläßt man doch noch öffentlichen Lehrern; unter dem Volk aber die ganze übrige Bildung den Aeltern, die die Erbsünde — ich meyne den Eigennutz — auf ihre Kinder durch Handlungen und Worte übergehen machen. Wie kann ein Volk erziehen, das selbst einer Erziehung bedürfte, wie können also die Gesinnungen und die Einsichten der Staaten verbessert werden? Wahrhaftig so wenig auf dem alten Weg, als etwa durch das eitle Vorhaben, ieden Menschen zum Genie bilden zu wollen. Unsere Staatsmänner sind zufrieden, wenn sie ruhige und gedultige Unterthanen haben, und wie sehen denn die Departements für innere Bildung des Staats aus, die Collegien, die den

höchsten, vernünftigen Zweck aller Staatsverbindung in den Händen haben?

Sieht man die Möglichkeit der Bildung zum vorzüglichen Kopf ein, so wird man nicht läugnen, daß man diesen für ein bestimmtes Fach noch leichter, als zugleich für alle Fächer bilden könne. Die nachahmende Klasse und die beurtheilende ist im Staat viel volkreicher, als die erfindende; auch hat die Natur über zwei Hände ein Haupt gesezt, und diesem ausschließlich vier Sinne gegeben. Das Geschäft der Menschen in der ersten Klasse ist das der Vergleichung; sie halten iedes Werk, das ihnen vorliegt, mit den Regeln zusammen, unter denen es construirt werden sollte. Die Regeln sind die der Systeme und der Gewohnheit, so weit man eben in ienen und im Geschmak gekommen ist. Bei ihnen hält die Empfänglichkeit mit der Thätigkeit gleichen Schritt, und die lezte nimmt nicht die Richtung: wie kann etwas erzeugt werden, von dem ich bisher nur einen Charakter begriff, das übrige empfinde, oder dunkel vorstelle? sondern die: warum ist dieses, oder ienes so, und ist es gut? Sie werden indessen durch ihre Beurtheilungen, in die Grenze des Gebiets der methodischen Genien geführt, wenn sie nemlich, von dem vorgestellten Obiekt veranlaßt, sich zur Erzeugung eines anderen, besseren emporschwingen wollen. Und auf diesem Wege werden auch methodische Genien gebildet; bevor sie beurtheilende Köpfe sind, scharfsinnige, tiefdenkende Männer und ächte Systematiker, ist es ihnen unmöglich, sich zu Genien zu bilden; und

sie bleiben iene noch, wenn sie auch bis zu dieser Höhe gelangt sind. Man kann überhaupt von den guten Beurtheilern sagen, sie seyen auf der ersten Stuffe zur lezten Bildung stehen geblieben. Jenes ist der Fall bey den zufälligen Genien nicht immer.

Die sogenannte gelehrte, oder studirende Klasse, hat es sich zum Geschäft gemacht, die Ausbildung ihrer Vermögen in der Möglichkeit bis an die Grenze zu treiben. Diese zieht erst das weitumfassende Genie (über das ich etwas auf einer der vorhergehenden Seiten geschrieben habe), und wenn diese nicht erreicht wird, so wird der höchste Zweck des Gelehrten nicht erreicht. Wo einmal die Thätigkeit geweckt, und bis zur Leidenschaft geworden ist, da kann sie sich auf ieder Seite äussern; es ist aber auch der Fall, daß diese Thätigkeit nicht um ihrer selbst, sondern um der Empfindungen willen Vergnügen wird, die eine gewisse Art von Gegenständen der Beschäftigung gewähren. Der Grund dieser Thätigkeit hebt den Menschen nur zum einseitigen Genie, deren weitere Beschaffenheit kein Geheimniß ist. Es wird ieder diesen Behauptungen beipflichten, der mit Genie nicht eine unrichtige, oder aber eine lächerliche Bedeutung verknüpft. Und sobald man sich unter Genie nichts Auffallendes, Wunderliches, Sonderbares, Eitles, sondern nur das Vortrefliche, das mehr als Gewöhnliche, oder bestimmt zu sprechen, die höchste Ausbildung der Spontaneität des Gemüths denkt (wozu die der Receptivität nothwendig wird), kann es nicht auffallen, wenn ich mich wundere, warum man bei der

Bil-

Bildung akademischer Lehrer (und Schulmänner), und warum diese bei der Bildung ihrer Zöglinge für die Wissenschaften, den Zweck nicht vor Augen haben, sie zu eminenten Köpfen zu bilden, mehr ihnen zu lernen (wie unsere Provinz spricht), als sie zu unterrichten, wie und was sie lernen sollen. Sie werden ohnedem nicht immer, was sie werden sollen, aber würden sie nicht bei diesem erhöhten Zweck weiter geführt werden, als man sie gewöhnlich kommen sieht? Es fehlte freilich bisher noch an Lust und Regeln für diese Erziehung; bevor man die Einrichtung unseres Gemüths kannte, konnten sie auch nicht gegeben werden, aber sie sind iezt möglich, und ieder, der iene kennt, kann auch diese daraus herleiten. Von Seiten der Erfahrung können die Historiker das Meiste dazu beitragen, wenn sie die Verfahren anzeigen, durch die grosse Köpfe, welche zu beschreiben sie das Glück haben, zu ihrem Endzweck gelangt sind. Leider! haben die Biographen nur selten diesen Zweck vor Augen und — seltener die Veranlassung dazu unter den Händen; sie begnügen sich mit einer Geschichte der Handlungen und der Schicksale ihres Verstorbenen, ohne sich um die Entwickelung seiner Talente und seines Characters, auf eine andere Art, als diese zu bekümmern, welche Schulen besucht, und welche akademische Docenten gehört worden sind, chronologisch richtig zu erzählen. Es wird ieder ihrem Verfahren beipflichten, der mit Genie eine lächerliche, neidische, und sofort schadenfrohe Nebenbedeutung verknüpft.

Die Frage: ob die genialische Arbeit, oder die bloße Anlage den Genie zu diesen mache, läßt sich so beantworten. Vor seiner Arbeit

wird der Genie nicht als solcher anerkannt, angepriesen oder angerühmt; er ist demohngeachtet Genie. Das Urtheil des gemeinen Menschen kann keinen machen, und keinen stürzen. Wenn aber der Genie anfieng, das zu werden (die Epoche läßt sich bei dem regelmäßigen leicht bestimmen), dieß muß sein Biograph sorgfältig entwickeln. Es kann nemlich die Anlage zum Genie, die grosse Empfänglichkeit zu Eindrücken, und eine sie überwiegende Thätigkeit, so wie unterdrückt, so auch gehoben werden. Auf dem Weg der Härte und der Verzärtelung, werden viele gute Köpfe verdorben, auf dem lezteren die meisten. Durch den Druck wird die Kraft, die sie zu überwinden strebt, um so stärker, ie schwerer die Last ist, an der sie sich zu üben hat; sie wird aber auch dabei schon so stark vorausgesezt, daß sie bei ihrem Streben Erfolg bemerkt, nicht bei den ersten Versuchen im Verhältniß zur Last sich zu schwach fühlt, und mit diesem Gefühl den Menschen betrübt und muthlos macht. Die Verzärtelung verdirbt im Gegentheil; sie überhebt die Menschen aller Anstrengung, sie nimmt ihnen also ohnfehlbar die köstlichen Mittel der Uebung, und damit die, zur Stärkung ihrer Thätigkeit. Es bleibt nichts übrig, um seinen Sohn zu einem guten Kopf zu bilden, als ihn erstlich nach ienen Regeln zu ziehen, über die ich vorhin geschrieben habe, und dann, ihn etwas weniger vom Druck und etwas mehr von der Weichlichkeit zurückzuhalten. Vor dem vierzehnten Jahr ist wissenschaftlicher Unterricht mehr schädlich, als nützlich; man hat bis dahin mit Stärkung des Körpers, mit seiner vorsichtigen Angewöhnung an Arbeiten des bürgerlichen Le-

bens

bens (bei denen es so viel zu sinnen, zu denken und zu speculiren gibt, daß man wirklich dabei die Gemüthskräfte nicht verwildern läßt), mit der Stimmung der Gesinnung, und der Erweckung der Selbstthätigkeit zu thun. Verfahren so die erziehenden Väter unserer Stadtkinder? Oder wird gegen die Regeln der guten Erziehung gefehlt?

Die meisten Geniee erheben sich aus dem Druck, sie haben sich durch das Unglück hindurchgewunden. Beweggründe hatten sie genug, sich aus ihrer Lage herauszureissen. Es kommt auf die Leidenschaft eines armen Knaben an; ist er ehrgeizig, so will er durch den Kopf, also späterhin, ist er gewinnsüchtig, so will er bald haben, und im lezten Fall, wird er durch den Körper sich erwerben. Hat er Selbstthätigkeit genug, so verfällt er auf Dinge, die für ihn neu und die gewagt sind, und hiemit geschieht der Abfall von der Gewöhnlichkeit, oder der erste Tritt in das Reich der Geniee. Jener wird gewöhnlich blos abstract-speculirender Genie, der andere Mechaniker. — Im Wohlstande werden nur um des Ehrgeizes und der Eigenliebe willen Geniee erzeugt; in der Dürftigkeit, des Mangels und des Ehrgeizes wegen.

Unter den Geschäftemännern gibt es vielleicht so viele Genien, als unter den Theoretikern; ich verstehe unter Geschäftemännern solche, die in Aemtern der Staatsverwaltung arbeiten. Der Natur der positiven Rechtswissenschaft gemäs, sollte man fast zweifeln, daß für die Rechtsgelahrheit mehr als beurtheilende Köpfe nöthig wären;

ren. Die Geschicklichkeit, auf einen vorliegenden Fall, das auf ihn passende Gesetz anzuwenden, scheint nichts, als Kenntniß der Gesetze und gesunde Beurtheilung zu erfordern. Allein wer lehrt denn den Inquisitor die Kunst, einen äusserst verwickelten Fall vorliegen zu machen? Die schmalen Regeln, die uns die Compendien und ihre Commentatoren vorsagen, geben einen schlechten Künstler, ihre Kunst ist schnöde, weil sie unter ihrer Allgemeinheit ihre schmähliche Unvollständigkeit verbirgt, fast für ieden einzelnen Fall müssen erst Regeln erfunden werden. Und dieser ganze Fall ist überdieß nur noch ein einseitiges Beispiel; um so mehr bleibt kein Zweifel übrig, daß sich ein Genie für Rechtsklugheit denken läßt, und daß zum wenigsten iedes Collegium den Verlust ihres Matadors, um eines ieden einzelnen selbst willen, zu bedauren hat. — Für die Verbesserung der Staatseinkünfte-Quellen und für ihre Verwendung, haben sich leider auch Genice gefunden, die das Benutzen, zum Zweck ihrer Verordnungen im Lande, so geschickt zu machen wusten, daß den Leuten nichts mehr anderes einfällt, als roth sey weiß, oder Kupfer sey Silber, und das allmählige Elend, die Folge eines strengen Staatsverwaltungssystems. Die Praxis ist die Kapelle des Genies. Die unvollständige Theorie geschickt auf Fälle anzuwenden, welche von sehr zusammengesezter Natur sind, auf die verschiedenerlei Regeln angewendet werden können, sieht dem glücklichen Zufall ähnlich, ist aber ein Resultat der schnellen Ueberblickung des Ganzen zu Vergleichenden, mit allem Anzupassenden, und der plözlichen Ergreifung, des im Augenblick für richtig erkannten. So dumpf dieses beim ersten Ueberlesen

lauten

lauten mag, so dunkel (stelle ich mir vor), mag es in den Gemüthern der Geniee vorgehen. Sie finden die Punkte der Aehnlichkeit, der Uebereinstimmung und der Verschiedenheit (sie sind daher gemeiniglich witzig), auf eine dem nur halbaufmerksamen, oder dem nur halbthätigen und unbesonnenen Menschen unbegreifliche Art, in schneller Ueberlegung. Wie viele Fälle kommen nicht vor, von denen die Theorie nichts sagt, die auch die Erfahrung des Individuums noch nicht in sich faßt, welche Bestimmungen sollen darüber festgesezt werden? Ueber solche Fälle können oft ganze Kollegien lachen (das Signal der Verlegenheit), wenn sie nicht eine Erfindung eines ihrer besten Köpfe wieder ernsthaft machte; er fügt ihr nämlich eine Erinnerung, an die Wichtigkeit des Versammlungsorts bei. — Die Geniee unter den Geschäftemännern, werden von der Seite ihrer Geschäfte nicht sonderlich bekannt, weil diese nur in dem engen Bezirk ihrer Wirkung bemerkt, und selten gewürdigt werden können. Der regellose Genie taugt zum Geschäftemann am wenigsten; der leztere muß allseitig bewandert seyn, und sich durchgängig nach Regeln richten, weil nur durch ein systematisches Verfahren Aller, Einheit der gemeinsam zu bestehenden Wirkungen hervorgebracht werden kann. Man wird daher unter Geschäftemännern selten iene antreffen. Ihr Posten ist vor dem Pult im Musiksaal und die Orgel, oder in einem kleinen Malerstübchen des Hinterhauses, das die Aussicht auf Getraidefelder, Teiche und einen Wald vor sich hat, oder par Terre in einem engen Gäßchen, zwischen seinen Euripides, Tibull und Göthe. Aber das Kollegium, dünkt mich, ist glücklich, unter dem

ein methodischer Genie wohnt, ein Mann, der in iedem Falle Rath weiß, auf alles selbst denkt, ehe die Umstände drängen, und der es sich zum unausgesezten Geschäft macht, auf eine durchgängige Planmäßigkeit und ein Verfahren nach wahren, aber billigen Principien, streng zu halten.

Wenn dieser Vorerinnerungen nicht bald zu viele werden würden, so würde ich wohl, meiner Lust folgend, noch einige Säze beigefügt haben, die mit meinem Vorhaben in ziemlich naher Beziehung stehen. Aber ich will die Gedult der Leser nicht mißbrauchen, ich schließe diese allgemeinen Betrachtungen mit einigen Bemerkungen: über den Character des Genies.

Unter Character versteht der Sprachgebrauch nicht den Innbegriff alles, das Menschenindividuum Auszeichnende, sondern nur das Eigene seiner Gesinnung, verbunden mit seiner Temperamentseigenschaft. Die Gesinnung, als ein innerer Akt des Willens und der Vernunft, läßt sich nicht äusserlich, obiektiv und nothwendig wahr erkennen, aber es sind oft so viele Umstände um die Handlungen herum, daß man aus dem vorhergehenden Betragen des Menschen, aus seinen Leidenschaften, und aus seinen verrathenen Zwecken bei dem Erfolg gewisser Handlungen, viele Wahrscheinlichkeit für eine sichere Gesinnung aufbringen kann. Es sezt aber diese Beurtheilung mehr, als die allgemeine Menschenkenntniß, nämlich auch die des individuellen Menschen,

mit

mit dem man es zu thun hat, voraus. Die ädle Gesinnung erfordert die Kenntniß des höchsten Zwecks, nur um dieser willen muß der Wille sich entschliessen und beschliessen, wenn er ein ädler seyn will. — Ueber den Character des einseitigen Genies läßt sich nichts bestimmen; er kann eine ädle, eine legalgute, aber auch eine böse Gesinnung haben, ia ich möchte fast, wenn Präsumtion und Vorurtheil nicht etwa eins sind, eher die lezte, als iene ihm zudenken. Der regellose Genie begeht ausser seinem Fach unaufhörlich eine Menge Fehler, die bald wahre, bald Fehler gegen das öffentliche Vorurtheil genannt zu werden verdienen, aus bloser Unbesonnenheit. Sie und ihre Folgen rühren ihn wenig. Man übersieht ihm, hoft er, die meisten um seiner Stärke für sein Fach willen, und mittelst dieser Hoffnung macht er sich zum wenigsten oft lächerlich. Gemeiniglich trifft diese Menschen der ehrenvolle Vorwurf des Eigensinns, und (seiner Schwester) der Eitelkeit; anders verhält es sich mit dem durchgängigen Genie. Dieser kann, wenn von seiner herrschenden Gesinnung die Rede ist, keine andere, als eine gute haben. Denn indem seine Thätigkeit streng nach den Regeln und dem Zweck der höchsten Selbstthätigkeit geordnet ist, gehorcht er dem Vermögen, das unserem Willen die besten Gesetze gibt; iede Abweichung davon wird ihm schwer, denn die Sinnlichkeit, die er durch seine beständige Anstrengung den vernünftigen Forderungen unterordnet, hat die Stärke der Ueberwältigung nicht. Nicht als ob ich behaupte, daß der methodische Genie ein vollkommen moralisch guter Mensch seyn müsse, ich spreche nur von seiner herrschenden Gesinnung. Eben

indem er von allen Seiten, nach Regeln das Vortreflichste hervorzubringen sucht, wird er oft in der Anwendung dieser hart und steif, gestattet bey Fällen keine Ausnahme, die sie verdienen, und begeht um seiner Regelmäßigkeit willen, wichtige Fehler. Aber er fehlt bei weitem nicht so oft, als iener, auch seltener in so wichtigen Dingen. Im Umgange sind die ersten nicht wenig liebenswürdig, unterhaltend, auch zuweilen ärgerlich, launisch, und wieder lächerlich, die lezten hingegen lehrreich, ernsthaft, feurig, und im Zorn sehr hitzig. Jene fragen, ausser einem hochklingenden Lob, nicht viel nach Ehrenbezeugungen, sie ziehen ihre Kunst ieder andern vor, im übrigen setzen sie sich, ausser im Zorn, selbst iedem gern nach. Die lezteren hingegen suchen durch ausserordentliche Anstrengung und Aufmerksamkeit, allseitige Huldigung zu verdienen.

Da die Zwecke und ihre Wahl für die Handlungen verschieden seyn können, so kann sich auch die Gesinnung ändern, es kann die herrschende ädle Gesinnung zuweilen von einer nicht ädlen, schwerlich aber von einer bösen überwältigt werden. Es kommt hier sehr viel auf das Temperament des Genies an. Ueberhaupt ist dieß der wichtigste Bestandtheil der menschlichen Natur, auf dessen Richtung der Biograph schlechterdings zu sehen hat. Das Temperament, so lange es nicht besondere Richtungen bekommt, oder das Naturel, ist in iedem Menschen; entweder das sogenannte sanguinische, oder das phlegmatische *).

Wenn

*) Ich will die zwei Terminen dieser uralten, eigentlich vierfachen Eintheilung beibehalten; ich würde die des scharfsinnigen Platners vorziehen, wenn sie so bekannt, als iene wäre.

Wenn wir zu diesen noch Ehrgeiz, oder Ueberlegungstrieb, oder beide gemischt finden, so ist das Zusatz der Erziehung. Wir finden diese Zusätze in größerem, oder geringerem Grade, in iedem Menschen; ieder Mensch ist erzogen worden. Nach der überwiegenden Neigung benennen wir das ganze Temperament. Der Erfahrung gemäs, ist der einseitige Genie gemeiniglich von sanguinischen Temperamente, wenn er mit anschaulichen Gegenständen, von melancholischem hingegen, wenn er mit abstracten Gegenständen sich zu beschäftigen pflegt. Jener strebt nach reizenden Dingen, und findet in ihrem Umgang, den Zweck seiner Beschäftigung, Vergnügen der Anschauung; dieser nach logischen Substanzen, und befriediget seine Neigung, mit Untersuchen und Speculiren. Ehrgeiz, Ruhmbegierde und Eitelkeit sind gemeiniglich die Beweggründe, die den Genie aus seinem Zimmer, in die Welt schleudern, oder ihn in Kanzeleyen locken; seltener ist Geldgeiz, und fast nie der Traum eines geruhigen Lebens, der erste Beweggrund zur Anstrengung. Phlegmatischer Genie ist nicht denkbar; denn es widerspricht die Trägheit und die Neigung zur Ruhe, der Neigung zur Thätigkeit geradezu. Die Leitung des Temperaments bei dem uncultivirten Menschen, ist die seiner ganzen Person, und indem er gewöhnlich nur der Stimme seiner Wünsche, und ihren offenbaren, auffallenden Folgen nachgeht, so können diese, durch iene, nach Belieben regiert werden. Wenn man daher ergründen will, wie ein Mensch zu seiner ungemeinen Thätigkeit gekommen ist, so muß man vor allen Dingen auf die Mittel sehen, die sein Temperament bestimmt haben. Der methodische Genie ist gewöhnlicher Weise cholerisch-melancholischen Temperaments, er ist zum beständigen, stillen, aber schnel-

len Nachdenken aufgelegt; die Ehre ist ihm anfänglich das Princip aller seiner Handlungen, und wenn er es auch endlich ablegt, so bleiben ihm noch gewöhnlich die Folgen dieser Richtung. Im Grund ist auch das Princip der Ehre, wenn es sich nicht mit dem des Geizes paart, unter allen Motiven zur Handlung, nächst dem reinen Vergnügen des Sanguinikers, das glücklichste.

Von allen diesen Wahrheiten habe ich Vieles auf einen Mann anzuwenden, der von Seiten seiner Talente, seines Characters und seiner Schiksale ausserordentlich ist. Das Vorurtheil mag mir immerhin zu bedenken geben, daß ich doch der Sohn von ihm sey: ich werde nie anders reden. Und wenn sich auch die Gehässigkeit, der Hochmuth, der Neid und die abergläubische Schwäche, in vereinten Strömen über mich ergiessen sollten, so würde ich mich doch nicht unterstehen, solchen Rücksichten zu Gefallen, von der Grösse mittelmäsig zu sprechen, gesezt auch, daß diese Sprache eher verstanden würde, weil sie lieber gehört wird; mir zu Gefallen will ich nicht das übrige Publikum betrügen, und das Bild meines Vaters, in den Halbschatten rücken. Mein Verhältniß zu ihm, soll auf das Geschäft seines Biographen keinen andern Einfluß haben, als den, das Bild der Wahrheit, um so besser zu treffen zu suchen.

Aber noch einmal, ehe ich mich aus dieser Verbindung reissen muß, will ich mich in dem Hauß umsehen, das ich iezt verlassen soll. Es ist schon die ganze Familie daraus weg. Auch ich muß mich von diesem Geräthe trennen, das noch der alten Ordnung nach, an den Wänden umhersteht; in der Kindheit waret ihr meine Spielgesellen, ihr

ihr habt zugleich mit mir gelebt, durch euch erinnere ich mich der Reihe durchlebter Tage, ihr seyd Zeugen meiner jugendlichen Freuden, Zeugen so vieler durch euch noch erhaltener Empfindungen; euch alten Freunde! muß ich verlassen! Und in allen diesen Zimmern gieng Er herum, und Sie und ich, und da schrieb Er immer; wie oft stand ich nicht an Seiner Seite, und wie oft sas ich nicht neben Ihm am Pulte, und dort waren wir beim Abendessen vergnügt. O! es ist die sanfteste Erschütterung des Herzens, die Familienliebe, und die dauerhafteste der realen Welt. Das, worüber erst Herzensfreunde paciſciren müssen, oder was sie als Folge der seltensten, innigen Ergebenheit betrachten können, ist dort schon durch das Schiksal zusammengefügt. Die Gemeinschaft der Güter, deren Gebrauch ein weißlich lenkendes Oberhaupt segnet, die einförmigen Sitten und die gleichstimmende Denkungsart, hält die Menschen, halb aus Bedürfniß, halb aus Wunsch zusammen. Sie sind recht glücklich. Ihr Bild von diesem Leben ist nicht mit Rosenfarbe übertüncht, und bei dem steten Anschauen dieses Bildes glüht nie mehr Feuer in ihnen, als die natürliche Herzenswärme von 30° Reaumur, die sich dem Wärmestoff des Zimmers mittheilt, und vom Herzen der Mutter in die Adern des Bruders nnd der Schwester überströmt, und von diesen in den Vater übergeht, wo sie erhöht wieder in die Mutter zurückkehrt. An dem glücklichen Augenblick des Bruders (denke ich mir) hängt eine frohe Stunde der Schwester, eine Nacht des Vaters und ein Leben der Mutter. Er ist nicht undankbar für diese Pflege. Jener gibt er Blumen, Musik und Zeichnungen, oder bringt ihr Wielanden, Gleimen und Richtern; dieser spielt er am

Geburtstage, eine selbstverfertigte Operette, und er personificirt gleichsam das Hauß, in dem er wohnt; Jeder, der vorübergeht, sieht es an, und wähnt, es sage ihm: in mir wohnt ein Muster der Erziehung; was fühlt dabey der Erzieher? Von Rechtswegen sollte die ganze Erde solch' ein Hauß seyn, damit wir desto vergnügter ein und ausgehen könnten; aber weil sie es nicht ist, so können wir nicht jeden gleich lieben; es mag eben nicht jeder mit uns verschwistert seyn. Wir haben nicht Zeit, um gegen alle Menschen zugleich, mehr, als negative Pflichten zu haben, und die wenigsten stimmen so in unsere Seelensaiten, daß in ihnen jede leise Bewegung der Unserigen wiederhallt. Die innigste Freundschaft der Welt sollte eigentlich überall, zwischen Vater und Sohn seyn; warum gibt es so wenige Väter, die das wollen, und warum wenigere Söhne, die ihrer werth sind? —

Ich betrachte meinen Vater nicht mehr anders, dann als einen Freund, der die Zärtlichkeit nur darum halb aus ihrer Fülle hervorgehen ließ, vielleicht um sie zu erschöpfen? nein! um sie nicht zu erschöpfen, um in mir jenen seligen Zustand der Hoffnung, zur Anschauung, mehr als halbverborgener Reize, stuffenweise zu erhöhen. Er verbarg es mir oft in seinen Briefen, welches Zutrauen er in meine Redlichkeit setze, ich mußte dieß Geständniß, sobald ich es entfaltet hatte, schon damals zu würdigen wissen, als er es that. Da ich noch im väterlichen Hause lebte, zuweilen am Abend, wenn er von Gedanken umflossen, mit starken Schritten im Zimmer auf und abgieng, hielt er schnell ein, und wandte sich an mich. Wir waren alleine. Diese Augenblicke sind die eines süssen Genusses seiner Zärtlichkeit. Es waren entweder morali-

sche

sche Wahrheiten, die er mit hinreissender Beredsamkeit in mich ergoß, oder vertraute Erzählungen, aus seinem Leben und seinen Verhältnissen. Es entfiel ihm oft auch eine Thräne, wenn ich da im Zustand der äussersten Rührung — ich glaube, Versprechen waren es — weinte. Und warum sollte ich iezt nicht im Stande seyn, Wahrheit dem Vorurtheil vorzuziehen? Nein! ich achte meinen Vater zu hoch, als daß ich mir nicht getrauen sollte, ihn zu zeichnen, wie er war; meine kindliche Verhältniß zu ihm, verpflichtet mich auch so wenig, seine Fehler zu bewundern, um das Publikum zu täuschen, als es mich berechtiget, dem lezten zu verschweigen, daß es einen grossen Mann verliert Die Wahrheit wird sein Panegyrikus; wie selten ist das nur möglich?

Indessen, die Sonne rückt in ieder Secunde einen Punkt tiefer, und — kein Mensch bleibt einen Augenblick der nemliche. Wenn man vom Character etwas Bestimmtes sagen will, so muß man eigentlich sagen, in welchen Zeitpunkt die Beschreibung desselben fällt. Doch liegt iedem immer eine Thesis zu Grunde, welche die einzelnen Handlungen beweisen, und die immer Grundmaxime bleibt, sie mag nun vom Naturel herrühren, oder vom Temperament, durch weitläuftiges Nachdenken herbeigeholt worden seyn. Bei manchen Menschen erhalten sich diese Grundmaximen ihr ganzes Leben hindurch, sie kehren nur zuweilen auf halbe Stunden in den Schatten zurück, und verändern sich höchstens nur in Nüançen; solche nemlich, welche angebohrnes Bedürfnis, oder zur zweiten Natur geworden sind. Alle Menschen handeln nach Principien, aber der Weise nur nach den deutlichst gedachten, am einförmigsten. Deswegen halte ich es für schwer, an dem lezteren, geistige Singularitäten

täten aufzufinden, nichts destoweniger aber für Pflicht die Bemühung, den allgemeinen Umriß von der Person zu versuchen, mit deren Schiksalen, Handlungen und Ausbildung ich mich so nahe, als es mir möglich ist, beschäftigen werde. Der Totaleindruck des Gemäldes, wenn dieses treu ist, muß dem Totaleindruck gleich seyn, den das Urbild in uns hinterlassen hat. Es wäre überflüssig, dem Leser, für den ich schreibe, Folgerungen aus diesem Satz zu ziehen, als wie die: daß der Gegenstand zuerst in mäsiger Entfernung betrachtet werden muß, aber die kann ich nicht unterdrücken, die vielleicht manchen aus der Seele genommen wird: weil für die Geschichte nichts gefährlicher, als die Einbildungskraft ist, dieser nicht Zeit zu lassen, sich einen Mann von anderer Gestalt, und von anderem Wesen und Thun zu bilden, und ihr zu Gefallen, mit dieser Erscheinung das wahre Leben eines Menschen, der ganz anders aussieht, als er geträumt wird, zu durchirren.

Der allgemeinste Umriß, den ich von meinem Vater geben kann, ist der: einen rauhen, strengen Mann voll Heftigkeit, durchglüht der Trieb nach Rechtschaffenheit, und der Eifer für Reinheit der Sitten. Sein Stolz gründet sich auf die offenbare Ueberlegenheit an Einsichten und Talenten. Er arbeitet unaufhörlich, selbstthätig, nie anders, als in der Form, und nach dem Gang des Systems, nach tieferwogenen Plänen für Recht, für das gemeine Wohl, für seine Familie, und nur dadurch für sich. Er denkt an kein Bedürfniß, die nothwendigen hat er, und sie befriedigen ihn. Deswegen ist ihm Liebe gleichgültig, den Beifall sezt er der Pflicht nach, und dennoch handelt er selbst bis zum Schein unbescholten. Er ist in seinem Betragen

gen kalt, er ist leicht aufzubringen, aber auch in gewissen Augenblicken bis zum Aedelmuth zärtlich. Das Erhaben - ädle und das Aedel - zärtliche, afficirt ihn am meisten, das Burlesque, das Naive, überhaupt das Urbane und das blos - Artige, am Wenigsten.

Der Künstler hat der Nachwelt die Gesichtszüge dieses Manns aufbehalten. Aus dem Bilde aber strahlt freilich nicht das Feueraug hervor, das in die innerste Tiefe iedes von ihm Angeschauten drang, und mit dem er dessen matte Blicke verwirrte. Die beständige Röthe seines emporgetragenen Gesichts, überzog gleichsam nur die Züge des tiefsten Ernstes, die auf seinen Wangen ausgebreitet waren, und aus denen man ganz richtig, auf iene innere Besonnenheit schloß, die, weil sie natürlich ist, beständig da war, und dem, der sie zu schätzen weiß, so viel Ehrfurcht abfordert, als zärtliche Liebe entlockt. Seine Bewegungen waren heftig, sein Tritt stark, und sein Gang rasch; es schien, die männliche Kraft selbst gehe mit ihm einher. Aus seinem Betragen quoll sie hervor, sie, die natürlich dann in Verwirrung gerathen muß, wenn sie nichts thun soll. Deßwegen war er bei Empfangs- und Trennungs-Komplimenten immer in Verlegenheit, ich hörte ihn hier nie eigentlich Etwas Bestimmtes hersagen. Sobald die ersten gedankenlosen Schalle vorüber waren, stand der treflichste Gesellschafter da. Durch die Bemühung, ieden auf das Beste zu unterhalten, das nicht sehen lassen zu wollen, von dem man wohl wußte, daß er es längstens durchblickt hatte, durch eine ganz eigene Gefälligkeit, die zuweilen in fröhliche Laune übergieng, durch alles dieses schimmerte iene Rinde der Rohheit durch, die die Erziehung nicht abgeschält hatte, und

die

die ihn nur um so liebenswürdiger kleidete, weil es vortreflichen Männern so allerliebst ansteht, wenn sie das mit ihrem leichten Betragen bedecken wollen, womit sie doch wirklich nur die Menschenkenner bestechen. Zu Freunden des täglichen Umgangs wählte sich mein Vater nur Einige, aber die es waren, characterisirt der Ausdruck guter Männer; sie schäzten ihn über Alles, und er liebte sie herzlich. Seine Grundneigung war (wie es mir scheint) Ehrbegierde, die, weil sie schlechterdings auf Realität gegründet war, in ienen ädlen Stolz übergieng, den niemand fühlen sollte, und der von Jedermann verehrt wurde. Ehre und Selbstbefriedigung durch Tugend zu erwerben, war sein lezter geheimer Endzweck; er dachte freilich, Tugend allein um ihrer selbst willen geübt zu haben, wenigstens stimmt dieß mit obiger Selbstbefriedigung wieder zusammen. Sein Verstand und seine Vernunft waren auf das höchste ausgebildet; und denkt man sich unter dieser Höhe, die enge Nachbarschaft mit der Vollkommenheit, so faßt man den Ausdruck. Nur in der Hitze des Zorns stieg sein Stolz bis zum Hochmuth, rief er seine ganze ehrliche Rohheit heftig hervor, und sezte auf einige Augenblicke eben die Vernunft bei Seite, die bald wieder sich ihrer Oberrechte bemächtigte. Alle übrige Leidenschaften hatten die leiseste Stimme. Noch in dem Zustande, die Früchte einer ziemlich einträglichen Staatsbedienung zu geniessen, sezte er die härtesten, bei weitem beschwerlichsten Arbeiten und Mühseligkeiten fort, damit sie ihn gesunder machen sollten. Eben darum war er ganz vortreflicher Haußwirthschafter, nie geizig, nie karg, nie freigebig, nie verschwenderisch. Die Erwerbung machte er nie zu seinem höchsten Zweck. Er war

stolz

stolz auf seine Geburt. Mit vielem Vergnügen erzählte er seine ausserordentlichen Bemühungen geradezu hin, weder mit iener fatalen, eitlen Bescheidenheit, noch mit unangenehmen Selbstlob. Er gieng in schlechten Kleidern tagtäglich mit seinen Freunden, er kleidete sich nie anders, als nach dem alten Styl. Die durchgängige Achtung Seiner, die er bezweckte, wußte er durch die geschickteste Verbindung seiner männlichen Gefälligkeit, und der Kräfte seines Gemüths, bei dem scharfsinnigsten Mann, eben so, wie bei den Schwachköpfen geltend zu machen. An den öffentlichen Lustbarkeiten aller Art nahm er fast gar niemals Theil, weil sie ihn weniger unterhielten, als seine schwereren Geschäfte. Ich möchte sagen, er war das System in Menschengestalt. Alles, sogar das Geringste, war bei ihm beabsichtiget, und allen Absichten lagen Vorstellungen zum Grunde, die nicht nur mit den lezten Gründen der Natur der Sache verglichen, sondern auch aus seinen ehemals studirten, und dann selbst wieder entworffenen Compendien, hergeholt waren. Alle Menschen, die tiefeingreifende Pläne schaffen, und sie dann realisiren, haben an der Uebereinstimmung der successiv erreichten Existenz ihres Vorhabens, mit ihren darauf abzielenden Unternehmungen, so vieles Vergnügen, daß dieienigen, welche aussen um sie herstehen, und nichts mehr von den Operationen wissen, als daß welche geschehen, nicht anders können, als den Grund in einer gemeinen Leidenschaft zu suchen, wenn sie nemlich auf der Stirn des glücklich Handelnden, die Grazie der Zufriedenheit ruhen sehen. Gewiß, er ist es nicht. Es gibt vielmehr eine Stuffe der Ausbildung, da die Vernunftmäßigkeit herrschende Leidenschaft ist. In dieser war

mein Vater hoch gestiegen; alles, was die Vernunft eben iezt verlangte, das that er, darauf dacht' er, es war ihm Plage dagegen zu handeln, weil es gegen das System gieng. Sein Wille war so mit seinen Einsichten verbunden, daß ich glauben möchte, er war es darum, um Seine Wolfische Theorie a posteriori zu rechtfertigen. Seine Rechtschaffenheit, für die er stets in Flammen stand, und unbeschreiblicher Eifer für die Wahrheit, der iene unglaubliche Menge von Schriften hervorbrachte, von denen ich unten mehr schreiben werde, diese beiden Eigenschaften allein würden ihn zum grossen Mann machen. Sein ganzes Leben war streng geregelt, die Regeln zwar vom Studium der Wissenschaften für ihn veranlaßt, aber nicht blos geglaubt, sondern aus dem gründlichsten Studium hervorgeholt; wie nennen Sie Leser solch' einen Mann? Auch seine geringste Beschäftigung war zur gewählten Zeit die beste. Wie viele zum Beispiele, gehen nicht bei ihren Fußreisen in stierem Anschauen dahin; hier war keine andere Beschäftigung die seinige, als die Beurtheilung der neuen Gegend, nach allen ihren Beziehungen. Da er nun unter den übrigen Wissenschaften die der Mathematik, der Naturlehre, der Staatswirthschaft und der Aesthetik nicht nur studirt, sondern sogar sie selbst entworffen hatte, so mußte er also alles scharf, vollständig, richtig und fein beurtheilen können. Alle seine Entscheidungen, Vorschläge und Aenderungen giengen aus dem System hervor: "ich werfe den Daig von einer Hand in die andere (sagte er), bis ich ihn rund kriege"; und da ihm die systematische Form einmal unentbehrlich geworden war, so brachte er alles, was er unordentlich fand, in Ordnung. Er studirte deswegen in allen

Fä-

Fächern, er verstand beinahe alle gründlich, und entwarf sich über die meisten, systematische Entwürfe. Seine Selbstthätigkeit übersteigt fast alle Glaubwürdigkeit; er arbeitete auch nie, um darauf zu ruhen, sondern deswegen, um nach geendigter Arbeit, neue Dinge treiben zu können. Jeder Stoff galt ihm übrigens gleichviel, wenn er keinen wichtigeren haben konnte. Die Thätigkeit seines Gemüths war grösser noch, als die Empfänglichkeit, aber diese hatte schon einen so hohen Grad erreicht, daß sie iene wenigstens immer unterhalten konnte. Da stand alles gedrängt und deutlich vor seinem Blick der Seele. Er suchte überall Stoff zur systematischen Verbindung, wo er sich ihm nicht selbst aufdrang. Er ward alles, wovon er gelesen hatte. Seine Urtheile waren richtig, scharf und schnell gefällt, und das fast beständige Gemeng seiner Beschäftigungen, und die plötzlichen Uebergänge von einer Materie zur andern, brachte weder Unordnung, noch Dunkelheit in seine Begriffe. Ich erinnere mich, ihn manchmal um die Lösung von Zweifeln ersucht zu haben, die mir besonders im Studium der unbestimmten Analytik aufstiesen. Natürlich konnte es zu keiner Zeit geschehen, zu der er nicht beschäftiget war, denn er war dieß immer. Einst fand ich eine, mir nicht zu hebende Schwierigkeit (die Art zu studieren: Auflösungen und Beweise selbst zu suchen, brachte sie mit sich), in der Auflösung der Formel $axx + bxy + cyy$ in Factoren, in dem Fall, wo sich die Formel nicht in zwei rationale Factoren auflösen läßt. Nicht nur bei dem ersten Anblick fieng er an zu analysiren, zeigte mir einen Augenblick nach der Frage sogleich die Kunstgriffe, durch die man für x und y solche Werthe findet, daß nachher die Formel zwei und meh-

mehrere Factoren in sich enthält, und hob meinen Anstand, sondern schloß nun auch fort, und füllte beinahe einen Bogen mit Rechnungen voll. Etwa nach einer halben Stunde bedauerte er, keine Zeit mehr zu haben, um weiter zu rechnen. Höhere mathematische Unterhaltung war seine erste Leidenschaft, er liebte und verehrte die Mathesis, ganz wie sie es verdient. Ich wäre sehr geneigt, zwischen ihm und Leibniz eine Parallele zu ziehen; hätte sich doch nur mein Vater zehen Jahre später der Mathematik aus den Armen gerissen, und dann erst in die Praxis geworfen. Sein Erfindungs-Vermögen konnte sich nur in Plänen, Rathschlägen und bei Entwickelungen der verwirrtesten Fälle äussern. Ueber hundert Folianten Privatmanuscripte enthalten davon, und von seiner Thätigkeit die triftigsten Beweise. Sie sind nach seinem Tod der Familie genommen, und ihr sind selbst nicht einmal die aus seinen eigenen Mitteln darauf verwandten Abschreibekosten vergütet worden. — —

Ich habe nur bei dem Schimmer der Nachtlampe seinen Schattenriß entworfen, am Tage werd' ich die Zeichnung mit Farben ausmahlen. Durch eine weitere Zergliederung des Schönen würde nur die Achtung erhöht, nicht die Liebe genährt werden. Und wenn ich nicht gewußt hätte, daß zärtliche Freunde meinen Vater beweinen, hätt' ich wohl sein Leben beschreiben sollen? —

Die

Lebensbeschreibung.

Zwischen den finstern Wäldern des grossen Fichtelgebirgs, am Fuße des berühmten Ochsenkopfs, da wo häufige Sumpf-Gräser, Felsen, und ihr Moos, von geringer Cultur zeigen, hier, unter einem heiteren Himmelsstriche, von der Einsamkeit gleichsam umgeben, liegt der Flecken Bischoffgrün, fern von ieder Landstrasse, seiner wirthschaftlichen Verbindung nach, fast von iedem benachbarten Dorfe, und damit von Mittheilung der Gewohnheiten und Kenntnisse getrennt, selbstständig, wie ein kleiner Staat. Die Sitten des Orts waren von ieher strenge, und sie erhalten sich so; seine gutmüthigen Einwohner haben einen gewissen stolzen Eifer für Thätigkeit und Redlichkeit, sie verehren den Unterschied, den Verdienst, Kenntnisse und Stand machen; und so wie sie im Winter Handwerker sind, so sind sie im Sommer ihrer Felder fleißige Bearbeiter. Dieser nothwendige Fleiß, und das rauhe Klima ihrer Gegend, die unter die höchsten in Teutschland gehört, ihre reine Athmosphäre und die kalten Quellen, die in Uebermaaß zwischen grossen Granitmassen hervordringen, alles das macht sie gesund, zu Anstrengungen und Mühseligkeiten aufgelegt, härtet sie gegen Kälte und Witterung ab, und läßt sie ein glückliches, hohes Alter erleben.

Es

Es ist dieß die Gegend, in welche die Familie der Yürge, oder George, geflohen war, vertrieben von den Gräueln des dreisigjährigen Kriegs, aus dem Ober-Lausitzischen Städtchen Görlitz, wo sie friedlich und vermuthlich lange Zeit hindurch geblüht hatte. Zwei Brüder und eine Schwester waren Nachts dem, weder Glauben der Ketzer, noch ihr Eigenthum schonenden Feinde entflohen, und in der größten Dürftigkeit, selbst in körperlicher Blöße, hier angekommen. Einer von ihnen ließ sich nieder, der andere Bruder und die Schwester giengen weiter. Ihrem Gewerbe, das in Verfertigung musikalischer Instrumente bestand, waren schon vorhin die Kriegsunruhen sehr nachtheilig gewesen, aber unter den ietzigen Umständen zumal, war gar nicht mehr an die Fortsetzung desselben zu denken. Der neue Einwohner ergrief daher die kümmerliche Lebensart eines Kohlenbrenners, verehelichte sich nachher, und hinterließ einen Sohn, der sich zuerst die Gerechtigkeit erwarb, aus einem Theil des Fichtelwaldes das Pech zu nehmen. Sein Enkel (mein Grosvater) nährte sich noch mit dieser beschwerlichen Handthierung, und als dieser einzige Sohn den Nachlaß seines frühzeitig verstorbenen Vaters übernahm, hatte sich schon die Familie das Eigenthum über ein Hauß im Dorfe, und einige Tagewerke Felder errungen. Der lezte suchte seine Einnahme noch damit zu vermehren, daß er auf den Jahrmärkten benachbarter Dörfer, und bei andern festlichen Gelegenheiten, zugleich mit mehreren Gespielen Musik machte. Allein diese leichte Beschäftigung benahm ihm den Geschmack an härteren Arbeiten, und nichts schien ihm nun für seine

Oeko-

Oekonomie nothwendiger, als der Besitz eines geschickten Weibs. Er wählte die Schwester des verdienstvollen Plechzinnenmeisters Blechschmidt von Wurzach in Sachsen, Gattin, Mutter und Wirthin, die noch im Grabe geehrt zu werden verdient. Es ist kein gewöhnlicher Fall, unter der gemeinen Klasse, ein Weib wie dieses zu finden, das mit so vielem natürlichen Verstand, so viele Grundsätze für den Umgang, oder wie man spricht, für das praktische Leben verbindet. Ihre aus Einsichten fliessende Rechtschaffenheit, ihre mehr als häußliche Geschicklichkeit, und ihr gutes, gesittetes Betragen, war theils das Brautgeschenk ihrer gebildeten Nation, theils das Erbtheil ihres Vaters, und der Lohn, um den sie in einigen ansehnlichen Häusern musterhafter Familien gedient hatte. Sie erzog, wie sie wirthschaftete, beides nach Grundsätzen; aber leider! schon der Anfang ihrer Ehe war das Vorspiel zu dem künftigen Unglück. Die Felder wurden vom Wetter geschlagen, ein Jahr um das andere brachte Mißwachs mit, der Mann lag öfters krank darnieder, und durch all' ihre Bemühungen um das Hauß konnte sie nur soviel erreichen, daß nicht das ganze Vermögen verloren gieng, sondern noch das gerettet wurde, was nöthig war, um eine schlechte Hütte unten am Rangen dafür zu kaufen. In dieser ward mein Vater am 30sten September 1740 gebohren, und es folgten ihm noch viele Schwestern und Brüder, die zum Theil noch leben, zum Theil schon in ihrer Kindheit gestorben sind.

Als ein schwaches, kränkliches Kind kam der Erstgebohrne zur Welt, und es schien nicht, daß er die Hälfte der Mühseligkeiten erleben würde, die auf ihn warteten. Nur die ungemeine Lebhaftigkeit seiner Augen, und sobald er laufen konnte, seine auffallende Geschäftigkeit, gab den Aeltern Hoffnung für sein Aufkommen, eine Hoffnung, die mit den zunehmenden Jahren immer mehr gestärkt wurde. Der Zusammenfluß von Umständen that nachmals dafür wohl mehr, als alle übrige Sorgfalt der Erziehung. Denn der seiner Wohnhütte nahe Wald, in dem er sich in der Folge, bis gegen das zwölfte Jahr hin, fast beständig bei seinem Viehe aufhalten mußte, dessen harzige Ausdünstungen und seiner Kräuter aromatische Düfte, iene Gegenden immer durch schwimmen, beständige Bewegung, verbunden mit körperlicher Anstrengung, stärkten ihn so, daß er zulezt von nicht gemeiner Dauerhaftigkeit war. Die Periode der Kränklichkeit war vorüber, er war dem Tode zweimal entronnen, und mit Zunahme seiner Kräfte wuchs auch seine Thätigkeit auf alle Weise. Die Armuth der Aeltern gestattete es weder, daß man sich viel mit Wartung und Pflege des Knaben abgab, noch daß man ihm zum Zeitvertreib, Spielwerke kaufte; aber er half sich selbst, machte das schlechte Geräthe der Stube zu Gegenständen seiner Beschäftigung, aus Stühlen bauete er sich Kanzeln, der Tisch war sein Altar, und die Wiege ein Sarg. In der Geburt, um ein und mehrere Jahre nach ihm, kamen Schwestern, welchen im Spiele vorzugehen, er die mehrere Geschicklichkeit, und das kindische Recht haben mußte, auf das er sich auch flei-

fleißig berief, und das er behauptete. Er gebot, sie gehorchten, er gab an, sie befolgten, er rief, sie erschienen. Oefters versammelte er sie und seine nachbarlichen Gespielen im Walde, etwa unter eine Felsengrotte, oder in eine natürliche Laube, in die sich vielleicht das wilde Gesträuch zusammengebogen hatte, und hier predigte er, taufte über neugebohrne und wiedergebohrne, und hielt Leichenreden, über verstorbene Puppen. Er war es, der sprach, sein Handeln unterhielt viele Andere, und er konnte zulezt doch reden und vortragen, was er wollte; seine Wahl machte er zu der, für andere: Dinge, die wirklich Kinder früher, als man es ihnen zutraut, so stark und so fein empfinden, als man sie immerhin beschreiben kann.

Unter solchen Aeusserungen seiner Neigungen wuchs das Kind zum Knaben heran. Das älterliche Einkommen war kümmerlich, desto grösser die Armuth, die gar oft bis zur Noth stieg, in welcher der Knabe und seine Schwestern mit leiden mußten. Sein Vater behandelte ihn streng, und nur weniger glimpflich die Mutter. Aber die lezte that dabei ohne Widerrede das Meiste für seine Bildung. Wenn er von ienem harte Züchtigungen erlitte, so strafte ihn diese, und ihre Strafen waren immer gerecht, immer mit moralischen Sentenzen begleitet, oder damit beschlossen; sie thaten also immer die beabsichtigte Wirkung. Ueberhaupt, wenn die Grundlage des Betragens der Aeltern gegen ihre Kinder, offene Zärtlichkeit ist, und wenn sich diese nur dann wieder verschließt, und den Schleyer der Trau-

rigkeit über sich herwirft, wenn das Kind thörigt, und dann in Zorn verwandelt, wenn es bös handelt, so dünkt dem Kind, sein Leben sey ein Frühlingsmorgen, und glaubt es! es weiß es da recht gut, daß es von ihm abhängt, ob es immerhin im schönen Sonnenschein spielen, und daß es auch den Himmel betrüben, oder ihn gar erzürnen könne.

Die Aeltern unseres Knaben stimmten beide in so weit in der Erziehung überein, daß sie augenblicklichen Gehorsam verlangten. Daher blieb auch dieß nachher ein zweckmäsiger Grundsatz, in der Erziehung seiner Kinder. Allein die Laune und Hitze des strengen, aber braven Vaters, machten die Strafen immer gleich stark, oft zwecklos, und nicht selten zweckwidrig. Daher liebte er diesen weniger, als er ihn fürchtete. Seine Mutter sah auf Ehrlichkeit, auf Fleiß und Anstand. Jene forderte sie mit schrecklichen Drohungen, und mit dem vollen Ausbruch ihres Abscheus, den anderen mittelst ihres Lobs und etwa auch durch körperliche Strafen, und den leztern mittelst ihres eingreifenden Tadels. Konnten solche Mittel andere Wirkungen hervorbringen? — Ich will eine Probe geben, wie ihn seine Mutter bei dem Verdacht von bösen Streichen behandelte.

Einsmals hatten ihn einige Jungen geneckt, indem sie ihm sein Käppchen vom Kopfe nahmen, und es vor ihm hin, auf die Erde warfen; er, um den Scherz zu erwiedern, nahm gleichfalls die Mütze eines der ersteren, und warf sie in ein

Hauß,

Hauß, das ohnfern des Tummelplatzes stand. Der, den es betraf, war der Sohn eines wohlhabenden Einwohners; er fand diese Erwiederung beleidigend. Ohne, wie der zuerst Angegriffene zu verfahren (nemlich die Mütze wieder aufzunehmen), und doch sich zu wenig an Kräften zutrauend, ihn etwa dazu zu zwingen, gieng er fort, und war boshaft genug, seiner empfindlichen Mutter zu klagen, daß ihm seine Mütze vom Kopfe genommen worden, und wer davon der Thäter sey. Die Mutter kam im größten Zorn, zu der des unschuldigen Knabens gelaufen (ich sehe ihn zittern), und als die lezte heftig gegen die Klage iener protestirte, diese aber die Wahrheit ihrer Aussage durch die Zeugschaft ihres beleidigten Sohns und seines Bruders unterstüzte, so gerieth sie dermassen ausser sich, daß sie den armen Kleinen, kaum halb schuldigen Thäter, troz aller Bitten um Erhörung, auf das heftigste züchtigte, und aus Unvorsichtigkeit, ihm beinahe ein Aug aus der Augenhöle schlug. Es ist besser, damit schloß sie: daß du unter meinen Händen stirbst Dieb! als unter denen des Gerichts. Die Mütze fand sich Tags darauf, die Besitzerin des Hauses am Tummelplatz hatte sie aufgehoben, und für den sich meldenden Eigenthümer zu sich in Verwahrung genommen. — Uebrigens liebte ihn seine Mutter auf das zärtlichste, weil sie seine Anlagen bemerkt hatte, und einst viel von ihm erwartete. Diese ihre Hoffnungen schmeichelten ihn, gewannen sie und ihre Grundsätze für sein Herz, entflammten es zur Ehrbegierde, und hier, und auf diese Art, war der Entschluß groß zu werden, in ihm geweckt. Bis an das Ende seines

Lebens

Lebens dachte er mit Vergnügen und mit Ehrfurcht an das trefliche Weib, der er mehr noch als sein Leben, der er seinen Trieb nach dem Grossen, und seinen characteristischen Zug: glühenden Eifer für Rechtschaffenheit und Gehörigkeit, zu verdanken hatte.

In der Stimmung, die alle die Umstände, wie ich sie hier erzählt habe, in einem zarten Herzen und lebhaften Gemüthe hervorbringen mußten, und die ich dem aufmerksamen Leser nicht wiederholen will, wuchs der Knabe so allmählig zum Gebrauch für das Haushalten heran. Man übertrug ihm iezt, wie es auf dem Lande gewöhnlich ist, das Geschäft des Viehhütens. Wo er entweder allein, oder in Gesellschaft anderer Knaben lebte, in einer Lage, wo sich das Naturel, des sich selbst überlassenen Kindes ohnfehlbar äussert, da beschäftigte er sich immer auf eine Art, zu der schon ein grosser Trieb nach Thätigkeit vorausgesezt wird. Die Richtung des kindischen Geistes, der der Freyheit überlassen wird, ist der Fingerzeig auf die natürliche Neigung des Menschen, und auf den Grad von Aufmerksamkeit, mit dem er die Dinge um sich her betrachtet. Die Spiele der Hirten sind zwar meistens von vielen Jahren her schon erfunden, und für die Jahreszeiten bestimmt, aber sie sind mannigfaltig, und einige unter den Knaben sind von der Art, daß sie lieber sitzen, und langsam spielen, oder sich zum höchsten nicht sehr angreiffen, sie fliehen die Anstrengung, und aus ihren Bewegungen äussert sich das Phlegma, von dem sie anderen mittheilen können.

nen. Andere finden am Laufen, am Klettern, oder an beiden neben dem Ringen Geschmack, und so wie hier das Kind mit geringer Lebenskraft, von seinen feurigen Gespielen fortgerissen, und bald zum thätigeren Knaben gebildet wird, so kann das nemliche durch eine weise, auf die, sich über die kleinsten Mittel ausdehnende Speculation, gegründete Erziehung, absichtlich bewirkt werden.

Unser junge Hirte war der rüstigste Knabe unter seinen Gesellschaftern, es fehlte nur eine weniger harte Erziehung, um ihn zu den ausgelassensten zu machen. Ich erzähle zuerst eine Art seiner Vergnügungen vor anderen, um deßwillen schon merkwürdig, weil sie ihm beinahe das Leben gekostet hätte. — Die niedliche Lebhaftigkeit der Eichhörnchen interessirt bekanntlich die Kinder, die sich an allem dem, was sich bewegt, vorzügliches Gefallen finden, ganz besonders. Ihm gab sie Gelegenheit, seinen Kameraden den Vorschlag zu thun, diesen Thierchen nachzuspielen. Der Vorschlag wurde angenommen. Man erkletterte die höchsten Fichten, und um sich einander zu fangen, sprang man von einem Gipfel auf den andern. Die Kunst wurde einigemal, zur Zufriedenheit aller, ganz glücklich ausgeübt; man kam überein, das neue, so artige Spiel fortzusetzen, und es im Springen immer weiter zu treiben. Einsmals war der Erfinder selbst in der Gefahr, von seinen Verfolgern erhascht zu werden. Der Baum, auf den er sich noch flüchten konnte, war weit entfernt, aber der Sprung — ward gewagt, und fällt unglück-

unglücklich aus. Er war noch zu kurz unternommen. Der schnelle Springer fiel vom Gipfel des Baums herab. Allerwenigstens zum Krüppel würde er sich gefallen haben, wenn er nicht während des Fallens, hie und da, noch an Spitzen der Aeste auf einige Zeit sich erhalten hätte, bis auch sie brachen. Seine Gespielen (einen ausgenommen), liefen vor Schrecken sogleich davon; dieser holte augenblicklich Wasser von einer nahen Quelle herbei, übergoß ihn damit, und brachte ihn so wieder zu sich. Es verhinderte ihn dieser Fall, daß er nicht eher, als nach acht Tagen, das allerliebste Spiel wieder vorschlagen konnte.

Eine andere Art seiner Beschäftigung war die, mit der Oekonomie der Vögel. Er verfertigte sich während des Hütens, die Fallen und Bögeu, welche ihm zu seinem grossen Vergnügen fast täglich, ein, oder das andere Opfer darboten. Wo nur ein Vogel aus dem Gebüsche aufstieg, da lief er, um den Ort in den Augen zu behalten, mit emporgehobenem Gesicht hinzu, erstieg die Bäume, und ergözte sich an dem Bau der Nester, an den Eiern, und brachte, wenn die Jungen bald flicke waren, sie entweder zur Speise, oder zum Aufziehen nach Hause. Die bloßen Füsse, in denen er, wie alles auf dem Lande geht, seine Kühe hüten mußte, verwundete er bei dieser Art zu gehen, auf das erbärmlichste, achtete das aber gar nicht; denn er unterschied wohl, daß nur Zufall und Unvorsichtigkeit, nicht aber sein Zweck, ihm diese Uebel zufüge. Seine Begierde überwand alle Hinter-

Hindernisse, und nicht eher mäsigte sie sich, als bis er nichts mehr Neues durch sie lernen konnte. — Diese Heftigkeit für Zwecke, dieses Streben nach Erreichung der Vorsätze, mit denen sich Leidenschaft paart, zeigte sich hier zum erstenmal, und der aufmerksame Beobachter findet in ihm schon jezt iene hohe Lust zur Thätigkeit, die, wird sie nicht irre geleitet, wahrscheinlich groß werden wird. Aber so unterhaltend auch vielleicht solche Züge seyn mögen, so übertrifft sie doch die Wichtigkeit folgender Bemerkungen. Dieser iunge, ungebildete Knabe machte sich, ohne alle Anleitung, über die gefundenen Nester sowohl, als über die gefangenen Vögel, schriftliche Verzeichnisse. Er richtete sie, wie mich Besitzer der Augenschein lehrte, nach einer Ordnung ein, von der man in dem Kopf eines so rohen Säuglings der Natur, nichts ahnden sollte. Hier ist sie skizzirt. Voran sezte er die Benennungen der Vögel, mit denen er es zu thun hatte; sodann zwischen besondere Columnen, die Orte und Bäume, und die Höhen und Tiefen, da sie nisten; dann, woraus sie ihre Nester bauen; wie viel sie Eier legen, und endlich die Tage, an denen er das alles so fand. Sich auf eine Art im Schreiben zu üben, bei dem man sich mit weit angenehmeren Gegenständen, als in der Schule abgiebt; freiwillig, und beliebig, sich selbst gewählte Sachen beschreiben zu können, dieß mögen die Ursachen des Antriebs bei dem kleinen Schreiber gewesen seyn; aber aus der vorliegenden Anordnung sieht man schon das Streben nach Ordnung im Denken, und die Bemühung, alles so vorzulegen, wie es sich in seinem Gemüth mit einem

Blicke darstellte. Tausend Knaben haben mit ihm jenes Vergnügen an den Vögeln gemein, aber unter diesen Tausenden verfällt vielleicht noch kein einziger auf ein so geordnetes Tagebuch.

Während dieser Vergnügungen versäumte er demohngeachtet nicht die schuldige Aufsicht auf sein Vieh, und nicht die Wahl der besten Weide; ja! er gerieth selbst auf ernste, für die Wirthschaft| nützliche Geschäfte. Bald wässerte er, wenn er nach Hauß kam, die Wiesen durch Gräben, die er zog, so gut, daß man nachher doppelt so viel Futter, als zuvor gewann; ein andermal schlichtete er hinter dem Hause um die Felder eine Mauer aus den lästigen Feldsteinen auf, die noch steht, und viele Besitzer noch überstehen kann. Er pflanzte Bäumchen um das Hauß, die jezt die väterliche Hütte in hohen Schatten überdunkeln, und alles dieß that er freiwillig, ganz nach eigenen Einfällen. — Man übersah es ihm dann vielleicht zuweilen, wenn er in dem nahe gelegenen kleinen Bache fischte, und die Früchte seiner angenehmen Unterhaltung nach Hause brachte. Nur hätte ihn hier einmal die Uebertretung des älterlichen Verbots, wieder beinahe das Leben gekostet. Der Vater war tief im Wald, mehr als eine Stunde weit vom Hause beschäftiget, die Mutter wegen Handelsgeschäften in Bayreuth. Sie verboten beide weißlich für diesen Tag das Fischen. Man war allein; man konnte nicht gesehen werden, wer wußte, was geschah? Er gieng mit seiner älteren Schwester hinab in den Bach, und kaum hatte er unter einigen Steinen herumgegriffen, so empfand er einen heftigen

Stich

Stich in dem Fuße. Sogleich grief er weiter, unter alle nahe umherliegende Steine, um seinen Feind ausfindig zu machen. Er fand nichts; nun aber, als es ihm einfiel, daß es wohl eine Otter gethan haben möchte, sezte er sich neben dem Bache hin, auf einen Baumstock, und weinte bitterlich, dann nahm er sein Schwesterchen, und Hand in Hand giengen sie beide nach Hause. Es währte nicht lange, so zeigten sich die Wirkungen des Giftes; niemand war da, der ihm helfen konnte, die Gefahr nahm augenscheinlich zu, und als seine Aeltern nach Hause gekommen waren, klagte er ihnen zwar seinen Ungehorsam und sein Unglück, aber fast war alle Hülfe zu spät. Das Gift hatte schon das rechte Bein ganz aufgerieben, und bis man einen geschickten Ottern-Arzt (Leute, deren es mehrere in iener Gegend gab, und noch gibt) herbeibringen konnte, war es ganz blau geworden. Noch rettete ihn die Erfahrung des lezteren, nnd er wurde in soweit hergestellt, daß er am andern Tage, freilich kriechend, sein Vieh zur Weide treiben konnte, und zur Strafe mußte.

Unter diesem Wechsel von Gefahren und kindischen Vergnügungen, und uuter dem beständigen Druck der älterlichen Armuth, erlebte er das zwölfte Jahr. Seine Welt und ihre Gegenstände, waren weder sonderlich reizend, noch hatte er die Erfahrung zur Vergleichung, um sie übel nennen zu können. Die Mannigfaltigkeit der Dinge, unter denen er aufwuchs, war sehr gering; an der Gegend, die er alle Tage vor sich sahe,

hatte er den Anblick einer bergigten Waldniß, Hammerwerke und Kohlhütten, neben ihren Mailern; seine Gesellschaft war ohngefähr von gleichem Alter mit dem seinigen, hatte also ohngefähr den nemlichen Vorrath von Begriffen, und ich weiß keine äussern Gründe anzugeben, die ihn zu seiner lebhaften, ausgezeichneten Thätigkeit bewogen haben könnten. Indessen schien es nun den Aeltern Zeit zu seyn, von seiner künftigen Bestimmung ernstlich zu sprechen. Der Vater nahm ihn mit sich in den Wald, der Sohn stand ihm im Auspichen bei, ohne an dieser Handthierung das geringste Gefallen zu finden. Auch hätte es die Mutter selbst lieber gesehen, wenn man ihn ein besseres Handwerk hätte lernen lassen. Allein weder Schneider, noch Schuster, noch Seiler, noch sonst irgend ein Handwerker, wollte er werden; alle Vorschläge dafür lehnte er ab. Der Pastor des Orts (ich bin ungewiß, ob Schilling oder Wanderer) hatte mit seinen kirchlichen Verrichtungen so starken Eindruck auf ihn gemacht, daß er beständig (und schon frühzeitig hatte er dieß gethan), diese Ceremonien vor seiner Kindergemeinde nachahmte, und iezt an dem Gedanken: einst ein solcher Mann zu werden, ungemein viel Behagen fand. Man bedenke, was sich wohl ein Kind vom Lande grösseres vorstellt, als den Menschen, der von allen Nachbarn, sogar von seinen Aeltern verehrt wird, der mit der göttlichen Macht in so naher Verbindung steht, und so feierliche Werke zu seinen Geschäften hat! Auf den, wie es schien, höchsten erreichbaren Posten wollte sich der Knabe schwingen, nicht allein die Ehre, sondern die Geschäft des Herrn Pfar-

rers, waren vorzüglich der reizende Beweggrund zu diesem Entschluß. War dieß so, so war sein Trieb nicht geleitet, mithin ursprünglich; aber seine Gedanken, sein Dichten und Trachten, war, seiner Lage nach, auf etwas Ungeheueres gerichtet. Denn schon seit seiner Geburt, viele Jahre nacheinander, oft während zwei und drei Tagen, war so wenig Brod im älterlichen Hause, daß die hungrigen Kinder, die kleinen Krümchen, aus der Aeltern Kleidern vorsuchten, und unter Thränen, die ihnen der Schmerz des Hungers auspreßte, verzehrten; wie konnte man einen Sohn studieren lassen, den man iezt kaum ernähren konnte? — Der ganze Gedanke war zudem nur als ein eigensinniger Einfall betrachtet, als eine Grille, die mit väterlicher Strenge, und mit mütterlichen Vorstellungen, vertrieben werden sollte. Umsonst; der Vorsatz des Knabens, war zu fest. Sein Auskommen zu Hause war von der Art, daß er mit iedem Vorsatz nichts verlieren, wahrscheinlicher gewinnen zu können glaubte. Die Mutter erfand einen Ausweg. Sie nahm ihn mit sich in das Amt zu Berneck, und bat da inständig, ihren Sohn, in Hinsicht auf die Armuth und Noth der Familie, zum Incipienten aufzunehmen. Er wurde examinirt, weil er aber nicht einmal die drei ersten Zeilen aus Struvs Syntagma übersetzen, auch noch schlecht schreiben konnte, so wurde er abgewiesen; die Bitte konnte nicht statt haben. Man gieng mit Schmerzen wieder nach Hause, Sie mit den bangen Empfindungen einer guten Mutter, die unglücklich dem Vater durch den Sinn gefahren hatte, und die nun nicht wußte, wo sie ihren liebsten Sohn unterbringen

sollte;

sollte; er mit dem Gefühl der unverschuldeten Unmöglichkeit, etwas Rechtschaffenes zu lernen. Sie hatte ihn wohl orthographisch schreiben, ziemlich viel rechnen, und aus der Latinität die Declinationen und Coniugationen gelehrt; so viel konnte sie thun, aber iezt waren ihre Kenntnisse für ihn erschöpft. Als sie beide zu Hause angekommen waren, wurde der Ausgang des Unternehmens in einen guten Vorschlag des Amtmanns verwandelt. Was der Amtmann räth, nimmt natürlicher Weise der Vater gerne an, und der Sohn wurde mit beiderseitiger Einwilligung, in die Trivialschule nach Gefräs, und zugleich unter das dortige Chor der armen Schüler gebracht. Auf diese Art hatte man sich der Sorge für seinen Unterhalt halb entlediget, und zugleich war der Wunsch des Knabens (und der Mutter) erfüllt. Ausser ienen Kenntnissen prägte diese ihm noch die Grundsätze der Tugend in sein dankbares Herz; so viel brachte er aus dem älterlichen Hause mit hinweg; es war und blieb sein älterliches Erbtheil, mit ihm, und unter vielen Thränen der Freude, kam er in seinem vierzehnten Jahre (1754) zu Gefräs an. Das ganze Bischoffgrün sprach viel und vielerlei davon; die Sache machte Aufsehen, und man war begierig zu erfahren, wie sich der iunge Abentheurer benehmen werde. Seine Entschlüsse waren vortreflich, aber die Ueberwindung der Hindernisse, die sich gegen den Endzweck aufthürmten, erforderte in der That einen nicht gemeinen Grad von Zutrauen, von Thätigkeit und Unverdrossenheit. Sein Gemüth war iezt immer in einer ängstlichen Stimmung, erzeugt von einer Erwartung, iene Grösse zu erringen, die er und an-

dere

dere von ihm zu erleben hoften, und dem stillen Vergnügen, welches das Fortschreiten im Wissen begleitet. Von braven Bürgern, von seinem Erwerbe, und von den Aeltern unterstüzt, verlebte er hier zwei Jahre, einen Zeitraum des größten Fleißes, durch welchen leztern er sich die Liebe seines Lehrers, und die Aufmerksamkeit des Pastors erwarb. So wie er in Erlernung der lateinischen Sprache und des Rechnens sich alle Mühe gab, so brachte er es vorzüglich in lezterem so weit, daß ihn sein Meister nichts mehr lehren zu können gestand. Die Art, wie man im Rechnen praktisch unterrichtet wird, ist bekannt. Ihm that sie nicht genug, es ahndeten ihm Gründe, auf deren Erfindung er alle mögliche Anstrengung wendete. Er brachte es hierinn bis zu einer natürlichen Anordnung der Exempel, und ihrer Erklärung durch Versuche von Beweisen. Dieses unermüdete Streben nach Gründen von einem Knaben, der in seinem Leben nichts davon erfahren hatte, ist eine frühzeitige Aeusserung der erfindenden Vernunft; ihr wird eine Kraft vorausgesezt, und ein Trieb, die alles das erfüllen, was man in der Hinsicht von solchen Umständen nur erwarten, aber nicht verlangen kann. Die Lobsprüche seines Meisters erhoben ihn über Adam Riesen, nach dem er (vermuthe ich) unterrichtet wurde, und den er wenigstens in der Gründlichkeit, wo nicht auch in der Auflösung der Aufgaben, übertroffen hatte; er erdachte sich die Kunst, die schwersten Exempel, auf unterschiedene Arten, wie sie ihm nicht gelehrt wurden, zu lösen. — Um die Latinität gab er sich auch viele Mühe. Er übersezte immer eine Menge Exercitien aus

Ram=

Rambachs Stylübungen zum voraus, und brachte sie seinem Cantor zur Privatcorrectur, der sie übernahm, wenn der Zögling dagegen auf seinen Feldern zum Auffsammeln, und auf seinen Wiesen zum Heuen half. Wer war froher, als dieser, für so geringe Dienste, so grosse Wohlthaten zu geniesen. — Unter allem aber, was er lernte, bezeigte er für Musik die wenigsten Talente und Neigungen. Er lernte mit genauer Noth die Tonleiter singen, seine Stimme war dauerhaft, sonst schlecht, und er gestand es einsmal selbst, äusserst selten, nicht einmal in seiner Jugend, als Aeusserung des Vergnügens gesungen zu haben.

Uebrigens stellt keine Schilderung und keine Bemerkung seine Lage, und ihn selbst, in dieser Periode vollständiger und so treu dar, als folgender naive Brief, vom ersten Jahr seines Aufenthalts in Gefräß, der ganz genau hier abgedruckt worden ist. Ich denke mir, er sitze am Abend in einer alten Kammer, in die das Licht durch gelbe, undurchsichtige Scheiben zu dringen sucht, und schreibe an einem langen Tisch:

" Parentes percari! "

" Euch mit diesen wenigen Zeilen kund zu thun, welcher gestalt ich nicht mehr ruhen kann. Denn meine alten Strümpff sind so sehr lacrarirt, daß es unmöglich wäre ꝛc. Ja was das meiste ist, so will ich euch zu wissen thun: daß wir Quotditie in der Pfarr austreiben und hüten müssen, der Hr. Magister selbst sagt: Wenn wir uns etwan beschweren wollten bey unseren Eltern, so wolt er den Streitauer Pfarrer

rer und den Herrn Kriegs Cancellisten Löwel herein kommen lassen, und hören was diese gethan haben, darnach wolte er mit uns rechnen. Was aber noch das ärgste ist, so kriegen wir wunderselten einen Bißen Brod, wenn wir austreiben sonst aber keinen Bissen. Ich habe es selbsten aus den Herrn Kriegs Cancellisten seinen Mund gehört: daß sie alle morgen Brod, und wenn sie aus gerieret Butter, und alle Sonntag Suppen (gekriegt haben). Abends sogleich daß die Privat aus ist so schreyen sie schon, ja bisweilen noch weil wir in der Privat sind, so könnten wir ia nicht lernen kommen wir aber nicht allezeit gleich, so will er uns bletzen lassen. Sie sagt: Ihr habt euer gutes Essen und Trinken, wenn ihr nicht arbeiten wollt so thut man euch weg, man kriegt allezeit Schüler. etc. etc.

Gefreeß den 24ten Julii 1754.

NB. Heute haben wir carriren müssen."

Nach zwei Jahren verlies er Gefreeß. Eben derselbe Pastor Kurzdörffer, über den er sich hier beklagt, empfahl ihn dem bekannten Rector Longolius, der ihn einige Zeit nachher nach Hof kommen ließ. Seine Mutter begleitete ihn dahin. Ihr Weg schwand unter herzlichen Gesprächen. Mutter! sagt' er, vielleicht mach' ich euch noch Freude, wer weiß es, vielleicht werde ich noch einmal Superintendent. Es ist nichts unmögliches, schon viele aus geringen Leuten sind groß geworden. Sie war über diese Worte gerührt, denn sie wußte, was solche Aeusserungen der Empfindung gelten, und kannte die Thätigkeit ihres

Sohns. Dein Vorsatz ist gut, erwiederte sie, und er freut mich sehr; denn mein Sohn! merke dir das: wer nach einem goldenen Rad läuft, erreicht gemeiniglich eine Speiche davon. Eine Sentenz, die er immer gleich schön fand, um damit eine Probe ihrer mütterlichen Gesinnung und Behandlung zu geben.

Gleich nach seiner Ankunft in Hof wurde er auch hier unter das Chor der armen Kirchensänger gebracht. Die Gesetze, denen er unterworfen wurde, waren so streng, als vortreflich im Ganzen die Einrichtung des Instituts war. Dem Schwächling freilich wurde Sklavensinn eingeprägt, da wo iugendliche Kraft war, wurde diese auf allen Seiten in Thätigkeit gesezt. Die Subordination, die unter den Schülern herrschte, und die Mittel, welche das Ansehen der Gesetze erhielten, waren streng militiärisch. Die, nicht dem Alter, sondern der Geschicklichkeit nach die geringsten, waren auch der Ordnung nach die Untersten; die Menge höchstbeschwerlicher Geschäfte machte sie für ieden Augenblick besonnen, an iene Trägheit, oder Schläfrigkeit, die vom Mangel der Beschäftigung hervorgebracht wird, ist nicht zu denken. Der neue Ankömmling mußte so gut, wie sein Kamerade, wenn er mit ihm in einer unteren Klasse des Gymnasiums war, für die Reinigkeit der Schuhe und andere kleine Bequemlichkeiten der Grösseren und Ersteren, die vor ihrer bequemen Lage, auch iene beschwerliche ausgestanden hatten, auf das Genaueste sorgen; er mußte, wenn der Dienst an ihm war, frühe erwachen, und das Chor aufwecken, er hatte zuerst in der Kirche

zu besorgen, er mußte auslaufen, um herbeizubringen, ausrufen und dergleichen. Wären diese Leute nicht im eigentlichen Sinne in ein Kloster eingeschlossen worden, so würden sie, troz ihres härteren Schiksals, oder vielmehr eben um dieser zweckmäsig ausgetheilten Mühseligkeiten willen, unter einer noch besseren Einrichtung, als die iezige ist, gelebt haben. Denn es stand größtentheils nur in dem Willen iedes der geplagten Unteren, ob er durch literärischen Fleiß, und Auszeichnung in der Schule, sich seines beschwerlichen Postens entledigen wolle, und diesen Vorsaz sollte die ganze Einrichtung hervorbringen.

Ob nun zwar der wieder Neueingekleidete zuvor schon viel gethan hatte, und wirklich schon viel wußte, so ward er hier, doch nur seines Alters wegen, um eine Bank höher gesezt, als seine Kenntnisse es verdienten. Er kam in die untere Tertia. Allein, kaum war ein halbes Jahr verflossen, so wurde er schon seiner ganzen Klasse zum Muster des Fleißes und der Kenntnisse vorgestellt, und zur Belohnung beider obenan gesezt. Jenes that sein gründlicher Lehrer, ein Mann, der übrigens dem Ideal der Schultyrraney nahe kommt. Er lobte die Schüler niemals, und seine Stimme war immer die eines Aufgebrachten. Einst rief er ihn mit Ungestümm auf, er mußte vor das Angesicht der ganzen Klasse hintreten. Hier rief er: hier hast du dein Specimenbuch, sez' dich nieder, oben an, aus dir wird 'twas. So bracht' es der iunge Schüler durch Fleiß dahin, daß er schon nach anderthalben Jahren, in die zweite Ordnung aufgenommen werden

 konn-

konnte. — Was seinen Dienst im Alumneo anbetrifft, so rührt von dort seine Pünktlichkeit her. In diesem Institut war es, wo er stete Aufmerksamkeit üben, und Mühseligkeit ertragen lernen mußte. Aber alle diese Hindernisse unterhielten nur seinen Eifer für das Wissen; der Trieb paarte sich mit Beharrlichkeit für seinen Vorsatz, der aus einem dunklen Begehren des Knabens, nun klarer Zweck des Jünglings wurde. Der Aufenthalt in einer Stadt bereicherte ihn mit einer Menge Begriffe, er lebte unter mehr gebildeten Menschen, bekam den Vorschmack des artigen Betragens, hatte mannigfaltige Beschäftigung, und da er Mannigfaltigkeit dem einförmigen Landleben vorziehen mußte, so überwog die Liebe für die Stadt, die für das Land. Seine Neigung für den gelehrten Stand war entschieden, und er reifte immer mehr dem akademischen Studium entgegen. Es ist traurig, solch' einen entschieden guten Kopf, mit den ersten Bedürfnissen zum Unterhalt, ringen sehen zu müssen. Die größte Armuth und drückender Mangel preßten ihm manche Thräne aus: vergeblicher Kummer! zu Hauße haben die Aeltern oft selbst nicht so viel, um seine Geschwister und sich zu sättigen. Die Einnahme vom Alumneum war unglaublich gering, zwei brave Bürger gaben ihm zweimal in der Woche Kost, der Rector selbst lieh ihm sechs Groschen, um sich vollends seinen Mantel kaufen zu können; aber so war auch die kümmerlichste Lebensart nicht im Stande, ihn der Nothwendigkeit zu überheben, nach und nach Schulden zu häufen. Schon war die Schuld bis auf fünf Gulden angewachsen, auf eine Summe also, die er unter seinen Umständen unmöglich

zah-

zahlen konnte. Das sah er wohl ein, aber was ist den Schuldnern damit gedient, wenn der beste Wille in Verzweiflung ist. Nach vielen Kämpfen ergrief er doch den harten Ausweg, an seine Mutter zu schreiben, die ihm erst kurz vorher etwas weniges Geld geschickt hatte, und bat in rührenden Ausdrücken des Schmerzes, wo möglich um schleunige Hülfe. Auf diesen Brief erhielt er eine Antwort, die mit harten Vorstellungen an die Unmöglichkeit, ihm bei der Anzahl der übrigen Kinder weiter zu helfen, erinnerte. Sie erfüllte ihn mit einer bitteren Wehmuth, in die sich die Verzweiflung einige Augenblicke lang verwandelt hatte. Der Kummer hatte ihn in tiefes Nachdenken gewiegt, er sas in seinem Kämmerlein, und as sein hartes Brod, das die gerechtesten Thränen erweichten; als plözlich die Thür auflog, und zwei seiner Mitschüler den Bestürzten mit sich fortrissen. So eben rückte das schöne Bellingische Husarenregiment, unter dem Namen der Todtenköpfe berühmt, zu den Thoren herein. Es durchfuhr ihn ein elektrischer Strahl, der seine ganze Stimmung erhöhte, erleuchtete, und als würde er ruhiger, dünkte es ihm. Sobald er mit seinen Stubengesellen wieder zurückgekehrt war, schilderte er ihnen seine Lage: bin ich nicht recht arm? rief er gerührt aus: so zwingt mich die Noth: ich muß Husar werden. Tiefe Stille erst, und iezt "höre! wir gehen mit dir, es geht uns hier recht hart". Das Enrollement schien ihm das einzige Mittel zu seyn, seine Schuldner zu befriedigen, und sich überhaupt aus seiner Lage, in eine wenigstens glänzende zu versetzen; durch keinen

Schritt

Schritt glaubte er unglücklicher werden zu können. Er und seine Cameraden meldeten sich, und sie wurden gegen ein geringes Handgeld von sechs Thalern (es geschah im Jahr 1758) angeworben. Seinen Schuldnern überschickte er sogleich das Ihrige, mit einem bittern Dank begleitet. Das Regiment brach am folgenden Tag auf, und er zog mit nach sächsisch Chemniz, wo er dann eine Zeitlang im Winterquartiere lag. Das einzige, was er von seinem Wenigen noch hatte, war der vortrefliche Corn. Nepos, ein treuer Gefährdte in militärischer Langweile, eine Lectüre des grossen Geistes werth. Merkwürdig ist es, daß er den ganzen Schritt in der Folge, als seinen größten Fehltritt betrachtete, und sich nur von seinen besten Freunden daran erinnern lies.

Da er nach Leipzig marschirt war, besuchte er einen seiner vormaligen Schulgenossen, den letzigen gelehrten Konsistorialrath Kapp in Bayreuth, der in ihm den Vorsatz: treu den Wissenschaften zu bleiben, belebte und befestigte. Er beiammerte iezt schon seinen Zustand. So ruhig, nur mit den Wissenschaften für sich beschäftiget, unabhängig von aller Welt, sas sein Freund in einem munteren Stübchen, und sammelte sich die Mittel zu seinem künftigen Glück. Wie bald hätt' ich das auch so haben können, dacht' er, verglich seine Lage damit, und seufzte nach dem Ende sechs langer Jahre, für diese Zeit hatte er sich dem Militär versprochen. Es waren etwa drei Monate verflossen, als ihn, nebst anderen, sein Obrist gegen Capitulation, wider alles Recht, ohnerachtet aller Vorstellungen und Bitten,

an das Knoblochische Infanterieregiment, das sich, wenn ich nicht irre, durch Plünderung vorzüglich ausgezeichnet hat, verkaufte. Aehnliche abscheuliche Ungerechtigkeiten, und die Reue über seinen Schritt, brachten ihn von nun an zu dem Entschluß, bei erster Gelegenheit zu desertiren. Sein Gewissen hatte dagegen nichts mehr einzuwenden, und es fehlte zuerst nur eine Speculation, über die beste Ausführung des Plans. Als er mit seinen Gefährdten desselben erlittenen Unrechts, dem General von Knobloch vorgestellt wurde, baten sie ihn, er möchte sie nicht zur Fahne schwören lassen, nicht die Ungerechtigkeit ihres vorigen Commandanten fortsetzen; sie könnten unmöglich einen Eid schwören, der ihnen gegen ihr Recht aufgedrungen werden sollte. Die Sprache der Ehrlichkeit brachte den General auf, er befahl augenblicklichen Gehorsam. Nun denn, fuhr der Sprecher fort: wir müssen schwören Cammeraden! aber merken Sie nur Herr Auditeur, ein gezwungener Eid thut Gott leid! . . . Sie schwuren, und brachen bald darauf mit dem Regimente gegen den Fränkischen Kraiß auf. Mit Thränen im Auge, so wie sie ihm die Rückerinnerung und die Hofnung entlockte, sah' er Hof entgegen; der Anblick dieser Stadt sezte ihn vollends in heftige Erschütterung. Die Einwohner strömten dem Lager zu, seine Freunde trafen ihn auf die Musquete gelehnt, im Nepos lesend. —

Indeß war ihm der Vorsatz, dem militärischen Druck zu entgehen, mehreremale schon vereitelt worden. Da das Regiment in der Gegend von Bayreuth lag, kam seine tief sich kümmernde

mernde Mutter, ihn zu sehen, um ihn — zu beweinen. Er stand eben den äussersten Posten in der Erimitage. Sie hatte ihn mit vieler Mühe im Lager erfragt, sah' ihn iezt, und fiel vor seinen Füssen ohne Besinnung nieder. Ein Strom von Thränen entstürzte seinen Augen, er hob die Arme mit der einen Hand auf (in der anderen mußte er das Gewehr tragen), und half ihr an einen nahe liegenden Stein. Einige stark riechende Kräuter, die er schnell umher abriß, und diese zerreibend ihr unter das Gesicht hielt, brachte sie nach und nach wieder zu sich. Es war ein Blick der wehmüthigen Mutterliebe und der kindlichen Zärtlichkeit; iezt trafen sich ihre Augen, iezt sind sie in einander verlohren. "Ach Sohn! was hast du gethan! rief sie halblaut; dein Vater irrt schon drei Wochen nach dir in Sachsen herum, und deine armen Geschwister verzehrt der Hunger. Du weißt es, ich habe dich immer recht sehr geliebt, ich habe dich unaussprechlich geliebt; o! wie lieb' ich dich noch iezt. Gewiß mein Kind, höre! gewiß ich hatt' es nicht, um mehr für dich zu thun; warum that'st du diesem Mutterherzen so weh'. Ich will über meinen Sohn weinen, so lang ich diesen Kummer ertrage; warum hast du denn deine Mutter so sehr gekränkt." In dieser Lage wird das Herz des guten Sohns zermalmt. Ja Hof mußt' ich! erwiederte er schluchzend. Meine Mutter... o Gott! meine so guten Aeltern! meine Geschwister! Unglückliches Weib! sezte er leiser hinzu, wäret ihr doch heute nicht gekommen, in dieser Nacht wär' ich desertirt, morgen, ia morgen schon, wär' ich bei euch gewesen. Aber iezt? Wie? ich sollt' euch nie wieder sehen, niemals?...

Geht,

Geht, ich vergehe in Thränen, geht Mutter, lebt ewig, ewig wohl . . . . geht doch! Sie schieden.

Von Knobloch marschirte gegen Bamberg, und brandschazte das Land. Reue und Kummer erfüllten das Herz des zu tief gerührten Sohns. In der nächsten Woche, so beschloß er, müßte das Ziel seiner Wünsche erreicht seyn. Wenige Tage eher, als der Entschluß ausgeführt werden sollte, sagte er zu einem Offizier: Sehen Sie Herr Fähnrich! dort hinter ienen hohen Bergen bin ich zu Hause, wir werden einander nicht lange mehr sehen. Das Regiment stand bei Schönfeldt, nicht ferne von Hohlfeldt.

Vor einigen Jahren reißte Er mit Freunden, in Regierungs-Commissionsgeschäften, durch diese Gegend. Plözlich schwand seine vorige Heiterkeit, er wurde nachdenkend, und der Ausdruck einer heftigen Rührung lag in seinen Zügen. Die Freunde erschraken über diese schnelle Veränderung; er kam ihren Bitten um Erklärung zuvor. Hier sagte er, indem er links zeigte, hier in diesem Wäldchen müssen noch meine Kugeln liegen. Rechts auf dieser Ebene, die dort iene Hügel umziehen, lagen die Preussen, denen ich zur Zeit des siebeniährigen Kriegs gedient habe. Er erzählte nun seine militärischen Schiksale, so weit sie bisher erzählt worden sind. "Heute, dacht' ich, muß der Tag deiner Befreyung da seyn, wenn ich iemals wieder frey werden soll. Es gieng vor ihm eine Nacht voll Kämpfen her, Kämpfe der

Furcht und Hofnung waren es, aus welchen sich der Plan zu meiner Befreyung entspann. Der Tag kam heran, ich lag noch schlaflos auf der Erde, die Zeit des Aufbruchs nahte sich langsam. Alle Fälle waren erwogen, in denen ich mich etwa vom Regiment abschleichen könnte; aber mit wie viel Sicherheit das geschehen sollte, blieb noch immer die wichtige Frage. Wir brachen iezt auf, und gerade an diesem Tage traf mich zum Unglück die Ordnung, Feldkessel zu tragen. Ich gab mich krank an, und man wollte mich nun auf einen Wagen werfen. Dieses Anerbieten war ganz gegen meinen Entwurf, ich verwarf es. Man thue mir nur den Gefallen, sagte ich, meinem Nebenmann das Kesseltragen für dießmal zu überlassen, ein andermal will ich es für ihn übernehmen. Diese Bitte ward mir zugestanden; aber während des ganzen Marsches zeigte sich keine einzige Gelegenheit, wie ich mich etwa verspäten, oder wie ich mich überhaupt abstehlen könnte; es war schon Abend, als wir hier in dieser Gegend ankamen. Das Corps lagerte sich hier auf diesen Wiesen, und an ienen Hügeln hin; alles war unzufrieden mit seinem Schiksal, man hörte durch das ganze Lager ein dumpfes Gemurmel, man sah nichts als trübe Gesichter. — Plözlich sprang ich von meinem Lager auf; der Augenblick deiner Befreyung muß da seyn, dacht' ich, und singend sprang ich umher, und tanzte muthwillig mit meinem Gewehr so den Hügel hinab, daß ich mich immer mehr vom Haufen entfernte. Es war noch ein gutes Stück Wegs zu diesen Wäldchen her, als man mir nachrief: nun wohin, woaus? Ja! ia! antwortete

ich, werd' bald wieder kommen. Ihr hängt die Mäuler, ich bin krank, und doch lustig, pfui schämt euch —; dabei war ich iezt dem Wäldchen um Etwas näher gekommen. Jeder Schritt wurde nunmehr gefährlicher. Man rief mir nochmals zu: "Wo aus?" Als ich aber das Commandowort hörte: zurück! warf ich das Gewehr weg, und lief aus Leibeskräften dem Wäldchen zu. In der größten Angst stürzte ich darinn umher, endlich kam ich an einen Graben, in den ich mich legte, um dem Nachsuchen zu entgehen. Es deckte mich zwar ein darüber hängendes dichtes Gebüsch, aber Furcht und Zittern liesen mich nicht lange hier liegen. Als es finster war, tappte ich der vorigen Richtung nach, in dem Walde fort, um am Tage meinem Vaterorte näher gekommen zu seyn. Ich mußte mich auf das Aeusserste bemühen, die Preussen, die dort in der ganzen Gegend lagen, zu vermeiden. Fast an iedem Winkel des Waldes, an dem ich heraus wollte, traf ich sie; am Tage über hielt ich mich daher nur in den größten Dickigen auf, Nachts aber stahl ich mich in die nächsten Dörfer, um Etwas Brod zu erbetteln. Noch hatt' ich nicht meines Vaters Hütte erreicht, ich wußte gar oft nicht, wo ich war, wenn man mir noch von acht bis neun Stunden Wegs sprach, so glaubte ich, verzweifeln zu müssen. Mit schon so grossem Unglück vereinigten sich noch allerley üble Begegnisse, um mich, wie es schien, vollends muthlos zu machen. In einem Bambergischen Dorfe, war ich schon halb und halb, zum Opfer der Wuth, von den geplünderten Bauern bestimmt. Meine Kleidung verrieth es, wer ich sey; uud es wurde von

nichts Geringerem, als über Tod und Leben gesprochen. Vergeblich stellte ich vor, wie wenig ich die Schuld ihrer erlittenen Bedrückungen, daß eben diese die Ursache meiner Desertion sey; endlich schloß ich: Glaubt mir es nur, ich habe mit schwerem Herzen gar oft meine Glaubensgenossen plündern sehen müssen! Seyd ihr denn katholischen Glaubens fragte man? Ja freilich! Sogleich wurde der Schulmeister herbeigeholt; man glaubte mir nicht. Weß Glaubens seyd ihr, rief er, indem er zur Hütte hereintrat? Christ-catholischen Glaubens! Wo seyd ihr her? Von N**. Was? fiel mir ein Bauer in die Rede, von N*, ich komme von N*, und bin von N*, und wohne da, und bin da gezogen und gebohren, und ihr könnt mir in's Gesicht so lügen! — Nun! erwiederte ich, was wollt' ihr denn, ich komme freilich von N* her, so steht ein grosser Stadel, und so darneben eine grosse Eiche; hab' ich gelogen? Trauten Leute, wenn ihr eure Glaubensgenossen so übel tractiren wollt, wenn sie in der Noth euch sich in die Arme werfen, so wird sich Eurer, Gott schwerlich einmal annehmen wollen. Thut mir nur das Geringste zu leide, wie ihr gedroht habt; was geschäh' euch denn, wenn ich Euch beim gnädigen Fürstbischoff verklagte, — — he? wenn ich sagen wollt', wie ihr den heiligen Glauben gar nicht acht't, und Eure Brüder, wenn sie mit Noth und Angst vom Feind abgehen, ausrotten wollt. — "Nein!" antwortete man mir, "wir mußten euch nur erst kennen lernen. Da zieht euren Soldatenrock aus, hier habt ihr mein braunes Goller, und ich geb' euch meine Kappen, und da habt ihr meinen

nen Brustfleck". So entwischte ich glücklich, und schon war ich mit dieser zerrissenen Kleidung, in der größten Dürftigkeit, und noch grösserer Beängstigung, bis auf eine Stunde vor meinem Vaterort gekommen; als ich, der Himmel wollte es so! in der Gegend, von Neuem auf Preussische Truppen sties. Die Gefahr zurückzukehren war so groß, als die vorwärts zu gehen; Begierde und Hofnung überwog iede Furcht. Ich hatte einen Berg zu ersteigen, der freilich dem Gesicht des ganzen Lagers ausgesezt war, hin und wieder zerstreute Büsche konnten mich nur zuweilen decken. Es war schon am dunklen Abend, als ich mich auf die Erde warf, und mit dem Leib ganz an sie gedrückt, so den Berg hinanzukriechen suchte. Angst und Erwartung pochten im Herzen, der Berg war hoch, meine Reise langsam. Es fieng an immer düsterer zu werden, als ich noch nicht die Höhe erreicht hatte. Gott! wie wird es dort oben aussehen, dacht' ich, und klimmte weiter. Jezt hatte ich den Gipfel erreicht; ich befand mich auf einer Pläne des grossen Fichtelgebirgs. Immer tappte ich im Finstern nach und nach fort, und bemühte mich, links von der Landstrasse abzuhalten. Die Stille des Walds entzückte mich, mit iedem Tritt wuchs meine Hofnung, denn ich war schon bis an den Platz gekommen, der mir unter dem Namen der Garküche bekannt war. So eben kroch ich hier aus einem Gebüsche hervor, als ich, — wie erschrack ich! auf einmal einen Pferdekopf beim Zaum in meinen Händen hatte. Wer da? Dieser Donner nahm mir alle Besinnung; ich ward einem Commando übergeben, und in das Lager gebracht. Ich hatte wenig

Zeit,

Zeit, meine Lage zu überdenken, man brachte mich sogleich an verschiedene Orte, wo ich verhört wurde. Die Rolle eines Einfältigen, so schwer sie mir ward, spielte ich mit so glücklichem Erfolg, daß mich nur um meiner Albernheit willen, einige junge Offiziere, länger als es mir lieb war, im Lager behielten. Mit Mühe und Noth hatte man aus mir so viel nach und nach herausgebracht: nach dem Ort, wo das Vieh verkauft wird, habe ich einen Brief des Herrn Pfarrers getragen, an wen, wußte ich nicht recht, ich gehöre meiner rechten Mutter an, denn die andere sey schon gestorben, über die vielen Pferde lacht ich u. s. f. Endlich brach ich unwillig aus: ich will nimmer unter den vielen Leuten da bleiben, was denn die Narren alles von mir wissen wollten, jezt wolle ich durchaus fortgehen, und zu Hause alles meinem grossen Bruder wieder sagen ꝛc. Der Tag brach eben an, als man mich durch einen Posten, ein Stück Wegs über das Lager hinausbringen lies. Ich war kaum über den Grund geleitet, ohnfern des lezten Theils des Waldes, den ich zu passiren hatte, so lachte ich, als ich alleine war, laut über meine Einfälle, und über die Herren, die mich zur Unterhaltung gebraucht hatten. Vor dem Wald blickte ich noch einmal nach der Gegend hin, aus der ich so gut gekommen war; welch' ein Glück! Drei Husaren sah' ich mit verhängten Zügeln auf mich zu sprengen. Ich lief in das naheliegende Gebüsch, und war so ihren Nachstellungen entronnen. Indessen trafen bei diesen Vorfällen, die zwei für mich günstigsten Umstände von der Welt zusammen. Ein Soldat im Lager, der mich so gut kannte, als

ich

ich ihn (er war aus meinem Vaterort, und ehemals mein Mitschüler), dachte so brav, mich nicht zu verrathen, und die Nacht begünstigte mich, in Rücksicht meiner verrätherischen Halsbinde, Schuhe und Strümpfe. Vielleicht mochte doch Einer die Bemerkung gemacht, aber sie zu spät mitgetheilt haben; ich lief in der lezten Bestürzung meinem Vaterort zu".

Vielleicht würde ich selbst diese Erzählung aus dem Munde nicht so glaubwürdiger Männer, als die Freunde meines Vaters sind, für erdichtet halten. Zu verschiedenen Zeiten haben alle eben so erzählt, alle haben sie von dem strengsten Verehrer der Wahrheit. Aber welcher Grad von Beständigkeit, Besonnenheit und Muth gehört dazu, diese Rolle durchzuführen? Für einen gemeinen Soldaten, dünkt mich, ist er zu groß. Und doch war seine frühere Bildung für den gegenwärtigen Fall für nichts zu achten, hier konnten sie nicht auf einige Zeit entlehnt seyn, hier mußten eigenthümliche Eigenschaften würken.

Es war ein heiterer Maytag des Jahrs 1759, als der unglückliche Jüngling in die Hütte, der ins Elend versunkenen Familie, eintrat. Mit Thränen der lauten Wehmuth empfieng sie ihn, umfieng er sie — ich weine selbst Thränen mit, der Leser erläßt mir die Schilderung. Der Anblick der Noth erschütterte ihn bis zum Entsetzen. Sein zerrissener Kittel stach noch gegen die Lumpen ab, die um seine Schwestern und kleinen Brüder gewickelt waren, er hatte nichts mitgebracht, um das Elend zu mindern, er vermehrte es noch um seine Person. Der heftige

Gram

Gram über sich und die Seinigen, vollendeten an dem, von Gefahren erschütterten Gemüth, und an dem, von Hunger und von Mühseligkeiten zerrütteten Körper, den lezten Streich; er verfiel plözlich in ein hitziges Fieber, das die schreckliche Noth auf den höchsten Gipfel trieb. Nur die Zärtlichkeit der Aeltern konnte seiner pflegen, und nur seine starke Natur ihn retten; er genas, aber nur langsam von einer Krankheit, die ihn an den Rand des Grabs geführt hatte. Mit kaum noch halb gesammelten Kräften unterstüzte er die Familie, indem er dem Vater in dem kümmerlichen Handverdienst beistand. Es freute ihn herzlich, die Vergebung seiner Aeltern, durch Früchte seiner Reue zu verdienen. Aber diese Freude befriedigte ihn nicht. Was können die Gedanken eines Unglücklichen seyn und bewürken, der über seine Lage nachdenkt, von deren Aenderung er nicht einmal träumen darf. Er hatte iezt Zeit, den nagenden Kummer darüber zu nähren. Von den schönsten Vorsäzen abgeschnitten, aus seinem Lauf zum Glück gerissen, von den Mitteln zur Stillung seines Dursts nach Wissenschaften entblößt, erblickte er sich auf dem Punkt, auf dem er schon in seinem vierzehnten Jahr gestanden war; iezt war er zu alt geworden, um den vorigen Weg wieder anzutreten; gewiß! ein Zustand der stillen Verzweiflung. Unterdessen hatte er doch gelernt, Strapazen und Elend zu ertragen, seine herzhafte Freimüthigkeit hatte sich vermehrt, und sie ist die Quelle iener ihn characterisirenden Geradheit, die, indem sie nichts von Conventionalien wissen will, überall gegen eitle Sitte anstößt, dagegen aber von einer Strenge, Regelmäßigkeit und Ordnung

begleitet ist, die als die schönen Eigenthümlichkeiten des Manns, unter dem Militär nur zu oft zur hungerigen Unverschämtheit und frechen Grobheit ausarten. Sein Handwerk trieb er mit allem möglichen Fleiß, und that hierinn (so wie künftig in allen Dingen) mehr, als man der Billigkeit gemäs, von einem Menschen fordert. Dieß wurde im Dorfe bekannt, und ihm zum Glück, dem reichen Besitzer, der in dortiger Gegend liegenden Eisenhämmer, dem Kammerrath Müller. Die Müllerische Familie scheint sich die Pflichten der Dankbarkeit gegen alles, was von den Blechschmidtischen abstammt, schon von ihren rechtschaffenen Vorfahren an, zum Gesetz gemacht zu haben, und von leher, bis auf den heutigen Tag, hat sie sich immer auf eine schöne Art gegen uns betragen. Müller hatte kaum den iungen Abentheurer kennen gelernt, so nahm er ihn zur lauten Freude seiner Aeltern, zu sich in das Hauß. Es war ein Fest für die arme Familie, als der Sohn nach Hause stürzte, und mit dieser Nachricht seine Mutter, zum stolzen Hochgefühl ihrer Beehrung, entzückte. Noch am 31ten Oktober dieses Jahrs übergab iener ihm die Stelle eines Aufsehers über alle Arbeiter und Arbeiten, über seine Hammerwerke, seine Felder, seine Wälder und über sein Hauß, mit dem Namen eines Schichtmeisters; und hier ist der Ort, wo er seine praktischen, mithin deutlichen Einsichten in der Landwirthschaft, Gewerbkunde, und dem Berg- und Hüttenwesen sammelte, wo er, nachdem er als Soldat gehorchen gelernt, anzuordnen, und zu dirigiren hatte, und so die, seinem selbstthätigen Geiste ursprünglich angemessene Richtung wieder ge-

ben konnte. Der Strapazen gewohnt, aus Erfahrung unterrichtet, wie man mit dem gemeinen Volk umgehen muß, und dabey von seiner eigenen Herzhaftigkeit, Strenge und Billigkeit unterstüzt, scheute er keine Mühe und keinen Menschen um der Vortheile seines Herren willen, aber niemanden auch für die Rechte seiner Untergebenen. Ich will nur eine einzige Probe des Eifers für das Eigenthum seines Herren geben. Zu einer gewissen Zeit wurde immer viel Eisen gestohlen, ohne daß man den Dieb entdecken konnte. Der Schichtmeister hatte vielen Verdacht auf den Hütteniungen (einen Jungen von etlich und dreisig Jahren). Er gieng also zu ihm, stellte ihm seine Pflichten für den Herren vor, und bat ihn um seines eigenen Glücks willen, ia nicht das Geringste zu entwenden. Diesem that nun freilich der Verdacht sehr wehe, allein der Schichtmeister war seines Diensteifers wegen zu entschuldigen. Dieser hatte sich unterdessen mit dem Zainschmidemeister (Türk hies er) insgeheim verabredet, an zwey verschiedenen Orten, an denen sie den Dieb ohnfehlbar erwischen mußten, nacht-nächtlich zu lauern, wer ihn greift, solle ein Zeichen von sich geben, auf welches der Andere schleunig herbeieilt. Man fieng an, die Abrede auszuführen. Vierzehn Nächte hinter einander waren in der größten Kälte vergeblich durchwacht worden, es wurde nicht mehr gestohlen, man konnte also auch keinen Dieb entdecken. Der Plan war nemlich halb und halb ruchbar worden, man gab ihn daher öffentlich auf, und sezte das Wachen fort. In der dritten Woche endlich, in einer sehr regnerischen Nacht, hörte der Schichtmeister von der Ferne Ei-

sen

sen klirren, der Schall kam immer näher und näher, und jezt sah er den Dieb vor sich hineilen. Aufspringen und ihn greifen, war das Werk eines Augenblicks. Der Dieb warf zwar schleunig das Eisen weg, und wollte sich mit der Flucht retten, allein vergeblich. Der Gegner war geschwinder und stärker. Umsonst drohte der Dieb mit Mord; er wurde mit Gewalt fortgeschleppt. Indessen bemerkt jezt der Schichtmeister, daß iener das Messer zieht, und auf ihn zuzustossen im Begriff ist; in diesem Augenblick schlägt er dem Dieb eine so entsezliche Ohrfeige hin, daß dieser sinnlos zu Boden stürzt. Aus lauter Eifer hatte er vergessen, seinen Gehülfen herbeizurufen, nun war er mit ienem in dem finstern Stalle angekommen, wo er die Knechte aufweckte, die sogleich Licht machen mußten. — Der Hüttenjunge hatte gestohlen. Er dachte, so oft er diese Geschicht erzählte, mit Schauer an seine gefährliche Lage. Hätte der Dieb über die Ohrfeige das Messer nicht aus den Händen fallen lassen, wie leicht hätte er ihn in dem finstern Stall ermorden können? —

Wenn der Schichtmeister ein ordentlicher Mann seyn will, so hat er viel zu thun. Allein iede Bemühung mußte ihm, im Betracht gegen seine vorige Lage, reizende Beschäftigung seyn; er war doch seinen Aeltern nahe, er war in einem ansehnlichen Hause, wo er hätte im Ueberfluß leben können, wo er alle ländlichen Vergnügen geniesen durfte, und unter einer Familie, die man von mehr, als einer Seite vortreflich nennen kann. Er lernte hier, wo die uneigennützigste Gastfreyheit wohnt, sein Be-

tragen etwas verfeinern, und die strengen Forderungen seines Principals an Pünktlichkeit und Fleiß, so wie die Liebe für gehörigen Anstand, giengen ganz in ihn über. Noch mehr drückte sich seinem Herzen ein. Unter der Familie war ein Mädchen, in der sich der beste Charakter, mit dem glücklichsten Temperament vereinigte. Ich bewundere die Ausbildung ihres Verstandes, und die Natürlichkeit ihrer Empfindungen; ihre Briefe sind voll von richtigen Begriffen und liebenswürdigen Gefühlen; das vermag Belesenheit allein nicht, hier sind Spuren des vortreflichsten Naturels. Sein Betragen, gegen das ganze Hauß, gegen Sie und gegen Fremde fand sie so gesezt, so ehrlich und einnehmend, und in ihm selbst so viel Feuer und Thätigkeit, daß sie sich des aufwallenden, halb Gedankens, halb Gefühls nicht erwehren konnte, einen schönen Mann in ihm zu finden. Sie wurden zärtlicher gegen einander im Umgang; aber mehr äusserte sie nicht gegen ihn, und er nicht gegen sie. In seiner Seele erwachte wohl der brennende Wunsch nach ihrem Besitz; Gott! welch' eine Aussicht — zwischen die, unüberwindliche Hindernisse geworfen sind. Doch nein! der Gedanke ist zu reizend, als daß er aufgegeben werden könnte. Es gab einen einzigen Weg, auf dem er zu dem Besitz ihrer gelangen konnte; auf dem Weg der Ehre war es möglich. Innig sank ihm der alte Vertraute unter seinen Vorsätzen an die Brust, wir meynen alle den Vorsatz zu studieren. Aber wie, ist das Vorhaben nur beschwerlich, oder ist iezt der Gedanke daran thörigt? Was halfen diese Einwürfe, da einmal der Entwurf zum Entschluß wiedergebohren war.

war. Jeder seiner Vorsätze war heftig, und was die eigentliche Wirkung der Energie ist, gleich dauerhaft heftig. Als er schon unerschütterlich da stand vor ihm, entdeckte er das Resultat seinen Aeltern. Der aufmerksame Leser wird aus den Umständen schliessen, was die Antwort dieser gewesen seyn mag. Bist du rasend, wird es geheissen haben, dein Glück so muthwillig zu verscherzen? Hast du noch nicht genug Drangsalen vergeblich ausgestanden, um Etwas zu erreichen, wohin nur Leute von Vermögen kommen können? Studieren willst du, iezt, da du dein gutes Brod hast, und iezt, da du schon so alt bist (20 Jahre) willst du wieder von vorneher anfangen? Wer, sage doch nur, wer wird, wer kann dich unterstützen, und hast du vergessen, daß es sich durch dich allein nicht zwingen läßt? — Ich weiß nicht, was sie alles noch gesagt haben würden, sollten sie die geheime Triebfeder des Sohns gewußt haben. In der That waren diese Einwendungen gegründet, und er empfand nachmals die traurigen Wirkungen ihrer Wahrheit. Wie mag es in ihm ausgesehen haben, wenn er alles das bedachte, und noch das dazu sich denken mußte, wie er das Gespötte der Neider und Feinde, wie er in den Augen der Aeltern ein ungehorsamer, ungerathener Sohn seyn, wie er von aller Welt als ein Thor betrachtet werden würde, wie, frage ich, mag es da in seiner Seele ausgesehen haben? Wie, wenn er nur dem Urtheil seiner Welt gemäs gelebt hätte? — Die grosse Tugend Beharrlichkeit, das Wesen der Substanz, entdecken wir in seinem noch immer unerschütterlichen Vorsatz. Sein Kampf um seinen Preiß, war

nicht

nicht zu schwer. Die Kraft des Manns wäre unendlich groß, wenn das Schiksal sie nicht beschränkte, und selbst die Macht des leztern hängt halb von unserer Schwäche ab. Diese erhabene, umfassende Wahrheit lag als Trost, dunkel seiner Beruhigung zum Grunde. Es ist schön, zu bemerken, wie die Pfeile des Unglücks an der ehernen Brust des Manns abgleiten. Hier schien es, als habe das Schiksal sich gegen einen Mann verschworen, der zu viel Kraft in sich fühlte, um sich dem Eigensinn dieser reichen Coquette zu überlassen. Es hatte nur von seinen Verfolgungen ausgeruht.

Als er nebst einem seiner Knechte, im Februar des Jahrs 1760, Eisen nach dem Städtchen Wunsiedel lieferte, das sie beide auf zweien Schlitten fuhren, stiessen sie auf einen tiefen Hohlweg, der ganz vom Schnee überweht war. Ueber diesen zu fahren, war unmöglich, er mußte also schlechterdings seinen Weg links, über einige mit Schnee bedeckte Saatfelder nehmen. Der Bauer, dem sie zugehörten, kam ihm mit Schimpfworten entgegen, denen dieser vernünftige Vorstellungen des wahren Zustandes der Sache, wie ihn der Augenschein lehren konnte, entgegensezte; als diese nichts halfen, und der Bauer zu Thätlichkeiten schreiten wollte, sollte ihn einige derbe Peitschenhiebe den ernstlichen Entschluß zum Weichen beibringen. Er entlief, und das Fuhrwerk gieng fort. Plözlich stürzte der sorglose Fuhrmann, von einem fürchterlichen Schlag in das Genick getroffen, zu Boden; er raffte sich halb wieder auf; ein zweiter Schlag

strekte

streckte ihn sinnlos hin. Der Bauer war unbemerkt nachgeschlichen, und fiel ihn mit einem Dreschflegel auf diese mörderische Art an. Man trug ihn für einen Todten hinweg, und als sich endlich noch einige Zeichen des Lebens äusserten, vermuthete man allgemein nichts anderes, als die lezten Vorboten des baldigen Todes zu sehen. Der grosse Blutverlust, sah einem gewaltsamen Blutsturz ähnlich, der Gebrauch der Zunge fehlte während sieben Tage, und viele Stunden am ersten Tage des Unglücks, der Gebrauch aller Sinne, und überhaupt der ganzen willkührlichen Muskelbewegung des Körpers. Er erholte sich erst nach vielen Wochen wieder; aber der bedenklichen Zufälle, die auf diesen unglücklichen Schlag erfolgt waren, waren so viele, daß iedermann, und beinahe er selbst, an der Möglichkeit, nun noch studieren zu wollen, verzweifelte. Ihn ängstigte nicht sowohl dieser Vorfall allein, als die Unmöglichkeit, vorbereitet genug auf Akademien zu gehen: Hierüber machte er sich oft die bittersten Zweifel. Ein Zufall hob sie, ein Zufall, dessen Benützen ihn auf einmal von der Stufe des Unglücks, auf die höchste des Glücks schleuderte. Eben als das Feuer für den Gedanken, sich den Wissenschaften zu widmen, zu erlöschen anfangen wollte, kam noch zur höchsten Zeit, der gelehrte (vielleicht einer der ersten Numismatiker) Pastor Weiß, im November 1762 nach Bischoffgrün, und übernahm hier das Predigeramt. Dieser Mann hatte von ieher, die hier glückliche Gewohnheit, sich nie vor Mitternacht zu Bette zu legen; dem Gesuch des Schichtmeisters, um Lectionen während dieser Stunden, willfahrte er also

gern.

gern. Er verfuhr dabei so uneigennützig, als bereitwillig. Nur wegen des Studirens selbst, machte er ihm grosse Einwendungen; es läßt sich erwarten, daß sie nichts gefruchtet haben werden. Das erste Specimen in der Latinität, das dem Lehrer gebracht wurde, war so fehlervoll, daß er die Bemühung eines jungen Manns von zwei und zwanzig Jahren, unter den armseligsten Umständen studieren zu wollen, für mehr als vergeblich halten mußte. Der bestürzte Schüler hatte natürlich seit seiner Abwesenheit von Hof, die meisten Schulkenntnisse vergessen. Aber welche Wirkung für ein energisches Talent? Auch diese Vorstellungen fruchteten nichts anderes, als eine, wo möglich, noch grössere Anstrengung. Er vermied die ihm einmal corrigirten Fehler, mit so vieler Aufmerksamkeit, und unverdrossener Anstrengung; er gieng seine Grammatik mit so vielem Fleiß binnen vierzehn Tagen durch, daß ein Specimen nach dieser Zeit gebracht, dem Pastor selbst einige Hofnung wieder gab. So arbeiteten sie glücklich mit einander fort, von acht bis zwölf Uhr in der Nacht unterrichtete ihn sein verdienstvoller Lehrer, und von zwölf bis drei Uhr Morgens wiederholte er, und las selbst nach. Um vier Uhr des Morgens im Sommer, längstens um fünf Uhr im Winter, mußte ihn schon sein Herr wieder in Geschäften antreffen; er gestand es: bisweilen habe er den Schlaf nicht überwältigen können, er schlich sich dann von den Holzhackern ab, in einen ihnen nahe gelegenen Busch, und schlummerte. Die Leute liebten ihn zu sehr, als daß sie ihn nicht geweckt haben sollten, wenn sie etwa den Herren kommen sahen. Sie mußten ihm auch verspre-

chen,

chen, während er schlafe, so viel zu arbeiten, als wann er ihnen zugesehen hätte. Sie hatten noch mehr gethan, fand er, als er erwacht war, und nachsah.

Solchen Fleiß, der eine ausserordentliche Kraft voraussezt, wenn ich auch nur die Liebe zu seinem Vorsatz bedenke, trieb er ein halbes Jahr hindurch; er bereitete sich damit in ieder Rücksicht auf seine künftige Bestimmung vor, so, daß er nach dieser Zeit mit Nutzen die Akademie beziehen konnte. Und so groß sein Fleiß war, so groß war seine beständige Besonnenheit. Ich kann nicht umhin, einen Beweiß von dieser abzulegen, und wer durch seine Desertionsgeschichte von seiner ungemeinen Geistesgegenwart noch nicht hinlänglich überzeugt seyn sollte, der wird es zum wenigsten nach der Bekanntschaft mit folgender Begebenheit werden.

Kurz zuvor, ehe er von Bischoffgrün weggieng, lies er tief in dem Fichtelwalde, nahe an der Bayerischen Grenze, Holz abmessen, und wies es seinen Holzspaltern an. Als er so da stand, und das eben Angegebene im Ausführen war, sah er rechts vor sich hin, einen Wilddieb vorüberlaufen, der, sobald er bemerkt hatte, gesehen worden zu seyn, hinter einem Baum her, auf ienen seine Büchse anlegte. Erblickt, und in einem Augenblick reißt dieser Weste und Hemd auf, und ruft mit gräßlicher Stimme und drohender Hand, folgende mir unvergeßliche Worte: "da schieß' her Hund (indem er auf die entblößte Brust zeigte); aber der Teufel soll dir das Licht halten, wenn deine Kugel nicht eingeht!" Welch' eine unbeschreibliche Gegenwart

des Geistes, in diesem Augenblick der Todesgefahr, an den Aberglauben seiner Gegend zu denken, und ihn in solchen Umständen zu benützen? Der Schütze erschrickt, legt bestürzt ab, und läuft davon. So endigte sich die Gefahr, die den Schichtmeister in den Augen des Publikums entschuldigen wird, wenn er dem Drang nach höherer Geistesbeschäftigung folgt, und seine glückliche Lage verläßt.

Der Tag der Abreise war nämlich herangekommen, und mit gerührtem Herzen und dem innigen Gefühl der Dankbarkeit, verlies er am dreizehnten October des Jahrs 1763 das Hauß seines Wohlthäters, der ihn um seines ausserordentlichen Fleißes, und seiner Ordnungs-Liebe und Rechtschaffenheit willen, sehr ungern verlor, aber auch unter den vortheilhaftesten Anerbietungen, nicht erhalten konnte. Seine Aeltern gaben ihm an baaren Geld sechs Groschen, nebst etwas Wäsche mit, und begleiteten ihn selbst, unter vielen Thränen des Kummers, der Besorgniß und der Hofnung bis nach Bayreuth. Hier trennte er sich von ihnen, und wanderte mit seinem wenigen Ersparten, Erlangen zu. Die Empfindungen, die ihn auf dem Weg begleiteten, können nur in Freude, in Sorgen, und in süsser Hofnung bestanden haben. Unter Gedanken und Entwürfen, wie sie diese Gefühle veranlaßten, kam er dem Musensitz näher. Die Sonne breitete eben ihre lezten Strahlen über den Ort aus, wo der Geist erleuchtet, und das Herz verädelt werden soll, dem Orte wanderte er zu, und dem Umgang mit

den grossen und doch gefälligen Weißen entgegen. In dieser ihm heiligen Gegend erblickt' er sich mit wehmüthigem Entzücken, gerührt entfallen ihm Thränen, und aus der vortrefflichsten Absicht quellen Bitten hervor, die der Vorsehung entgegen strömen. Er rief nochmals das Unnennbar-Süsse der Wissenschaften in die Seele, mit dem sich der Zauber seines geheimen Zwecks verwebte; in solche Träume gewiegt, kam er weiter, unbemerkend in der Dämmerung näher, und iezt geht er schon in den Strassen der schönen Stadt.

Am zweiten Tag nach der Ankunft, schrieb er an seinen ehemaligen Chef, überschickte ihm das Handgeld, und bat nun, seinen Abschied einer gewissen Person in Hof zu schicken. Nach einiger Zeit erhielt er das Verlangte, und iezt war er aus allem Verhältniß mit dem Militär. Unterdessen war schon die literärische Bahn mit allem Eifer betreten worden. Seine Absicht war noch immer die, Gottesgelahrheit zu studieren, eine Fortsetzung seines alten Vorsatzes, zu der ich nunmehr keinen anderen Beweggrund angeben kann, als den, der Angewöhnung an diesen Gedanken. Er hörte daher bei dem gelehrten Pfeiffer, bei Buttstädt und bei Kiesling, die nöthigen Collegien in iener Wissenschaft, und behandelte anfänglich mit vielem Fleiße das Gehörte. Allein nach und nach ward er anderer Meinung von dem scientifischen Werthe des ihn beschäftigenden Gegenstandes. Sein Interesse dafür theilte sich, und zwar immer ungleicher, ie weiter er mit dem Studium der Mathematik und der Philosophie vorrückte.

Die erste dieser Wissenschaften studierte er ohne alle Anweisung, ganz allein für sich; — — ich erinnere nicht, wie viel das sagen will; iene aber unter Anleitung Succovs, eines Philosophen, dessen Namen ich noch von keinem seiner Schüler, gleichviel ob iezt Lehrer, oder Geschäftsmann, ohne die gröste Verehrung nennen hörte. Der grosse Succov fand so viel an dem iungen Mathematiker, daß er ihm selbst seiner vertrauten Freundschaft würdigte; sein dankbarer Schüler sprach oft gerührt, in Ausdrücken der tiefsten Achtung von seinem Lehrer. Als ich einst fragte, ob er keinen Beitrag zur Errichtung des Monuments Lessings thun wollte? antwortete er: ich wünsche, daß man es Succov setze, mit Entzücken würd' ich dazu beitragen, ich habe nähere und große Pflichten gegen diesen. Die scientifische Methode, deren Succov in seinen Vorträgen sich bediente, in der die Compendien geschrieben waren, die er studierte, und die vorzüglich der Mathesis eigen ist, war ihm so angenehm, er fand in ihr so viel Zweckmäsigkeit, als darum an ihr Behaglichkeit, daß er sich ihrer sowohl im Denken, als Schreiben und im Vortrage bald zu versichern wußte. Der Autodidakt lernt ihren Werth recht wohl kennen; und wer nicht Geschmack an dieser Form findet, aus dem wird nichts, nicht einmal ein erträglicher Gelehrter. Alles, was Er nun nachmals schrieb, war unter dieser Form abgefaßt. Und hier ist zugleich der Punkt, und das Mittel, wo er anfieng, sich zum methodischen Genie zu bilden. Der Grund dieses Geschmacks an Gründlichkeit, oder an eigentlicher Einsicht, liegt in einer vorzüglichen Aeusserung der Vernunft, in wie fern diese

zu schon vorhandenen Wirkungen die Ursachen aufzusuchen strebt. Dem Leser fällt hier zu rechter Zeit die Geschicklichkeit des kleinen Rechenmeisters ein, von der ich oben gesprochen habe. Sobald wir ihn dahin gelangt sehen werden, wo er zu blos gedachten Wirkungen ihre Realisirung denkt, diese zum Zweck macht, und die Mittel dazu auffindet, dann ist er Genie, der seine Erfindungen der methodischen Erkenntniß, mithin dem Fleiß, und seiner Folge, der Gründlichkeit zu danken hat. Ich fahre fort den Weg zu beschreiben, den er nahm, um in seiner Ausbildung vorzurücken. Als er die trefflichen Böhmischen Compendien der Logik und Metaphysik in die Hände bekommen hatte, wußte er anfänglich nicht, was er aus diesen Wissenschaften machen sollte, er kannte ihren Zweck nicht, er war besorgt, die einzelnen Sätze nicht recht zu verstehen, weil er noch nicht wußte, wie sie nicht behandelt werden mußten; kurz, erst nachdem er über die Hälfte in der Wissenschaft, fast in einer Verzweiflungsvollen Lage fortgearbeitet hatte, gieng ihm mit einemmal ein Licht auf; es schimmerte ihm nemlich ein Strahl des Endzwecks der zusammengestellten und bisher gelernten Wahrheiten entgegen, und in diesem Augenblick schlug er das Buch zu, und fieng es mit anderen Augen wieder von vornher an zu studieren. Diese Bemerkung ist wichtig, weil sie nachzuahmen, aber nicht eben characteristisch, weil sie iedem nach Gründlichkeit strebenden Kopf eigen ist.

In der Mathematik hatte Er schon zu Bischoffgrün als Schichtmeister einige Kunstgriffe der practischen Anwendung der Geo-

Geometrie kennen gelernt, und mit seines verdienstvollen Lehrers Beihülfe, Wolfs Auszug ꝛc. zum Theil durchgegangen; aber mehr half ihm das alles nicht, als sich in die Mathesis (um ihrer vollkommenen Evidenz willen) zu verlieben. Der ächt mathematische Geschmack, beruht nur auf diesem Grund. Da er hier in Erlangen hörte, wie vortrefflich Kästners Werke, und wie allgemein geschäzt sie sind, so wünschte er nichts sehnlicher, als sie zu besitzen. Durch die Unterstützung einiger reeller Freunde ward er endlich so glücklich gemacht, sich diese und einige andere mathematische Schriften zu kaufen. Niemand war nun reicher, als er. Sogleich fiel er über den Schatz her, und studierte mit solchem unermüdeten Eifer Tage und Nächte hindurch, daß er darüber das Studium der Theologie, mehr als halb vergaß. Die Art, wie er studierte, war diese: er las erst eine ganze Wissenschaft nach Kästnern aufmerksam durch (wobei ihm oft die häufigen Druckfehler der ersten Ausgabe halbe Tage lang plagten), sobald er sich nun orientirt hatte, fieng er wieder vom Anfang der Wissenschaft an, studierte sie, und gab sich über jeden Paragraphen, Erläuterungen, Anmerkungen, und häufige Beispiele, die er alle niederschrieb, darauf gieng er weiter. Hatte er ein Viertelstündchen Musse, geschwind rechnete er dieß, jenes Exempel, oder las diesen, jenen Satz wieder durch. Auf solche Art studierte er die ganze reine und angewandte Mathesis, und prägte sich die mathematischen Grundwahrheiten, so wie sie schon da waren, in den Kopf, schärfte dabei seine Urtheilskraft, und ward bald in den Stand gesezt, mathematischen

schen Privatunterricht zu ertheilen. Als er dadurch die Begriffe auf einen höheren Grad von Deutlichkeit gebracht, und die Materien für seinen Gebrauch sich geläufiger gemacht hatte, fieng er an: einzelne Theile der Mathematik nach scientifischer Methode zu bearbeiten. Die erste Arbeit war ihm nie gut genug, er arbeitete gewöhnlich dieselbe Materie sogleich nochmals um, und zog sehr selten seine vorige Arbeit während der neuen Bearbeitung zu Rathe. Der lezte Umstand verdient bemerkt zu werden. Die Voraussetzung ist: daß er nichts vom Streben nach Ruhe, sondern nur nach der, nach Vollkommenheit wußte. — Die Folge war, daß er sich bei der zweiten eben so sehr, als bei der ersten anzustrengen hatte, daß aber diese besser, als jene gerathen mußte. Solche Arbeiten in der Mathematik sind für jeden Menschen, also für jeden Lehrer, oder Geschäftsmann, oder freyen Privatmann die Schule des gründlichen Denkens und Handelns, ohne jene angestellt zu haben, wird schwerlich jemand in einem Fache, wo es auf Methode ankommt, Person von Bedeutung geworden seyn; ihre guten Folgen aber bleiben, wenn man auch das Aeussere der Form zu verlassen gezwungen ist, und von der Materie keinen Gebrauch machen will. Unser junge Mathematiker sezte seinen Fleiß bis nach dem Antritt der Professur am Gymnasium zu Bayreuth fort, er erstreckte sich endlich über alle und jede Theile der Mathematik. Ich bin Besitzer einiger dieser Manuscripte, die wenigstens für mich immer gleichen Werth behalten werden, weil jeder Paragraph ihn zum Verfasser hat.

In

In der Wahl übrigens zwischen Studium der Philosophie und der Mathematik, gab er dem der lezteren den Vorzug. Aeusserung des energischen Talents! In der Mathematik wird die Speculation durch Zeichen unterstüzt, und ihr Gang kann Schritt vor Schritt schriftlich angezeigt werden, diese Speculation also ist anfänglich schwerfällig, sie geschieht in beängstigenden Schranken; in der philosophischen Entwickelung und Untersuchung hingegen fehlen diese Zeichen, ia es fehlen ihr gewöhnlich alle Stützen der Sinnlichkeit (wenn man so die positiven Zeichen nennen kann), womit das Gedächtniß aufrecht erhalten, und gezwungen wird, die Prämissen zur Erfindung immer deutlich vor Augen zu haben; aber eben deswegen ist die Speculation im Felde der Philosophie so unbestimmt, so schwankend, daß man oft durch eine Reihe Schlüsse (die in dem Kopf des geübteren Denkers pfeilschnell durch das Gemüth, und unaufhaltsam fortzuschiessen scheinen) auf Abwege geräth, nachdem man den Faden verloren hat, an welchem man zu ihnen geleitet worden ist. Man ist durch iene Prämissen nicht gebunden, die Phantasie treibt ihr Werk unbemerkt mit dunklen Bildern, deren man sich nicht immer erwehren kann, weil man seine Vernunft nicht allein zu beschäftigen im Stande ist. Die Formeln der Mathematik weisen immer zurück auf einen höchst genau bestimmten Zweck, bei ihnen ist kein Spiel der Einbildungskraft denkbar, man sieht es auf dem leeren Papier, ob man mit Bildern gespielt habe, auf die man etwa durch eine gewisse Nachlässigkeit hingezogen worden ist, und man sieht es eben so an den Buchstaben,

oder bestimmten Ziffern, wenn man richtig und rein mathematisch gedacht hat. Mir kommt es vor, der Mathematiker zwinge sich unter kaltem, aber heiterem Himmel, den unwegsamsten, und den höchsten Berg der Gegend zu erklimmen; bis er ihn erreicht hat, mußte er eine Menge Steine merken, auf die zu treten er es wagen durfte. Aber iezt! eine herrliche Aussicht entzückt ihn, er schaut weit umher, betrachtet die Gebäude, die Räder, die Mühlen, alles Gegenstände seiner Kraft; er steht still in Betrachtungen vertieft, es wird Nacht, alles ruht iezt im Schatten, nur sein heiterer Geist geht in den Bahnen der hellen Gestirne, mit diesen an dem Firmament einher. Der Philosoph war indeß unten auf ienem Hügel spaziert, von dem aus, er über die Welt, und das Seyn hinsieht, hier aus seinem Ich die Schöpfungen und ihre Gesetze entwickelt, und in dem Schimmer des Abendroths, unter dem Schatten der Einbildungskraft entschlummert. Die größten Philosophen sahen am weitesten, weil sie Mathematiker waren; und der Leser — wird von diesem Spaziergang wieder zurückgeführt.

Das, was unser Jüngling während eines zweiiährigen Aufenthalts in Erlang mit unübertrefflichem Fleiße erlernt hat, kostete ihm seine Gesundheit, an deren Wiederherstellung er einen grossen Theil seiner übrigen Lebenszeit zu arbeiten hatte. So wie er nemlich den ganzen Tag theils mit Collegienhören, theils mit Präparationen auf Collegien beschäftiget war, so wendete er die Stunden der Nacht gemeiniglich bis drei Uhr Morgens, zum

Studium in der Mathematik an. Seine Liebe für diese Wissenschaft ist eine unersättliche Begierde zu nennen; nichts entzückte ihn mehr, als nach der größten, Tagelangen Anstrengung, einen schweren Satz herausgefunden zu haben. Selbstthätigen Köpfen ist die Combination so vieler Dinge, als sie nur immerhin zu fassen vermögen, ein Stoff, an dem sie ihre Kraft üben können, und da gleichsam ihr ganzes Wesen in dieser Kraft besteht, so ist es eine unbeschreibliche Wollust für sie, etwas gefunden zu haben, das sie ganz erfüllt, womit sie sich ganz beschäftigen, oder woran sie ihre ganze Thätigkeit üben können, und womit sie ihr Ich mit einemmale in seiner Fülle geniesen. Wie tief sich iener in dem Studium der Mathematik verlieren konnte, mögen nur einige Beispiele beweisen. Einst sas er bis Morgens 3 Uhr an der Auflösung eines Theorems (entweder der höheren Mechanik, oder der Cateptrik) schon vom Abend her vergeblich nachdenkend; mit seinen tiefen Betrachtungen legte er sich zu Bette, ohne deutlich zu wissen, daß er das gethan habe. Er war noch nicht lange eingeschlafen, so stand der gesuchte Beweiß so deutlich vor seinen Augen, daß er über die Freude, die er an der glücklichen Entwickelung hatte, erwachte. Er behielt den starken Eindruck des Traums, sprang aus dem Bette, schrieb ihn nieder (es war im Sommer), und — studierte sogleich bis zu dem Anfang seiner Collegien weiter fort. Nie eher, als bis vom angestrengtesten Nachdenken erschöpft, der Schlaf ihn überwältigte, legte er sich zu Bette,

aber

aber schon nach drei Stunden mußte er sich wieder der nöthigen Erholung aus den Armen reissen. Seine Armuth zwang ihn dazu, von was wollte er leben? Gewöhnlich mußten ihn Morgens 6 Uhr die Studenten, denen er Privatunterricht gab, aus dem Bette herausziehen. Sie wußten es, in wie ferne er zu entschuldigen war, und er verlangte dringend dieses Verfahren.

Von seiner Armuth spreche ich. Sobald das Wenige, was er sich in Bischoffgrün erspart hatte, verzehrt war, so war diese in Erlangen grösser, als in Hof. Ohne von irgend einer Seite die geringste Unterstützung zu geniesen, trug er sich eine Zeitlang mit dem schmerzlichen Gefühl der höchsten Dürftigkeit; gern, mit Vergnügen würde er an seinem Brod und Wasser tagtäglich sich begnügt haben, hätte ihn nur nicht die Sorge gedrückt, wie er das erstere bezahle, um wieder borgen zu können? — Selbst seiner leidenschaftlichen Bedürfnisse, Taback zum Schnupfen und Rauchen, würde er sich noch entschlagen haben, wenn ienes nicht einen vortheilhaften Einfluß auf seine Augen gehabt, und dieses ihm gar oft den Hunger vergessen gemacht hätte. — Nur einmal in der Woche, am Sonntage, konnte er sich es nicht versagen, warme Speise zu essen, und ein halbes Maas Bier zu trinken —, und sollte der Leser nicht an dem Augenblick Theil nehmen, als er einst an einem solchen Tage vom Pult aufgestanden war, und wie aus einem Traum erwachend, sich bei der Aufwärterin erkundigt hatte, ob es nicht bald Mittag werden würde, es hungere ihn so sehr, zur Antwort

bekam: es sey leider schon drei Uhr Nachmittags; er war um sein warmes Essen gekommen. Die Wirkung? Ohne ein Wort zu sagen, sezte er sich augenblicklich wieder nieder, und studierte in seiner Mathematik weiter. Diese Anekdote beweißt zugleich einen Grad der Aufmerksamkeit, dessen kein gemeiner Kopf fähig ist. Auf sein Studium hatten alle betrübte Umstände nicht den geringsten nachtheiligen Einfluß; im Gegentheil war seine unglückliche Lage der vernünftige Beweggrund, standhaft den Vorsatz zu verfolgen. Allmählig stieg sein Muth. Er bekam noch im ersten Jahr eine Stelle am Freitisch im Convictorium, auch ein Stipendium, aber erst späterhin konnte er Privatunterricht geben.

Ein Brief schildert seine Lage, ich setze daraus, so viel nöthig ist, hieher:

"Herzliebe Eltern!"

" . . . . Wenn ihr nur zu den Hn. Caplan N* kommen könntet, daß ich erführe wie es um mein Stipendium aussieht. Das Conuictorium habe ich erhalten, ohnerachtet schon vor einem Jahr einige das Versprechen darauf gehabt. Ich zahle davor wöchentl. 7 Groschen. Anbei folgen Kreuzer, die hier verschlagen sind. Ich bitte mir vor diese die mein ganzer Reichthum noch sind anderes Geld zu senden, Schillinger, alte Dreyer rc. . . . . . . Herrn Pfarrer und auf dem Hammer auch allen guten Freunden, dem . . macht mein Compliment. Vor kein Collegium darf ich nichts bezahlen, ich mag hören, so viel ich will. Wenn nur zu Nacht etwas zu leben wäre,

und das Quartier bezahlt, ich kann keine Information bekommen, und eines Theils habe ich schon nicht wohl Zeit, ich nehme aber doch gern eine an, wenn ich eine bekommen könnte. Mein Hausherr heist Herr Dürr ꝛc. . . . Die hierbei folgenden Stiefeln können zu Husarenstiefeln gemacht werden . . . . . etc. "

Zuweilen legte seine gute Mutter einige Groschen in das Wäschkästchen, mit wie viel Freude erzählte er nicht, wie wohl sie ihm gethan haben?

Der Privatunterricht, den er gab, erstreckte sich über Mathematik und Sprachen. Er hatte mit unbeschreiblichem Fleiße neben ienem angestrengten Studium auch noch die Italienische, Französische und Englische Sprache gelernt. In der ersteren und leztern brachte er es nicht nur zur Fertigkeit des Lesens und Sprechens, sondern sogar dahin, daß er in ihnen wieder andere unterweisen konnte, und nachmals meiner Mutter eine von ihm aufgesezte Comödie nicht blos in italienischer Sprache, sondern sogar in demselben Geschmack zum Geburtstagsgeschenk machte. Wie viel ästhetischrichtige Belesenheit im Italzenischen gehört dazu? Auch die Art, wie er die Sprachen studierte, ist nicht gemein. Weil sein Italienischer Sprachmeister fast gar nicht Teutsch, sondern nur ausser seiner Muttersprache, Französisch und Englisch verstand, so war der Schüler genöthiget, eine dieser Sprachen durch sich zu lernen, um in der andern unterrichtet werden zu können. Er wählte zum Selbststudium die Französische; aber da er zum Nachtheil der Mathematik die Zeit nicht anwenden wollte,

so

so lernte er die Paradigmata und die Regeln des Syntax während des Essens über Tisch, und arbeitete die Aufsätze, die er seinem Lehrmeister brachte, zugleich Französisch und Italienisch aus, die dieser ihm auch corrigirte. Er bediente sich der Italienischfranzösischen Grammatik von Veneroni, und lernte auf diese Art beide Sprachen, aber schadete auch, nach seinem eigenen Geständnisse, seiner Gesundheit von einer neuen Seite.

Die Rolle, die er in Erlangen als Student spielte, sezt den Grad seiner Bildung damaliger Zeit ins Licht. Der Faßbinder-Orden, zu dem er Bruder war, hatte auf seine Gesinnung sowohl, als auf die Bildung für Beredsamkeit, ziemlich bedeutenden Einfluß. Umgewandt hatte auch seine Gesinnung wichtige Einwirkung auf ienen. Er unterredete sich einmal mit mir über diesen Orden, von dessen dritten Grad der Tugend und Ehre, er in erhabenen Gefühlen sprach, gleich, als ob er mit Vergnügen herabblicke auf die Höhe, auf der er in seiner Jugend gestanden war. Ich habe so viele geheime Papiere für die niederen Grade dieses Ordens gefunden, daß ich daraus so ziemlich auf den Geist des Instituts, und sofort auf den Innhalt seiner Gesetze schliessen kann. Der iezt herrschende Geschmak für das Tändelnde würde ihn vielleicht lächerlich finden, ich halte mich nicht berechtiget, zu beweisen Warum? es kommt mir aber vor, als ob seine Mitglieder durch ihn zu einem anständigen Stolz angeflammt worden wären. Als Bruder Redner hatte er das Geschäft, gewisse

wisse Maximen abzuhandeln, und niemanden mehr, als sich selbst, prägte er diese damit ein. Ich lese eben noch mit Vergnügen eine dieser Reden, die von der Fülle des Herzens überströmt.

Von seinen Vergnügungen kann ich nicht viel sagen, und wie können auch deren viele gewesen seyn, da er so arm war nnd beständig arbeitete. Von seinen Freunden ward er mehr als geliebt, er ward geachtet; er selbst hat nie einen Freund gesucht. Die lezte Eigenschaft ist leicht aus der beständigen Beschäftigung mit den Wissenschaften zu erklären, er hatte nie Zeit, das Bedürfniß nach Unterhaltung zu fühlen. Er brachte Wochen zu, ohne den Umgang mit seinen Freunden zu suchen, noch ihn zu wünschen. Er selbst besuchte sie sehr selten, und nahm auch ihre feierlichen Einladungen nicht immer an. Dabei war er gegen iedermann kalt im Betragen, aber aus seiner Heftigkeit strahlte natürliche Herzensgüte, und das Regelmäßige in seinen Gesinnungen in der Vereinigung zur unerschütterlichen Rechtschaffenheit hindurch. Bedingungen zur Freundschaft waren ihm: Rechtschaffenheit, unbedingtes Zutrauen, wenn nicht immer guter Kopf, doch Gefühl für Freundschaft. Mit nichts, als mit dem Hombre, oder Tarok, oder Schach, oder Damenspiel konnte man ihn von seinen mathematischen Studien abhalten. Diesen Spielen opferte er auch wohl manche halbe Nacht auf, die er nie zu bedauern hatte, weil er nicht unter dieienigen gehörte, die das Versäumte wieder einbringen können. Der Ton der Unterhaltung mit seinen

Freun-

Freunden war von seiner Seite ernsthaft, von der ihrigen meistens burlesque, herzig, roh und munter.

Als er so zwei Jahre des größten Fleißes in Erlangen zugebracht, aber den Endzweck seiner Studien noch nicht festgesezt hatte, faßte er den Entschluß, die Universität Leipzig zu beziehen. Ich weiß den Grund dieses Vorsatzes nicht genau anzugeben, so viel erhellt aus Briefen, daß ihm dort eine Stelle im Convictorium verschafft worden war, und daß wahrscheinlich die in Erlangen zu Ende gieng. Genug, am 4ten May 1765 trat er die Reise dahin zu Fuß an, und legte sie auch in etlichen Tagen zurück. Nach dieser mit zu grosser Anstrengung unternommenen Wanderschaft, überfielen ihn solche Schmerzen an den Füssen, daß er die Folgen davon noch in seinem lezten Lebensiahr empfinden mußte, wenigstens leitet er von daher sein frühes Podagra. Noch an dem Tag, da er nach der größten Tageshitze in Leipzig angekommen war, besah er die Nicolaikirche, und erkältete sich dabei. Diese Erkältung hatte die gefährlichsten Folgen. Am folgenden Morgen lag er im hitzigen Fieber, iezt zum drittenmal an der Krankheit, in der er iedesmal mit dem Tode rang. Schon in Erlang nemlich, war er in sie auf die entgegengesezte Veranlassung gefallen. Da er sich während des Winters kein Holz kaufen konnte, so gieng er, wenn die Kälte zu streng wurde, einigemale auf die Zimmer seiner Freunde, wo er sich einmal, unmittelbar aus der Kälte kommend, zu schleunig an den heissen Ofen gesezt hatte, und von dieser in der

Kälte nach Hause gegangen war. Er genaß aber doch beidemale bald wieder, und sezte in Leipzig seine Studien mit dem nämlichen Eifer fort, mit dem er sie in Erlang getrieben hatte. Sein Orden machte ihn mit einem Mann bekannt, dem er die Erleichterung seiner Nahrungs-Sorgen sowohl in Leipzig, als vorzüglich nachher in Jena zu danken hatte; ich spreche von dem Freiherrn von Uttenhoven, iezigem Herzoglich-Sächsischen Cammerdirector zu Meinungen. Diesem damals zugleich mit ihm studirenden iungen Mann, und einigen anderen Studenten ertheilte er in der Französischen und Italienischen Sprache Unterricht, und schon durch diese geringe Einnahme unterstüzt, war er in den Stand gesezt, die Vorträge dortiger berühmter Lehrer anzuhören. Er hörte den bekannten Crusius, dessen Vortrag ihm aber bei weitem nicht wie der Succovische gefiel, den er sogar für nicht viel mehr als Geschwäz hielt; einen Ernesti, Winkler und Gellert. Der beiden lezten ganze Liebe wußte er sich zu erwerben, so daß ihm Winkler mehreremale in Leipzig schon, und nachmals schriftlich in Jena, um Beiträge für das physischmathematische Journal ersuchte. Die Antwort auf dieses seltene Anerbieten ist ebenfalls selten. "Ich muß erst noch Principien studieren, ehe ich mich auf Abhandlungen einlassen kann". Winkler aber wußte wohl, was für ihn damals Principien waren.

In Leipzig gefiel es ihm. Einige unbedeutende Vorfälle übergehe ich, um des noch so reichhaltigen Stoffs der Lebensbeschreibung willen. Sie beweisen ohnedem nichts, als die schon an ihm gefundene Heftigkeit für Rechtmäsigkeit und Gehörigkeit.

Von Uttenhoven ist Kopf genug, um schon damals zu finden, in welche vortrefliche Bekanntschaft er gerathen war. Er schäzte seinen iungen Lehrer, und dieser liebte ihn; deswegen gab er auch endlich nach, als iener mit wiederholten Bitten ihn zu bestürmen nicht aufgehört hatte, die Stelle des Mentors zu übernehmen, und mit ihm nach Jena zu gehen. Er gieng, und kam mit seinem Freunde im September 1765 dort an.

Das Studium der Theologie war in Leipzig noch mehr, als in Erlangen hintangesezt worden, er hatte sich schon mit ganzer Seele der Mathematik ergeben. Vergeblich machte sein vormaliger Lehrer, der Pastor Weis, Vorstellungen dagegen. In Jena dachte er vollends nicht mehr daran, sich iener ersteren Wissenschaft zu widmen, deren Studium durch das Warten belohnt wird. Vielmehr hörte er mit seinem Freunde die Collegien über die wichtigsten Theile der Rechtsgelahrtheit. Er besuchte das Auditorium des berühmten Hellfeldt (dessen Methode, bis auf die Titelfolge nach dem Gesetzbuch, ihm sehr wohl gefiel), hörte aber nicht mehr, als die sieben ersten Bücher der Pandecten, wie er mir oft insgeheim erzählte, die übrigen hohlte er erst späterhin für sich nach; über die Institutionen, dann über Klagen und Einreden hörte er Kollegien bei dem gründlichen Schmidt, und damit war sein ganzer iuristischer Cursus auf Akademien beschlossen. Dagegen versäumte er nicht die Gelegenheit, sich Kenntnisse in der Medizin zu erwerben, er hörte Anatomie, Physiologie, und Materia Medica, vorher aber Chemie

und sogenannte Philosophie über Botanik; er war von diesen Wissenschaften ein bei weitem fleissigerer Liebhaber, als von jenen, und die medizinischen Kenntnisse thaten ihm in der Folge die treflichsten Dienste, liesen ihn aber auch zuweilen auf Hypothesen gerathen, die der Erfolg nicht immer rechtfertigte, und welche die Aerzte von Profession für falsch erklärten. Sein Studium in drei Facultäten scheint ziemlich planlos angelegt zu seyn, ist es aber wirklich nicht, es war mit sehr viel Ueberlegung unternommen. Da man auf Akademien einen Ueberblick über das ganze Feld des Wissens sich verschaffen soll, um erst hier, aus Gründen seinen Geschmack für ein Fach, in dem man künftig weiter fortarbeiten will, entscheiden zu lassen, und zu bestimmen; so ist diese Art zu studiren, gegen mehr als die Einseitigkeit anzurathen, dem nemlich, der etwa mehr wissen, als künftig essen will. . . . Mathematik war unterdessen immer noch seine gleichheftig geliebte Wissenschaft geblieben, so wie es sie noch in der lezten Stunde seiner Arbeiten war. Kaum konnte er ein Viertelstündchen hie und da ersparen, so brachte er geschwind eine unbekannte Größe, etwa in einer cubischen Gleichung auf eine Seite, differenzirte, integrirte u. s. f., und wandte seine mathematischen Kenntnisse auf vorkommende Fälle an. Wenn er auf der Strasse, aus dem Collegium, oder wenn er zu Tische gieng, so waren ihm die Figuren, die das Gebälke an Häusern macht, Größen, an denen er sogleich etwas zu betrachten fand. Gehört mehr dazu, um ihn mathematischen Kopf zu nennen? In der That hatte er auch die Sätze der mathematischen Wissenschaften so in

seiner Gewalt, und so viele andere Materien so in seinem Kopfe, daß er nunmehr anfangen konnte zu erfinden, und sein Talent als methodischen Genie, zum Nutzen für die Wissenschaft wirken zu lassen. Er hatte eine vollständige und deutliche Erkenntniß, er konnte also eine Menge Anwendungen und Verbindungen machen, an die vorher nicht gedacht worden war, und mithin der Intension seiner Kraft gemäs, Wahrheiten zum Vorschein bringen, die sich über den Untergang würden erhoben haben. Es war auch von Ihm, der in Leipzig gebohrne Wunsch, einst Professor der Mathematik und Physik zu werden, hier in Jena, zum Ziel seiner Bemühungen deutlich festgesezt worden. Zu dem Ende hielt er seinen Freunden, sie vorbereitende Vorträge über Algebra, und sezte die in Erlang angefangene schriftliche Bearbeitung der Mathematik in ihren angewandten Theilen weiter fort; nur der Mangel an Geld konnte ihn von dem Vorhaben, sich zum Magister ernennen zu lassen, einige Zeit noch abhalten. Eine neue Unterstützung seines ersten Gönners im Vaterland, des Cammerrath Müllers, wußte hier Rath zu schaffen. Dieser brave, uns schon von vorher bekannte Stammvater einer so biederen, als liebenswürdigen Nachkommenschaft, der wichtigen Dienste des ehemaligen Schichtmeisters um sein Haußwesen und seine Güter eingedenk, lieh ihm blos auf die Versicherung einer schriftlichen Verschreibung hundert Gulden, deren Einfluß auf sein Wohl er mit den Zinsen, die er davon gab, bei weitem nicht gleich machte, und der auch da fortdauerte, als er schon die Schuld mit dankbarem Herzen getilgt hatte. Wie schön

ist's,

ist's, wenn sich Nachkommen unter einander danken können, über das, was ihre Vorfahren für einander Gutes gethan haben? Kurz bevor Er die Versicherung dieser Unterstützung in einem Schreiben erhalten hatte, machte man ihm einen vortheilhaften Antrag zu einer Hofmeisterstelle in Curland, wohin er im October 1766 gehen sollte. Allein die Berathschlagungen darüber mit dem Professor Succov zu Jena, einem mit ihm sehr enge verbundenem Freund (an den er immer mit Vergnügen dachte), diese Berathschlagnngen fielen in ihrem Resultat gegen das Anerbieten aus. Er wählte vielmehr, ich glaube aus Vaterlandsliebe, die Akademie in Erlangen zu dem Ort, wo er den akademischen Lehrstuhl betreten wolle, und gieng auch wirklich sehr bald darauf von Jena ab.

Sobald er in Erlang angekommen war, meldete er sich um das Examen bei der philosophischen Facultät. Es fiel bis auf die Fertigkeit im lateinischen Sprechen, äusserst vortheilhaft für ihn aus, er erhielt die Magisterwürde, und am 23sten Sept. desselben Jahrs vertheidigte er seine gründlich geschriebene Dissertation: de actionibus. Seine braven Landsleute unterstüzten ihn zu ihrer eigenen Befriedigung auf eine ächt-patriotische Art; ein Theil hörte bei ihm Logik und Metaphysik, welche leztere er zuerst nach Baumgarten las, da ihm aber dieses Compendium (wie er sagte) so viel Stoff zum Vortrag gab, daß er damit kaum fertig werden konnte, so wählte er nachher das Böhmische, das seinen ganzen Beifall hatte; ein anderer Theil seiner Landsleute hörte mathematische

matische Collegien, ein dritter noch über eine andere Wissenschaft. Der ädle Succov sorgte für ihn auf eine Weise, die man eigentlich von keinem akademischen Lehrer erwarten kann; "er empfahl seinen Zuhörern den Magister Georg, mit dem sie gewiß eben so zufrieden seyn würden, als sie es mit ihm selbst zu seyn schienen", und schloß damit sein Auditorium für die Logik!

Aber seine Einnahme als Magister war anfänglich doch so gering, daß er noch immer in der größten Dürftigkeit leben mußte. Er hatte iezt mehrere Bücher zum Nachlesen nöthig; sein Auditorium kostete ihn, zumal während des Winters, Auslagen, die er nicht bestreiten konnte; kurz, er war iezt wieder in der bittersten Armuth, und sie war so groß, daß er selbst Hunger zu leiden gezwungen war. Einsmals überfiel ihn in seinem zweiten Collegium eine Ohnmacht, man sah ihm zu Anfang der Stunde die Mattigkeit schon an, aber nur seine Freunde wußten, wo der Fehler lag. Diese guten Leute legten in der Bestürzung zusammen, und liesen schleunig Wein und etwas Confect herbeibringen, womit er sich freilich ungemein erquickte, aber nicht so ganz erhohlte, um während dieser Stunde wieder lesen zu können. Was ist natürlicher, als daß solche Umstände die Gesundheit untergraben. Die Festigkeit seines Körpers fieng an zu wanken, beständiger Kummer über nicht einmal hinreichende Nahrung, erschütterte eine der dauerhaftesten Naturen, und es zeigten sich die Vorboten der Schwindsucht. Die Zufälle, die ihr gemeiniglich vorhergehen, wenn sie vom übertriebenen Sitzen

und

und von zu anhaltender Anstrengung der Lebenskraft herrühren, äusserten sich auf eine sehr merkliche Weise; und er erschrack nicht wenig darüber, als er gewahr wurde, wie wohl die Erinnerungen seiner Freunde um sein übles Ansehen gegründet sind. Von diesem Augenblick an legte er sogleich alle Bücher aus den Händen, und machte sich mehrere Tage hindurch, so viele Bewegung, bis sein Uebel verschwunden war. Nach dieser Zeit sezte er diese Bewegung täglich etliche Stunden hindurch fort, und hätte er sie auch am ersten Tag seines lezten Krankenlagers unternommen, sicher würde sie ihn vom frühzeitigen Tode errettet haben.

Bei all' seiner kümmerlichen Lebensart war es ihm nicht möglich, ohne Schulden zu häufen, auszukommen; sie waren schon über 300 Gulden angewachsen, eine Summe, die er sobald nicht bezahlen zu können, vorhersah. Sich mit Schriftstellerey Geld zu verdienen, dazu hielt er seine Zeit für zu kostbar, und seine mathematischen Arbeiten noch für zu gering. Ich lasse ihn abermals in einem Brief sprechen, in welchem er seinen Zustand schildert, da es mit ihm besser zu werden anfängt.

„— — — — — junge Leute haben es höchst Ursach sich niemand zum Feind zu machen, sie brauchen immer anderer Menschen Hülfe. — — — es verschlägt mir übrigens nichts, mag dabey Aufwand gemacht werden, oder nicht, ich verlange nicht nur im meinen Leben nichts vom Vermögen, sondern wenn ich es im Stande bin, so will ich wenigstens einen Theil der Schulden bezahlen, ich weiß es daß ich mehr als jedes von meinen Ge-

schwistern gekostet habe; aber Euch muß nicht wehe geschehen. Wenn alles richtig ist, so schreibt mir wie es gegangen. Ich will Euch doch auch kürzlich schreiben, wie es um mich steht; ich lese dieses halbe Jahr

1) von 9 bis 10. die Mathematick in dieser habe ich den Herrn Grafen von Hohenloh und noch 7 andere Studenten.

2) von 10 bis 11. das Recht der Natur in diesen Collegio habe ich 10.

3) von 4 bis 5. die Land und Stadtwirthschaft und Policei in diesem Collegio habe 6 Cavalier und 10. andere Studenten.

4) von 5. bis 6. hört ein Justiz-Rath von hier ein Collegium über die Mathematick ganz alleine bei mir.

5) um 6. Uhr abends habe ich noch ein Collegium über die Philosophie darinnen habe ich 6.

6) So will ein Französischer Rittmeister Herr von Fahrenberg ein Collegium über die Mathematick ganz allein hören, er hat mir schon 3 fl. darauf bezahlt, aber noch nicht angefangen.

Es fehlt nicht viel, daß ich dieses halbe Jahr nicht 200 fl. verdiene, wenigstens verdiene ich iährlich gewiß 300 fl. Da solte man glauben ich müste reich werden können; ich muß es aber sagen, daß ich doch auf 350 fl. schuldig bin, dagegen habe ich bis Ostern wenigstens 250 fl. einzunehmen, es bleiben immer alsdann 100 fl. Schulden. Meine Bücher (und daher sind eben die Schulden entstanden, indem ich mir dieses Jahr auf 150 fl. Bücher angeschafft) sind wenigstens 300 fl. werth, ich wolte sie aber wohl für 500 fl. verkaufen, unter diese 100 fl. Schulden gehören die 50 fl. bei dem Hn. Commercienrath und die 10 fl. beim Vetter *.

Ich

Ich bin immer zufrieden, denn es kostet alles viel Mittagstisch und Quartier kosten mich über 110 fl., was kostet das Bier, das Abendeßen, wenn ich gleich nur die meiste Zeit trocken Brod esse, der Peruckenmacher kostet mich des Jahrs 12 fl. ich bekomme Zuspruch und alle diese Dinge kosten mich Geld, wäre ich auf dem Land so wollte ich mit 300 fl. sehr bequem leben, und übrig haben. Bei allen dem ist es doch viel besser, als wenn ich Kandidat in Bayreuth wäre; ich habe hier Gelegenheit mit vielen vornehmen Leuten Grafen und Edelleuten bekannt zu werden, und wer weiß wo noch irgendwo mein Glück blüht, iezt will ich nur fleißig seyn um mich in den Stand zu setzen einen wichtigen Posten zu begleiten, gefällt es der Vorsehung, daß ich keinen bekommen soll, so bin ich zufrieden, wenn ich nicht schuld daran bin. Grüßet alle gute Freunde, ich bin iederzeit . . . . .
Erlang am 15 Jan. 1768.

Jezt gieng es also schon besser mit ihm, und das Leben fieng eigentlich nun an, für ihn reizend zu werden. Vorhin hatte er kümmerlich gelebt, an Vergnügungen war nicht zu denken, iezt machten auch reizende Gegenstände der Sinnenwelt auf ihn mehr, als vorübergehenden Eindruck. Als Privatdocent, dachte er, kann ich nicht mehr weit von dem süssen Zweck entfernt seyn, der mich wieder zurück in die Arme der Wissenschaften geworfen hat. Wenn werde ich mich ihr in die Arme werfen können, seufzte er, und dachte lange an diesen Gedanken. Die Phantasie wurde mit den Werken der besten Dichter und Schauspieler bereichert, er las sie iezt häufiger, als vorher. Unter den Deutschen wählte er sich Hagedorn und Cronegk, un-

ter den Franzosen den ältern Corneille, und unter den Römern Virgil nebst Ovid, zu Lieblingsschriftstellern. Seiner lieben Rosine, der Gedanke, der ihn hundertmal schon gehoben hatte, wenn der Muth sinken wollte, ihr hatte er während dieser Zeit immer wieder vielerlei sagen lassen, weil es niemals unbeantwortet blieb. Sie wechselten Briefe mit einander, die es in der That verlohnten, hier abgedruckt zu werden, indem sie auf ihren Charakter so viel Licht, als auf den Seinigen werfen, und mir wenigstens die angenehmste Unterhaltung von der Welt geben. Ich erblicke den strengen Weisen natürlich-stark in einer Angelegenheit des Herzens, die das lezte, vermöge seiner hinreissenden Offenherzigkeit, hundertmal gesteht, weil es hundertmal verbergen will. Wie nahe sich verwandt, wie lieb muß ihn nicht das vortrefliche Mädchen gewonnen haben, die es eher errathen hatte, daß er sie liebe, als er es wußte. Jezt, so beschloß er, iezt soll sie es erfahren, daß ich sie liebe, und ich muß endlich auch erfahren, ob sie mich liebt, und ob sie mich glücklich machen will. Er schrieb das an sie; die Aeltern mißbilligten die Anfrage, es wurde eine vortheilhaftere Parthie ihr vorgeschlagen, sie wurde ihr wieder vorgeschlagen, und — sie schrieb an ihn, was ihr vorgesagt wurde. Nur die lezte Zeile des Briefs war von ihr, sie heißt: "Leben Sie also ewig wohl; ich beweine dießmal die Pflichten, die ich gegen meine Eltern habe".

In dieser Periode war er so thätig (es ist unmöglich zu sagen thätiger), als vorher, er bearbeitete dieienigen Zweige der

Mathe-

Mathematik, die zu bearbeiten ihm noch übrig waren, er entwarf sich Hefte über die Land- und Stadtwirthschaft, er schrieb Anfangsgründe der Physik nieder, und sezte sein Studium in der höheren Mathematik fort. Da er nemlich seine Compendien ganz inne hatte, so gieng er zu den Werken Newtons, Leibnizens, Wolfs und anderer über. Er würde nunmehr vielleicht bald angefangen haben, sich durch seine Schriften bekannt zu machen, um einen Ruff zu erhalten: aber so eben führt ihn das Glück einem Posten zu, der ihm das Ziel zu seyn schien, an das er endlich gelangte, nachdem das grosse Labyrinth von Besorgnissen, Kummer und Mangel durchirrt war. Der Tod des Professors Gräfenhahn in Bayreuth, eröffnete die Professur der Mathematik und Philosophie am dortigen Gymnasium. Aus Gründen, die ich übergehe, war diese Stelle eine Zeitlang so gut, als nicht besezt worden. Allein bald fühlte man das Bedürfniß eines eigenen Lehrers für dieses Fach, und mehr noch, als Er für sich that, um hier angestellt zu werden, that der gelehrte Consistorialrath Lang in Bayreuth. Er wurde im Jahr 1768 beruffen, und folgte diesem Ruff natürlich mit Vergnügen. Einige Zeit zuvor waren ihm zweierlei Pfarreien von geringem Ertrag angeboten worden; wie freute es ihn iezt, sie ausgeschlagen zu haben. In seinem acht und zwanzigsten Jahre trat er ein Amt an, in welchem (wenigstens auf Akademien) zu arbeiten, von ieher sein höchster Wunsch war, und welchem er in iedem Betrachte vollkommen gewachsen war. Es ist aber auch kaum zu glauben, was ein Mensch in fünf Jahren für seine

Geistesausbildung thun kann; und was nur immerhin möglich ist, hat Er gethan. An die Stelle Seines sonst ganz gemeinen Betragens, war die Bekanntschaft mit den feinen Sitten und die Wissenschaft der Conduite (die das wichtigste Resultat der Aesthetik seyn dürfte) getreten; aus dem rohen Menschen, voll gemeiner Kenntnisse, war ein denkender Mathematiker und systematischer Philosoph geschaffen, er selbst fühlte sich in eine neue Welt versezt, in der er die Dinge unter ganz anderen Beziehungen dachte, als unter welchen er sie sich ehedem vorgestellt hatte. Er begleitete einen Posten, in dem er geehrt wurde, unabhängig von aller Welt zu seyn schien, und welchem Ehre zu machen, er sich verbunden glaubte, er dünkte sich endlich von Mitteln umringt, seine Schuldner zu befriedigen, frey von den drückenden Nahrungssorgen zu leben, seine Unternehmungen bei den Neidern zu rechtfertigen, und seine Aeltern, seine trefliche Mutter glücklich zu machen. Schmerzlich für ihn, sie, die lezte, überlebte das Glück ihres Sohns kaum zwei Jahre.

Den Unterricht hatte er nun angetreten. Dieser war, wie mir einige seiner Schüler versichern, nicht faßlich genug für Knaben, aber streng methodisch. Ein Schluß drängte den andern, und diese Schlüsse waren immer in einer Ordnung aufgestellt, unter der man seine Vorträge gedruckt dem Publikum hätte vorlegen dürfen. Zudem machte er gespannte Aufmerksamkeit zum ersten Gesetz in seinen Lehrstunden, dessen Uebertretung er streng und bei den jüngern Schülern damit bestrafte, daß er ihnen die

Schärfe eines Linials fühlen ließ, welches er die mathematische Schärfe fühlen nannte. — Abrr die Besoldungen der Lehrer am Bayreuthischen illustren Gymnasium waren von ieher so geringe, daß es zum verwundern ist, wie es noch immer einen Lang und Kapp, und einen so vortrefflichen Lehrer, wie Schumann, damit erhalten konnte. Die Wahrheit davon schwebte dem neuen Professor lebhaft vor Augen, als er berechnete, wie wenig Er, zumal in der Zukunft mit seiner Familie, von einer Einnahme, die kaum 400 fl. beträgt, werde leben können. Und diese Zukunft schien so entfernt nicht mehr. Im Schulgebäude stand ihm als Professor eine Wohnung zu. Diese vermiethete er an die Wittwe eines geschickten Arztes Saher, und lernte bei dieser Gelegenheit eine der Töchter kennen, die alle Frauenzimmer, mit denen er bisher umgegangen war, bei weitem übertraf. Sie riß ihn bis zum Entzücken hin, und nichts geht über seine Liebe zu ihr, selbst nicht ihre Liebe zu ihm. Ich spreche aber auch von einer Person, die in der Vereinigung des ausgebildetesten Verstandes und des glücklichsten Naturels mit der vortrefflichsten Gesinnung nur von Wenigen ihres Geschlechts übertroffen werden wird. Ihr Geschmack entschied nur für das Rein-Schöne, sie beschäftigte sich in der Zeichenkunst weit lieber mit der richtigen Anordnung der Linien, und der Bestimmung ihrer Proportion in ihrer Zusammensetzung, als mit blendenden Verzierungen; es sind noch Zeichnungen von verschiedenen Muskellagen da, die der Hand eines Meisters nicht unwürdig zu seyn scheinen. — Dieselbe glückliche Richtung ihres Geschmacks blickte

auch

auch aus der Wahl und Beurtheilung der französischen und italienischen Schriften hervor, in welchen beiden Sprachen sie fast so bewandert war, als in der Muttersprache. Sie spielte überdieß fertig auf dem Clavier, und besas eine reine und gebildete Stimme zum Gesang. Dabei aber war sie in ihren häuslichen Beschäftigungen so fleißig, als geschickt. Sie war raffinirende Oekonome; von einigen damals sich ausbreitenden Moden im Küchenwerke und Putz, war sie Schöpferin; eine liebenswürdige Erfinderin von Neuigkeiten, die ihren Ursprung einer Speculation, aber nicht auf Verschwendung, sondern auf nothwendige Sparsamkeit zu danken hatten.

Der feurige künftige Gatte, anfänglich nur von ihren körperlichen Schönheiten betäubt, lernte auch diese geistigen Vorzüge bald kennen, mit einer Bewunderung entdeckte er sie, die, fast möchte ich sagen, seiner Liebe gleich kam, und diese mit iener Achtung paarte, ohne welche Freundschaft (sie soll, sagt man, die Verlassenschaft ieder glücklichen, auch der feurigsten Liebe seyn) nicht bestehen kann. Die Urtheile eines vortreflichen Kopfs, wenn sie natürlich und eigen sind, haben iedesmal einen Anstrich vom Herzen, aus dem sie hervorgehen. Hingerissen ward er, als sie an einem Abende sich mit ihm über die Unsterblichkeit unterhielt. Er selbst sagte mir: Thränen des Entzückens seyen ihm in die Augen getreten; so viel natürlichen Verstand, und solche Größe des Gefühls, habe er nie zu finden geglaubt. Welch' ein vortrefliches Weib hatte ihm nicht das Glück zugeführt. Auf der

der andern Seite war sie vernünftig und klug genug, den Werth eines Manns schätzen zu können, der in allen Dingen sich vortreflich zeigte, und der sich, wie sie wohl sah, nicht drehte, indem sie ihn von allen Seiten beobachtete; seine Schicksale rührten sie; in der Erzählung ihrer, wollte sie die Aufforderung zur zärtlichen Theilnahme gefunden haben; Er in ihrer Zärtlichkeit ein Geständniß der Liebe, und auf diesem Wege — man kann ahnden, mit welchen Gefühlen, der aus Gründen fliessenden Achtung, der Freude, der Zuneigung, des Feuers, und unter welchen Gesprächen — kurz, auf diesem Wege näherten sich zwei Menschen, die die Natur, ich sage nicht zu viel, sich nach einem durchdachten Plan für einander geschaffen zu haben schien. Am vierten May 1772 verehelichte er sich mit ihr; gerade dreyzehn Jahre vorher, war er dem Soldatenelend entronnen, und der väterlichen Hütte zugeflohen.

Sein Zustand war nun der glücklichste. Die Einnahme zwar reichte noch nicht hin, sein Weib und sich zu unterhalten, aber um sie zu vermehren hatte er eine Menge Mittel in den Händen. Sie lagen in den glücklichen Umständen, und der Energie des Willens. Da es damals den iungen Juristen nicht erschwert wurde, ihren Unterhalt durch eigene Arbeit zu erdienen, so würde auch ihm dieser Weg offen gestanden seyn, wenn er die nöthigen iuristischen Kenntnisse gehabt hätte. Allein er wußte ausser den Principien des römischen Rechts, nichts vom canonischen, nichts vom peinlichen, weder verstand er etwas

vom

vom teutschen Privatrechte, noch vom Prozeß. Einmal aber vertrug sich doch das Geschäft eines Arztes mit seinem Amte nicht so wohl, als das eines Rechtsgelehrten, auf grössere Einkünfte mußte er losarbeiten, und für die Schule wollte er sich auch nicht auf ewige Zeiten bestimmen; um aller dieser Gründe willen fieng er sogleich an, die Principien der Jurisprudenz compendiarisch zu studiren, sich über iedes Compendium einen Commentar, den er aus mehreren anderen Commentaren nach systematischer Form zusammentrug, zu schreiben, und so alle Zweige iener Wissenschaft für seinen Nutzen zu bearbeiten. Er bediente sich dazu der lateinischen Sprache, und schrieb mehr als zwei Risse Papier mit dieser Arbeit voll, die sich alle noch vorgefunden haben. Mit diesem Studium war er in Zeit eines Jahres fertig, aber schon früher, nämlich nach Verlauf eines halben Jahrs konnte er sich um das Examen melden. Er bestand hier natürlich besser, als mittelmäsig; und die Examinatoren, über seinen Fleiß und seine Talente in Erstaunen gesezt, traueten es ihm zu, daß er in kurzer Zeit ein wichtiger Mann werden würde; Ihm selbst war dies das größte Bedürfniß. Am 24sten September 1771 wurde er als Regierungsadvokat verpflichtet. Succov in Erlang vernahm diesen Vorfall mit Schmerzen, "es ist ewig Schade, rief er aus, daß Georg zu den Juristen übergegangen ist, die Mathematik hat einen guten Kopf verloren". Der weise Succov schmeichelte nie.

Die ersten praktischen Arbeiten in dem neuen Fache wurden ihm, wie man sich leicht vorstellen kann, schwer, an der ersten

Klage-

Klageschrift von wenigen Bögen arbeitete er drey Tage lang, mehr mit Besorgniß, als mit Hofnung. Aber unübertrefflicher Fleiß, und genaue Aufmerksamkeit auf die individuellen Kanzeleygewohnheiten, vermehrten täglich seine theoretischen und praktischen Kenntnisse. Es dauerte nicht lange, so war er einer der angesehensten Advokaten. Wie ist es möglich, nicht zu ermüden, eine ganze Wissenschaft, gleichsam nur im Vorbeigehen mitzunehmen, da doch die Meisten ihre Lebenszeit damit zubringen? Die Nachahmung in diesem Punkt möchte wohl die schwerste seyn! Unzähligemale gestand er es, daß Mathematik ihn in den Stand gesezt habe, in so kurzer Zeit das zu leisten, was er wirklich gethan hat; ihm kam die Beschäftigung mit Rechtswissenschaft als spielende Unterhaltung vor, die nur ihrer Leichtigkeit wegen zuweilen verdrießlich machen kann. Das ist leicht zu erklären, wenn man auf die Fertigkeit zu begreifen, zu schliesen und zu ordnen rechnet, die er durch das tiefe und anhaltende Studium der Mathematik und Philosophie sich zu eigen gemacht hat. Dabey unterstüzte ihn ein treues Gedächtniß, das er durch sein frühzeitiges Auswendiglernen, und durch die Stärke aller Eindrücke ausgebildet hat. Ohne das lezte ist auch ein sonst scharfsinniger Kopf nicht im Stande, tief einzudringen, weil er die Prämissen nicht behält, die zur Erfindung nothwendig vor Augen schweben müssen.

Die Jurisprudenz schien ihn täglich mehr zu begünstigen und zu gefallen. Es war einmal eine Zeit, wo er hundert

bare Prozesse hatte, ob dazu Anstrengung gehört, das fragte er nicht, weil sie ihm Bedürfniß war. Genug, er hatte das Vergnügen, sein liebes Weib oft hereinzuruffen, und ihr ein Tischchen voll Geld einstreichen zu lassen. Anfänglich gieng es freilich um desto geringer her; wie viele Schriften hat nicht meine gute Mutter für ihn abgeschrieben, und sich so ihr Geld für den nöthigen Putz verdient. — Aber das Gründliche und Pünktliche seiner Arbeiten wurde immer mehr bekannt, es machte endlich Aufsehen, und man entdeckte in ihm einen so fähigen, als thätigen und rechtschaffenen Mann, der wohl mit der Zeit zu Collegien gezogen werden könnte. Sein Gesuch um die Stelle eines Hofgerichtsprocurators fand daher keinen Anstand, er erhielt diese, und wurde am 10ten September 1774 dazu verpflichtet.

In dieser, der glücklichsten Periode seines Lebens, arbeitete er mit der Geschichte des Bayreuthischen Hofgerichts ein Werk aus, das von Kennern noch immer ungemein geschäzt wird. Es war ihm noch nichts dazu vorgearbeitet, und er hatte daher das Verdienst allein, einen für die vaterländische Verfassung damals sehr wichtigen Gegenstand, aus seinem Dunkel hervor, an das Licht zu bringen. Diese Arbeit hatte aber noch insbesondere auf seine Schicksale einen wichtigen Einfluß. Indem er sich der Archive für den Gegenstand seiner Bearbeitung auf das fleißigste bediente, so konnte es nicht fehlen, daß er sich wieder in kurzer Zeit in dem Archivwesen orientirt hatte. Der berühmte Spies lernte ihn aus seiner Geschichte kennen, und war sehr darum be-

bemüht, ihn zu dem Plassenburgischen Archiv zu bringen. Beide wären damit zufrieden gewesen, sie haben viele Briefe darüber gewechselt, aber ich weiß nicht, warum das Vorhaben nicht durchgesezt worden ist. Inzwischen hatte das Studium die Folge, Liebe für die vaterländische Geschichte in ihm zu entwickeln, und Mathematik nebst Philosophie ganz aufzugeben. Seine Bestimmung war jezt entschieden, er wird nie mehr als Theoretiker auftreten, eben als er diese Rolle einstudirt hatte, übernimmt er eine andere.

In der Ergreifung der Zwecke verfuhr er politisch richtig, und in ihrer Verfolgung höchst selbstthätig. Hoffnung ist ein Zustand, den man bei grossen Männern nicht suchen muß, wenn nicht etwa auch die, Augenblicke der Schwäche überraschen. Sie berechnen die kritische Lage, und ziehen sich daraus irgend einen Zweck, gewöhnlich den besten, suchen für diesen sichere Mittel, und überlassen sich nicht blind dem Schicksal; was nicht in ihrer Macht steht, des entschlagen sie sich, oder sinnen auf Mittel zum Ersatz, d. i. zum Trost. — Mein Vater machte sich, da er Professor geworden war, den Zweck, als Advocat etwas zu verdienen; er strengte sich an, um diesen Zweck zu erreichen. Jezt wählte er sich zum Zweck, in das Hofgericht zu kommen, hat er nicht die richtigen Mittel dazu gewählt? So fährt er fort, er hebt sich auf Stuffen empor, die freilich nicht in Verhältniß zu ihrer Zusammensetzung leicht, die aber einzeln so fest, so sicher und vollständig richtig gebaut waren, daß sie in ieder

geraden Richtung die Bahn zu höheren Plätzen werden konnten. In diesem Geist giengen seine Arbeiten ziemlich einförmig, und ziemlich ruhig fort; er lebte eine Reihe von Jahren zufrieden, und soviel es ihm in kränklichen Umständen möglich war, glücklich.

Indem ich hier auf die Kränklichkeit komme, muß ich auch von seinem Eifer und der Sorgfalt für Gesundheit sprechen. Das starke Tobackrauchen drohte der lezteren ernstlich. Die Leidenschaft sowohl für den Rauchtoback, als Schnupftoback war ungemein groß; als er aber davon überzeugt war, daß iener seiner Gesundheit heftig zusetze, beschloß er, übermorgen am 31 December die Pfeife abzulegen, bis dorthin rauchte er noch, seit dem folgenden ersten Jänner nahm er keine Pfeife mehr in den Mund, und seine schwindsüchtige Disposition verlor sich nach und nach, endlich ganz. Vom Schnupftoback im Gegentheil (man verzeihe, daß ich hier diese Materie verfolge) wollte er den vortheilhaftesten Einfluß auf seine Augen bemerkt haben, er schnupfte also immer mehr, und reichte in der lezten Zeit täglich nicht mit einem Dritteil Pfund. Die Unreinigkeit, die dieser zurückläßt, ärgerte ihn zuweilen, er nannte die Gewohnheit — Schwachheit, er behauptete aber, sie, als sein einziges Vergnügen, müsse man ihm vergönnen. Unter den Krankheiten, mit denen er in diesen Perioden zu kämpfen hatte, gehört eine, die ein Zug besonders merkwürdig macht. Zur völligen Zerrüttung seines vorhin so festen Körpers, war noch das Unglück eines Leibschadens gekommen,

men, den ihm ein gefährlicher Sprung vom Pferde zugezogen hatte. Jenes traurige Uebel und schwache Verdauungswerkzeuge, zogen ihm den Motus peristalticus inuersus zu, ein betrübter Zustand, in dem man alle Augenblicke seinen Tod erwartete. Eben hatten die Aerzte mit diesem Wort und mit ihren Tröstungen, den Jammer meiner Mutter aufs höchste gebracht, als dem Kranken die Worte: in drei Stunden todt, und das allgemeine Wehklagen aus dem Schlummer aufschreckten. Er verlangte alten Rheinwein, man brachte ihm diese lezte Labung, er trank, und der Kranke genas. Mit dem ersten Tritt, den er aus dem Bette wieder thun konnte, gieng er auf seine Bibliothek zu, und nahm eine medicinische Dissertation heraus, welche er seinen Aerzten zeigte. In dieser stehen zwei Fälle, sagte er, zu denen ich den dritten ausmache; ich habe während meiner ganzen Krankheit an diese Beispiele gedacht, aber die Sache erst als ein verzweiflungsvolles Mittel, bis auf den gefährlichsten Punkt der Crisis aufgeschoben. —

Ich verlasse mit ihm das Krankenbett, und nehme Theil an der Freude meiner Mutter, der zärtlichen Gattin, die ihren geretteten Mann mit hundert Beweisen ihrer Liebe zu überschütten bemüht ist. Was wird sich nicht alles der Leser unter einer Ehe denken, in der es keinem Theil an Talenten und Bestreben fehlt, die Freuden des andern Theils, die Bedürfnisse seines eigenen Herzens in iedem Augenblick, iene zu unterhalten und diese zu befriedigen, und beide damit zu erhöhen. Bis in das

Jahr

Jahr 1777 hatte sie ihm vier Kinder gebohren; die vernünftige Erziehung und Pflege derselben, war ihrer mütterlichen Sorgfalt überlassen. Mein Vater hatte solche Grundsätze, nach denen die Kinder der geliebten Gattin, den Bund der innigen Verbindung noch enger knüpfen. Die Umstände machten es gewiß, und Nichts — schade, daß diese Redensart trivial geworden ist — nichts, als der Tod konnte sie trennen. Aber dieser Schlag geschah auch noch im Februar desselben Jahrs; einem Mann, den das Schiksal von seiner Geburt an, bis an diesen Zeitpunkt so sehr gedrückt hatte, nahm es auch das wieder, was ihn für einen Augenblick zu den glücklichsten Sterblichen erhoben hatte, das, was er werth war, und was er sich durch die mühseligste Anstrengung und durch die kümmerlichste Lebensart, ich möchte sagen schon erdient haben würde. Alle diese schmerzlichen Betrachtungen waren einmal vergeblich, der süsse Traum ihres Besitzes war verschwunden, um ihn her war alles öde, aber an iedem Gegenstand hieng das Andenken an sie. Dieß war es, was ihn bis in seinen lezten Hauch nicht verlies. Noch zwanzig Jahre nach diesem Verlust, war das Glück ihres Besitzes in seinem Herzen verewigt, oder galten die Thränen und die innige Rührung, die auf seinem Gesicht lag, dem Andenken an die ewige Trennung? Ihrem Leichenbegängnisse hatte er mit einem Schmerz beigewohnt, in welchem sein ganzes Ich zusammengedrängt war, er hatte nur zwei Gedanken, Tod und Sie, und die Stärke, mit der er diese empfand, läßt sich aus seiner Kraft schliessen, ich zweifle ob nachfühlen. Der Leser mag ahnden, wie lang er

zu

zu allen Arbeiten unfähig, das Opfer seiner wehmüthigen Empfindungen gewesen ist.

Nein! Er war nur eben von jenem traurigen Geleite nach Hauße gekommen, als er im Stande war, eine Klagschrift, nicht für sich, sondern für einen Clienten auszuarbeiten. Der Gedanke war in ihm aufgestiegen, nichts mehr, vom Schicksal zu erwarten; im Entstehen ward er beruhigender Vorsatz, die Denkmäler seiner Liebe waren noch da, für diese in der That iezt armen Kinder wollte er leben; und alle diese Gedanken griefen mächtiger in ihn, als sein Schmerz, denn sie betäubten den lezteren. Was er sich versprochen hatte, hielt er streng; sein Privatinteresse gieng allein auf seine Kinder, denn noch in seinen lezten Augenblicken waren sie sein Gedanke. Er sah es klar aus seinem ganzen Leben, daß er vom Schicksal einzig dazu bestimmt sey, das Erdenglück nur in wenigen Zügen kosten zu dürfen, und daß diesem zulezt nur darum ein Tropfen überirdischer Süssigkeit beigemengt sey, um mit dem darauf folgenden Verlust desselben, ihn desto schmerzlicher zu quälen. Deswegen entschloß sich der Maun, vom Schiksal nichts mehr zu erwarten.

In einer Art Betäubung wählte er (es war kaum ein halbes Jahr verflossen) den ersten besten Gegenstand aus dem anderen Geschlecht, nicht um sich das zu ersetzen, was ihm seine erste Gattin gewesen war, sondern um den Kindern eine Erzieherin wieder zu geben. Kurz vorher, ehe meine Mutter starb,

hatte

hatte sie über ein gewisses Mädchen der Stadt, in Rücksicht ihrer Sitten und ökonomischen Kenntnisse ein günstiges Urtheil gefällt. Es ist die Tochter des längstverstorbenen Stadtvoigts Krebs, von der sie sprach. Mein Vater erinnerte sich dessen, und acht Tage Umgang waren hinreichend, die Bestätigung des Urtheils einzuziehen, und noch mehr als iene gerühmten Eigenschaften, ne lich ein gutes Herz und Bescheidenheit zu entdecken. Unter zwei Bedingungen warb er um ihre Hand. Eine, Sie möge niemals von ihm fordern, ie seine verlorne Gattin zu vergessen; wenn ihm zuweilen eine Thräne entfiele, möge sie ihm keine Empfindung darüber, wenn sie nicht etwa das Gefühl des Mitleids ist, zu erkennen geben; die andere war: die Kinder, die er ihr zubringt, als leibliche zu betrachten, und als solche zu behandeln. Sie hat diese Punkte mit derselben Bereitwilligkeit erfüllt, mit der sie sie zugestanden hatte, und für die ich Ihnen Mutter hiemit öffentlich meinen aufrichtigen Dank abstatte.

Nach acht Jahren wurde diese Ehe wieder getrennt. Beiderseitiges Mißvergnügen hob die Verbindung; in den lezten Augenblicken seines Lebens söhnte er sich wieder aus.

Während dieser häuslichen Schiksale, verbesserten sich seine äusseren Umstände. Die Geschichte des Hofgerichts, und die Geschäfte, die er bei diesem Collegium betrieb, empfahlen ihn so sehr, daß er im J. 1781, mit Beibehaltung der bisher verwalteten Aemter, zum Beisitzer ienes Gerichts aufgenommen wurde, und wie dieß sonst immer die Brücke zum Regierungskollegium war, so

so traf es auch bei ihm zu; im Jahr 1783 wurde er zu einer Stelle in diesem Collegium verpflichtet.

So wie sich damit seine Praxis im Prozeß legte, fieng er an, sich in dem Fache der Differenzien, die die Landesherren des Fürstenthums Bayreuth mit ihren Nachbarn haben, so einzustudiren, daß er dadurch eine nicht leicht übertreffliche Kenntniß der rechtlichen Eigenheiten und Individualitäten des Landes erlangte, womit er sich besonders wichtig für das Vaterland machte. Er scheute weder Mühe noch Kosten, um sich in den Stand zu setzen, in diesem Fach die besten Dienste zu leisten. Seine zu diesem Behufe vermehrte Bibliothek, und der verstattete Gebrauch der Papiere des Archivs machten es ihm möglich, durch Hülfe ersterer die allgemeinen, mittelst der lezteren die besonderen Facta und Data seiner Arbeiten aufzustellen. Oft hatte er zwei Personen nöthig, um das, was er selbst concipirt hatte, abschreiben zu lassen, und es ist leicht daraus zu begreifen, wie schnell er arbeitete. Unübertrefflich groß war seine Gedult und Unverdrossenheit, zehn Jahre lang gab er sich beständig und fast allein nur mit jenem Gegenstand ab, und schrieb während dieser Zeit mehr als sechzig Folianten. Dem Urtheil competenter Richter, und seinem eigenen gemäs enthalten diese Manuscripte einen Schatz für das Fürstenthum, der vielleicht tausendfach das aufwiegt, was er darauf verwandt hat; und der seinen Namen unter den vaterländischen Staatsrechtsgelehrten unvergeßlich macht. Ich habe es schon oben gesagt: unser Landesministerium hat diese

Manuscripte seiner Familie genommen, und ihr nicht einmal die aus seinen Mitteln von ihm darauf verwandten Abschreibe- und Einbindekosten ersezt, noch vielweniger an Mühe und Verdienst gedacht. Was soll sie gegen dieses ädle, gerechte Verfahren der Uebermacht thun?

Ich habe bei diesen Arbeiten nicht der allgemeinen Gesichtspunkte gedacht, von denen er ausgegangen ist. Dem Adel war er gram, und dieser Haß mag anfänglich nur singulär gewesen seyn. Zwei Fehler vorzüglich machen diesen Stand bei den übrigen Ständen verhaßt; der erste ist Hochmuth, der andere Undankbarkeit. Den lezten Fehler trifft man selbst bei den besten ihrer Klasse an, er ist noch gemeiner, als iener. Seinen Befreyungen war mein Vater gram, seine Prärogative und Privilegien hielt er, der Geschichte nach, für erschlichen, für erschmeichelt, oder die aus den ältern Zeiten, für ertrozt, der Antheil der ihm zustehenden Lasten muß vom arbeitenden Bürger des Staats getragen werden, dem er nichts als Brutalität und empörenden Stolz dagegen zu geben pflegt, und doch die glänzende (wenn auch nicht die erste) Rolle im Staat spielt. Es ist unter diesen Umständen natürlich, daß, da er in der Bearbeitung der Differenzien von diesem Standpunkte als nothwendige Bedingung zur Bestimmung des zweifelhaften Rechts ausgieng, er den Nutzen des Regenten für sein erstes Augenmerk seyn lies. Es ist nicht überflüssig hinzuzusetzen, daß er dieß nicht iener wohldienenden Knechte bekannter Sprüchwörter wegen, gethan habe, oder in einem Geiste, da despotische Politik über Scheinrecht entscheidet.

Er

Er arbeitete für den Regenten nur in so weit, als er den höchsten Principien vom Recht gemäß durfte, er vertheidigte überhaupt nach seinen Kräften die Rechte jenes, so weit sie ihm nur dem Gesetz der Vernunft nach zukommen konnten, und nach positiven Bestimmungen zukamen. Für die Vermehrung des Behaglichen im Zustand des Regenten waren seine Bemühungen keineswegs unternommen, auch war Eroberung nicht sein lezter Zweck, noch die Verstärkung des Militärs, noch etwa der eitle Vorsatz, über den Trümmern der Rechtschaffenheit nach dem glänzendesten Posten zu schleichen. — Er war in der Ausbildung seines Geistes zu bald stehen geblieben; denn er war nicht von Grundsätzen zu trennen, nach denen er höfliche Infamie und staatsrechtliche Niederträchtigkeit verfolgte und verabscheute, und mehr als den Eigennutz, oder auch Laune und Belieben zum höchsten Zweck machte. Er sprach und handelte gegen die Ritterschaft aus Unwillen über die Neckereyen, die dieser Körper gegen das Vaterland und seine Rechte von Zeit zu Zeit zu Schulden brachte, er suchte sie unschädlich zu machen; mehr nicht. Er rechnete nie auf eine Auflösung und Zertrümmerung ihrer Verfassung, und damit auf den Beifall zu einer Unternehmung, zu der ihm nicht sowohl gründliche Kenntniß und wahre Liebe für den Staat, als die Bekanntschaft mit feinen Wendungen, mit der Entstellungskunst, und höfliche Gewaltthätigkeit (mit einem Wort) höhere Politik hätte leiten müssen. Mit jenen unbeschreiblichen mühseligen Ausarbeitungen suchte er sich theils für sein Fach, das ihm im Regierungskollegium besonders übertragen war, stark zu machen,

als auch sich auf einen größeren Wirkungskreis vorzubereiten. Dieß waren die geheimen Zwecke seiner Seele, und dasienige ist zu ieder Zeit das Beste, was unsere Bestimmung in der Gegenwart erfüllt, und für die Zukunft erhöht. — Allein binnen zehen Jahren weit mehr, als sechszig Folianten zu schreiben, das war nur das Werk seiner Musse. Seiner öffentlichen Geschäfte für das Collegium waren unter denen, die den übrigen Räthen übertragen waren, fast die meisten, und gleichwohl waren sie mit so vieler Richtigkeit, Leichtigkeit, Schärfe und Genauigkeit *) abgefaßt, daß man ihn schon in der Hinsicht, unter die ersten, folglich unter die geplagtesten Geschäftsmänner im Staate zählte. Sein Ruhm wuchs von Tag zu Tag, und breitete sich auch in dem benachbarten Fürstenthum aus, vom Minister bis zu dem gemeinen Bürger. Die Folgen des Studiums der Mathematik und sein heftiger Fleiß charakterisiren ihn, und machten ihn so lange er lebte, unschäzbar. Da er am geschicktesten war, den richtigen Gesichtspunkt und Standpunkt aufzufinden, in dem der verwickelteste Fall zu betrachten, zu entwickeln und zu entscheiden war, so wurden ihm immer von Zeit zu Zeit eine Menge ausserordentlicher Commissionen übertragen, und man hatte die Meinung von ihm: sich an etwas wagen zu wollen, was Er nicht gezwungen hat, heiße etwas Vergebliches unternehmen. Uebrigens waren seine allgemein gelobten, natürlich meisterhaften Relationen und Vota, kurz seine ganze Gesinnung, ausser den Rücksichten auf das höchste strenge Recht, durchaus rücksichtslos, und

ich

*) Jedes Wort gilt!

ich fordere den hiemit öffentlich auf, der behaupten kann, auf irgend eine Art meinen Vater bestochen, oder es nur gewagt zu haben, mit ihm von Bestechung zu sprechen. Er hat durchaus keine Geschenke genommen, selbst seine Freunde verschonten ihn damit, weil sie die entgegengesezte Wirkung dergleichen Anerbietungen wußten.

Es ist beinahe unmöglich zu glauben, daß ein Mann neben so vielen, und den beschwerlichsten Kollegienarbeiten, noch die Zeit erübrige, iene Menge von Entwürfen, ausser den Dienstgeschäften zu veranstalten. Aber die Verwunderung wird den höchsten Grad erreichen, indem ich zwei Hindernisse anzeige, ohne die nur, und doch wiederum, mit welchen nur sich die Möglichkeit denken läßt, so viel niederschreiben zu können. Diese Hindernisse sind erstlich die Bewegung, die er sich, wie ich schon oben erzählt habe, seit geraumer Zeit her täglich machen mußte; das andere Hinderniß lag in der Schwächlichkeit der Leibesbeschaffenheit, er durfte nach dem Abendessen nichts, das Anstrengung des Geistes erfordert, thun, um sich durch diese nicht Schwindel und heftigen Kopfschmerzen zuzuziehen. Jene Bewegung bestand viele Jahre lang, in einem drei bis vier Stunden langen Spaziergang in Wäldern, wo er sich allerlei Beschäftigungen machte, Stöcke aussprengen half, an einem gewissen Plaz nach Ruinen graben lies u. dgl., wobei ihn immer einer seiner vertrauten Freunde begleitete, und wo er als Freund und geschäftloser Mensch benüzt werden konnte. Sobald er von diesen,

sen, höchst einfachen Vergnügungen nach Hause zurückgekommen war, fiel er sogleich über seine Geschäfte her, und wenn ihn nicht um Rath fragende Haufen überliefen, so arbeitete er bis Abends um 7 Uhr unausgesezt fort. Nach dem Abendessen gieng er alleine, aber immer im Nachdenken, sein Wohnzimmer auf und ab; er sah es ungern, hier in seinen Betrachtungen gestört zu werden; er selbst gieng sehr selten um diese Zeit aus, seine Freunde zu besuchen. Diese Zeit ist die Zeit seiner Entwürfe, er erwog die Lage der Umstände, sowohl die im Staate, als die auswärtigen, er abstrahirte sich viele Wahrheiten, die sein Fach betrafen, und machte sich Entwürfe und Pläne, die er in der Folge durchzusetzen suchte und ausführte. Dieser Zug in seiner Oekonomie ist merkwürdig, ich weiß überhaupt nicht, ob diese ganze Einrichtung nicht die vortreflichste war.

Um Bayreuth befinden sich bekanntlich hübsche Anlagen der Gartenkunst, zum öffentlichen Gebrauch geöfnet. Allein Er wählte weder die Erimitage, noch Fantaisie zu seinen Spaziergängen. Ist es noch roher Geschmack, Wäldern den Vorzug zu geben? Oder waren ihm diese Anlagen zu tändelnd? Im Einfachen suchte Er das Aedle, und zum Großen und Erhabenen neigte sich seine Stimmung; alles, was die blose Natur darstellte, Gegenden machten den stärksten Eindruck auf ihn.

In der lezten Zeit kaufte er sich das Recht, in einigen Bächen zu fischen, und machte dieses zu seiner ausschließlichen, und wenigstens anfänglich zur täglichen Beschäftigung. Sie erin-

erinnerte ihn an das einfache Vergnügen der Jugend, das uns wohl die Natur zunächst darbeut; ich sage zunächst, weil wir fast ohne, oder doch mit wenigem Werkzeug im Stande sind, der Geschwindigkeit der flüchtigsten Thiere eines uns fremden Elements, den Rang abzulaufen, und sie zur Beute zu machen, und weil wir diese Handthierung wirklich schon unter den rohesten Menschen antreffen. Der Fischer hat eine Beschäftigung, in der er in der Natur lebt, eine solche, die ihn, während er sie treibt, in eine gewisse, ihm ganz eigene Stimmung versezt, die zu Lande etwa der Jäger sich denken kann, und die dem, der sie kennt, ruhig einnehmend, aber anhaltend angenehm ist. Wie von der ganzen Menschenwelt abgeschnitten, denkt man sich zwischen seinen zwei begrasten Ufern nichts Wichtigeres, als den schönen Fisch zu fangen, den man sah, und den Krebs zu erlangen, den man spürte, und man bemerkt gar nicht die Strapazen dabei, über das Vergnügen, eine schöne Beute gemacht zu haben. Mein Vater trieb viele Jahre dieses Handwerk, ohne sich an die verkehrten Einwendungen von Erkältung und Schaden der Nässe, die ihm häufig gemacht wurden, zu wenden. Aber durch die ausserordentliche Anstrengung und Heftigkeit, mit der er auch hier arbeitete, und bei weitem jeden mit ihm arbeitenden Fischer übertraf, nahm seine Lebenskraft sichtbar ab. An das Vorurtheil von Anstössigkeit gegen Decenz hatte er nie gedacht, wir beide giengen oft in auffallender — nicht in der besten — Kleidung durch die Stadt nach Hause, und wenn mich nicht der Styl des Biographen (welcher ernsthaft seyn soll) abhielte,

hielte, so würde ich das Publikum deswegen um Verzeihung bitten. — Während wir so durchgiengen, lehrte mich mein Vater die Möglichkeit, über die Urtheilenden zusammt über ihr Urtheil — bescheiden für mich zu urtheilen.

Zur grossen Thätigkeit wird zweierlei erfordert; sowohl, daß sich der Mensch beständig Zwecke zum Denken oder zum Handeln vorsetze, und daß er durch nichts von der Erreichung dieser Zwecke sich abhalten, also sogleich zu ihnen schreite, und sich schlechterdings durch keine Nebengedanken seitwärts treiben lasse. Ich treffe dieses Verfahren in allen Bewegungen und Handlungen meines Vaters an. Er war immer zu ieder Zeit voll Gedanken, die er mit rastlosem Eifer verfolgte, er hatte in iedem Augenblick einen sich vorgesezten Zweck. Wenn ich doch das Glück hätte, nur allein von denienigen Männern über diese Stelle beurtheilt zu werden, die sie für nicht übertrieben halten müssen. Sie verstehen genau, was ich sagen will, wenn ich in der Beschreibung meines Vaters einen Zustand schildere, da er niemals zu schläfrigen Anschauungen hingezogen, da er iedesmal besonnen, immer den vorgesezten Zweck in der kürzesten möglichen Zeit zu erreichen suchte. Er war kaum von seinen Spaziergängen zurück nach Hause gekommen, als er sogleich wieder über seine Arbeit herfiel, die er ohne einige Unterbrechung, ohne iemals durch öffentliche Lustbarkeiten, oder Feyertage u. dgl. sich abhalten zu lassen, bis zur Nachtmahlzeit fortsezte.

Ich habe dem Leser vorhin nur einige seiner ungeheuern Arbeiten, die er während sechzehn Jahren vollendete, im Allgemeinen angezeigt. Damit begnügte sich seine Thätigkeit noch bei weitem nicht. Etwa vor zehen Jahren führte ihn die Vaterlandsgeschichte, bei der Untersuchung der Abstammung der Einwohner unseres Fürstenthums, und des Ursprungs seiner Städte, Flecken und Dörfer, auf den gefährlichen Weg des Etymologisirens. Er fand, daß sehr viele Benennungen in unserem Franken, Sorben-Wendischen Ursprungs sind, daß sehr viele Gebräuche sich unter unserem Landvolk erhalten haben, die höchst wahrscheinlich von ienem Zweig der alten Slaven, bis auf uns sich fortgepflanzt haben, und eben soviele Gesichtspunkte im vaterländischen Staatsrecht dadurch aufgehellt werden könnten, welche dem Staatsmann viel Licht zu geben vermöchten. Diese Dinge zusammen genommen, mit der süssen Nahrung, die das Studium der Geschichte der Einbildungskraft gewährt, waren hinreichend, den ältesten Zustand unseres Landes, sodann ganz Frankens, endlich des übrigen nord- und süd-östlichen Teutschlands, mit Beihülfe der Sorbischen Sprache aus seinem Dunkel hervorzuziehen. Er mußte natürlich also diese Sprache lernen; welch! ein groses Unternehmen für einen vorübergehenden Vorsatz; allein wie? sollte er sie lernen; in der Auflösung dieser Frage liegt das Bewundernswerthe des Vorhabens; er hatte weder Grammatik, noch Wörterbuch, und ohnerachtet aller Nachfragen, war er nicht im Stande, eines oder das andere zu erhalten. Demohngeachtet wußte er sich Rath zu schaffen, und das auf folgende Art. Als er nach vielem

Nachfragen eine Sorbenwendische Bibel aus der Niederlausitz erhalten hatte, nahm er eine teutsche Concordanz, und mit Hülfe beider machte er sich nicht nur ein Lexikon (das schon zum Druck bereit liegt), sondern abstrahirte sich auch eine Grammatik, und schrieb nachher eine sorbische Mythologie, als er mit seiner Sprachkenntniß wendisch-historische Werke studiren konnte. — — Einige Jahre nachher bekam er eine alte wendische Grammatik, die er, wie es sich fand, bei weitem übertroffen hatte. Wer erinnert sich nicht an Leibnizens Verdienst um die teutsche Geschichte, und an sein Studium der chinesischen Sprache ꝛc., ohngefähr in gleichem Alter? — Mein Vater hat drei Jahre mit ienem Studium zugebracht, in vertrauter Verbindung mit dem dem damals geheimen Archivsecretär Herrn Hentze, einem Mann, den die teutschen Geschichtsforscher als einen gelehrten Mitarbeiter kennen, und den Teutschland längstens als einen seiner ersten Geschichtsforscher nennen würde, wenn er nur mehr Ruhmsucht hätte, um mit seinen schäzbaren Manuscripten, die von neuen Gedanken vorher ununtersuchter Gegenstände, und von Beweisen der Kenntniß alter klassischer Schriften überfliessen, an das Licht zu treten. Dem Umgang mit Hentze hat mein Vater viele glückliche Stunden verdankt; überall, wo sie giengen und und standen (immer auf Spaziergängen in Wäldern), ward von nichts, als von alter wendischer Geschichte gesprochen, der Einfluß dieses Volks auf unsere Nation und unser Land erwogen, der weitere auf die teutsche Geschichte daraus hergeleitet, und so arbeiteten sie sich mit Vermuthungen, Schlüssen, Wahr-

schein-

scheinlichkeiten und wechselseitigen Widerlegungen zu einem Ganzen in die Hände.

Sobald mein Vater dieses Studium seinem Zweck gemäs, erschöpft hatte, gieng er zu anderen Wissenschaften über. Da ihm um diese Zeit das Oberbergrichteramt im Obergebürgischen Bergdepartement, und wenige Zeit vorher das Forst- und Jagdrichteramt übertragen wurde, so hielt er es für nothwendig, sich sowohl im Forst- und Jagdwesen, als auch im Bergwesen und in den allgemeinen und besondern Rechten dieser Zweige der Staatsverwaltung festzusetzen. Er fieng daher, nicht etwa mit blosen Sammlungen alter und neuer Forst- Jagd- und Bergordnungen und Verordnungen an, sondern bearbeitete die Wissenschaften dieser Fächer samt und sonders bis ins Detail, so, daß sie viele Folianten ausmachen, und zum Druck bereit liegen. Er studirte zu diesem Behuf nicht nur viele Klassen der Botanik nach Linné Pflanzenhistorie, die Säugthiere und Insekten nach ebendemselben, die Schwämme nach Hofmann, sondern erlernte auch noch die Chemie nach antiphologistischem Systeme, darauf das System der Mineralogie nach den neuesten Schriften, die Grubenbaukunst, und überhaupt das Bergwesen nach seinem Umfang, auf welches er zum Theil Mathematik anwendete, worunter ich die Bearbeitung der Markscheidekunst begriffen haben will. Erst nach diesen Vorarbeiten gieng er zur systematischen Ausarbeitung der Rechte dieses Fachs über. Zu dieser weitläuftigen Arbeit, wozu wohl die meisten Gelehrten ihre Le-

benszeit sich ausbedingen würden, brauchte er einen Zeitraum von sechs Jahren, während welcher er wieder etliche und zwanzig Folianten lieferte. Denn so wie er es mit der Bearbeitung des Bergwesens machte, so machte er es auch mit der des Forst- und Jagdwesens. Dort entwarf er sich, wie hier, ein eigenes System, und so wie er im Jagdwesen die Jagdwissenschaft (er hat sie in drei Folianten abgehandelt *) von dem Wildbahnrecht und vom Jagdrecht trennte, so trennte er dort die Forstwissenschaft vom Waldrecht und Forstrecht, deren ieder er einen oder mehrere Folianten widmete. — Der Leser hat doch nicht vergessen, daß das alles nur Privatarbeiten sind? —

Da er sich durch das Studium der Landesdifferenzien eine gründliche Einsicht in die Lehensverfassung des Landes verschafft hatte, so wurde ihm im Jahr 1792 die Verwesung der Königl. Lehenprobstey zu Bayreuth übertragen, ein Posten, in dem er ganz nach den (S. 86.) angegebenen Grundsätzen verfuhr. Seine Verdienste und seine Achtung erstreckten sich iezt durch das ganze Land, und ich wüßte etwa seinen Einfluß auf öffentliche Einrichtungen zu bestimmen, wenn ich diesen nicht übergehen wollte. — Als die Organisation der beiden Fürstenthümer im J. 1795 ihren Anfang nahm, wurde er zum Direktor des zweiten Regierungssenats erhoben. Der Einfluß dieses Kollegiums auf die öffentliche Staatsverwaltung ist so wichtig, als die des erstern, in wie fern ohne eines der beiden die Justizverwaltung unvollständig seyn würde, insbesondere aber rührt seine ge-

*) Sie erscheinen in zukünftiger Ostermesse bei Breitkopf in Leipzig.

getrennte Existenz von mehr als Privatabsichten her — —; mehr Betrachtungen hierüber zu äussern, Betrachtungen, die freilich die Einsicht in die Natur der Staatsverwaltung überhaupt erlauben könnte, erlaubt mir mein Verhältniß als Biograph nicht. — Kurz! in der Feststellung der Grundsätze, nach welchen die kirchlichen Institute (im weitläuftigen canonischen Sinn) behandelt, die Lehenssachen entschieden, das Hypotheken- und Depositalwesen u. s. f. betrachtet werden sollten, kam er mit seinem Collegium auf eine merkwürdige Art überein. Da das Debattiren in den Collegien gemeiniglich seinen Grund in den verschiedenen Grundprincipien der Glieder hat (eine Wahrheit, die er sich lange als Regierungsrath abstrahirt hatte), so arbeitete er vorher die Grundsätze über alle die Gegenstände, über die sein Collegium zu entscheiden hatte, systematisch aus, und lies über die Annahme dieser Principien stimmen. Dadurch kam er und das Collegium selbst über Grundsätze überein, die den Gemeingeist und alle seine guten Folgen in Verbindung erzeugen, und sie erreichten damit noch manchen andern Nutzen, den der Leser sich dazu denken wird. Die Anstalten eines grossen Manns werden geehrt, wenn sie entweder beibehalten, oder verbessert werden. — —

Indem er auf diesem Posten und für ihn über die Gesichtspunkte aller seiner Geschäfte, sich und dem Collegium das Licht des Systems aufzustecken anfieng, mitten auf einem Platz, wo er ungemein viel Gutes gestiftet, oder um bestimmter zu sprechen, wo er die Grundsätze der Menschlichkeit, vor denen der

Ge-

Gewalt fixirt haben würde — starb er. Jenen nur angefangenen Arbeiten, die auf die Verbesserungen der seinem Collegium untergeordneten Institute abzielten, und wahrscheinlich in kurzer Zeit zu Folianten angewachsen wären, hat das Collegium die Ehre erwiesen, sie troz ihrer Nichtvollendung, aufzuheben.

So weit hatte es ein Mann gebracht, der durch nichts, als durch seinen Vorsaz unterstüzt war, dem aber auch sein Vorsatz von ieher über alles, selbst über sein Glück gieng. Ein Rückblick auf die früheren Tage seines Lebens, muß ihm ienes hohe Gefühl der Selbstzufriedenheit gegeben haben, das im grossen Mann die Belohnung so vieler mit Mühseligkeiten durchwebter Augenblicke, und das im Menschen, der nichts vor sich hat, lächerlich wird. Die Festigkeit und Beharrlichkeit in seinen Principien und Maximen, die er bis an das Ende seines Lebens behielt, war die Folge seines systematischen Studiums. Er war ohne Furcht; die Frucht seiner vielen Schicksale. Er war immer und beständig voll grosser Pläne, die vom Studium und von Kenntniß veranlaßt waren. Seine heisse Liebe zu Wissenschaften hatte ihn zum grossen Gelehrten, sein Eifer für Mathematik zum Mathematiker, und sein Bedürfniß zum Ausführen, zum Staatsmann gemacht. Ueberall, wohin das System reichte, konnte er sich wagen. Seine Grundsätze waren äusserst streng, und mit gleicher Strenge hielt er über sie. Sie umfaßten Ehrlichkeit im weitesten Umfang des Worts, worunter ich also sowohl Rechtschaffenheit und Rechtmäsigkeit, als Ehrsamkeit, und rich-

richtige Ehrliebe verstehe. Nur den strengen Systematiker schäzte er unter den Denkern, und wo er einen guten wissenschaftlichen Kopf antraf, mußte er ihm ienes seyn. Auf Aeusserung seiner Empfindungen lies er sich sehr selten ein, aber wenn er es zuweilen that, so waren sie der Ausbruch einer unerschöpflichen Quelle von Gefühlen. Zärtlichkeit, tragische Rührung und Erhabenheit waren die Saiten, von denen er vorzüglich zu bewegen war, und von denen er selbst alsdann noch besser zu rühren verstand. Seine vielen Geschäfte, und sein gerader Sinn aber waren die Quellen zu vielen üblen Launen, die er iedoch nur durch Arbeiten und durch seine Lieblingsbeschäftigungen zu vertreiben suchte. Oefentlichen Vergnügungen, wie ich oben sagte, wohnte er fast nie bey, er war fast immer zu Hause, wenn er sich nicht Bewegung machte, oder im Collegium sas. Wenn er bei seinen häufigen Dienstarbeiten noch so viele Privatarbeiten unternahm, so war der Zweck nicht der, höher zu steigen, und das grössere Ansehen, sondern der Trieb nach Wissen an sich war es, der mit den einförmigen Collegienarbeiten bei diesem Mann nicht befriedigt werden konnte, und höchstens noch die Absicht, seine ökonomischen Umstände zu verbessern. Sein größtes Vergnügen war, für seine Kinder zu sparen, doch so, daß nicht im mindesten etwas, was ihm und ihnen nöthig, oder auch blos nüzlich war, um der Sparsamkeit willen unangeschafft vorübergehen zu lassen. Von dieser Seite sorgte er für seine Kinder, wie kein Vater besser für sie sorgen kann, und nicht der hunderte so für sie zu sorgen aufgelegt ist. Mit der tiefsten Einsicht in die Hauswirthschaft verband er die genaueste

naueste praktische Befolgung seiner Erkenntnisse. Das Wohl und die Blüthe seiner Familie und ihrer Nachkommen lag ihm vor allen am Herzen. Zu dem Behuf verband er sich mit seinem Bruder, dem Consistorialrath Georg in Thurnau, auf eine Art, wodurch das Interesse ihrer beiden Zweige, so lange die Menschen, die diese machen sich gut seyn werden, immer in einander gewebt ist. Er erwarb sich mit ihm ein kleines Rittergut, Lehenschaften ꝛc., und beide sorgten für die Verwaltung dieser Acquisitionen brüderlich. Wenn sich unsere Nachkommen eben so treu lieben werden, als es mein Vater und sein Bruder gethan, und eben so lieben können, als ich meinen vortreflichen Oncle liebe und ehre, so wird der Zweck ihrer Vorfahren ganz erreicht seyn. Auf der andern Seite sorgte er auch durch die Grundsätze, die er uns Kindern einprägte, und durch das große Beispiel, mit dem er uns vorangieng, auf eine unübertreffliche Art; aber die Wahl der Mittel, deren er sich zur Ausführung seiner vortrefflichen Absicht, zur besten Erziehung bediente, war nicht immer die beste. Sein Eifer für Vortrefflichkeit, und für Auszeichnung verleitete ihn (gestehen alle seine Verehrer) zu Forderungen, die man nicht an Knaben und halbreife Jünglinge, sondern die man an (junge) Männer zu machen berechtiget ist, und die der unvollkommene Mensch nie würde erfüllen haben können, zumal wenn er so unvollkommen ist, aus Furcht immer neue Fehler zu begehen. Auch lies er selten Zärtlichkeit, oder Sanftmuth, gedultige Zurechtweisung, mit einem Wort die süsse Vaterliebe an das Herz des Sohns sprechen, es war gewöhnlich nur der Ausbruch des väter-

ter-

terlichen Zorns, und die Folgen waren lange für das Herz des lezten die traurigsten. Nur Erinnerungen an Pflicht, und dann eigenes Nachdenken liesen ihn die Nothwendigkeit einsehen, sich zu verändern, und die grossen Eigenschaften und Verdienste seines Vaters fernerhin — hochzuachten.

Es wäre hier wohl der Ort, ein Kapitel von vielen Bögen über die Erziehung meiner und meiner Schwester zu schreiben, wenn ich nicht um mehrerer Gründe willen abbrechen müßte. — Ich habe der Nachahmung seiner, im Stillen manches zu danken, meine Schwester hat noch mehr von ihm angenommen. Grundsatz in der Erziehung war ihm: augenblicklicher Gehorsam, ein Grundsaz, den er materiell geerbt hatte, den er sich nur formel mit Gründen nachher unterstüzte. Ein zweiter Grundsaz war: den Kindern nicht merken zu lassen, daß man sie liebe. Diese Maxime war sonst, ehe man über die Erziehung psychologisch dachte, sehr gemein, aber es würde mich wundern, wie ein denkender Kopf, der mein Vater war, dieß nicht gemildert hätte, wenn das Nichtaufsuchen der Gründe zu ihrem Gegentheil nicht in der rohen Seite des Charakters meines Vaters gelegen habe. Ich war nicht der glücklichste Sohn im Umgang mit ihm, beinahe iede Bewegung unserer war entgegengesezt; ich begehe viele Fehler, und werde auch nicht die Hälfte seiner Eigenschaften erlangen. Ich bat ihn oft, zumal in den lezten Jahren, um einen Tausch seiner römischen Vatermacht, mit der unbeschränkten offenen Zärtlichkeit, die ich ia nach allem in ihm

voraussetzen könnte und müßte; ich stellte ihm vor, daß ich doch wohl auch nun über Erziehung, und das älterliche und kindliche Verhältniß nachgedacht habe; er billigte Manches von dem, was ich da sagte, aber ich war kaum einige Augenblicke so glücklich, ihm in den Augen anzusehen, daß er mich liebt. Indessen es war alles gut gemeint von ihm, wenn er mich auch immerhin wie im Zorn behandelte, und fast immer so anredete; nur grief diese Stärke zu tief in mich, ich stand betroffen, schüchtern, verlegen vor ihm, ich fürchtete mich zu handeln, und diese Furcht erzeugte eine Menge neuer Fehler, gegen meinen Willen mich fehlerfrey zu betragen. Ich gestehe es, es war oft ein heimlicher Trost in meinem Knabenalter, und ihn begleitete ein himmlisches Gefühl: wenn ich einmal groß seyn werde, mit meinem Vater so wie mit einem Bruder umzugehen. Dieß Gefühl habe ich mir oft einsam wiederholt; als ich nun groß war, und nun nicht mehr grösser wurde. . . Ich würde alles gethan haben, wenn er ie mit einem W u n s ch auf mich gewürkt hätte; der strenge Befehl machte mich kalt, Mißhandlung machte mir die Sache verhaßt, zu der ich ohnedem schon keine Neigung gehabt haben müßte, und ich handelte, das war ein Fehler, hier so o f f e n, das heißt so ganz, wie meine (freilich verkehrte) Neigung es mir vorsagte, daß man mich, nach meinen Einsichten, zu den besten Entschlüssen hätte l e i t e n können. Diese Offenheit schätze ich aber an Kindern, sey sie auch die für den Zweck des Erwachsenen und des vernünftigen Erziehers nicht die r i ch t i g s t e. Von ihm wurde sie als Apathie gegen alles Gute, Große und Wahre

ange-

angesehen, der gute Vater hatte sich nicht in die Seele des Kindes gedacht, nicht in seinen beschränkten Gesichtskreiß gesezt.

Eine dritte Maxime bei der Erziehung war die: die Kinder selbst handeln zu lassen, nur ihre Handlungen zu leiten. Wie vortreflich wäre die durchgängige Anwendung dieses Grundsatzes —. Es gehört ausser den dazu nöthigen Kenntnissen, Zeit, Gedult und Liebe für die Erziehung hiezu, fehlen diese drey Stücke, so ist der Satz das sicherste Mittel, zu wenig für die Erziehung zu thun, und wenn die Kinder gerathen, dieß dem glücklichen Ohngefähr zuzuschreiben. Eine vierte Maxime war die, die aus seinem guten vortreflichen Herzen floß, und um welcher willen, ich beinahe in Versuchung gerathe, alles Geschriebene wieder auszustreichen, wenn ich es gleich schon zum drittenmal geschrieben habe, sie war die: Nicht das geringste Vergnügen dem Kinde abzuschlagen, sobald nichts, als sein Vergnügen damit in Collision kam. Es ward kein guter, seltener Bissen aufgetragen, von dem wir nicht so viel, als Er bekommen mußten; alles, was nützlich und angenehm war, wenn wir es verlangten, bekamen wir. Damit hat er mir zuweilen sehr wehe gethan, daß er sich nichts, auch nicht das geringste, von mir geben, und höchst selten etwas für sich thun ließ. — Ich weiß es aus Aeusserungen (s. Vorbereitung), es kann keinen zärtlicheren Vater geben, als ihn, wenn es ihm hätten seine Grundsätze und seine Geschäfte zugelassen, das Gefühl nicht so oft zu unterdrücken, sondern wahrhaftig an den Tag zu legen, so wie

es unmöglich einen für das ökonomische Wohl seiner Kinder ädler denkenden, mehr ausdaurenden, beständigeren geben kann. Und wenn mich gleich die Heiligkeit der Wahrheit zwang, die Wahrheit, die nicht immer Lob seyn kann zu schreiben, so wird doch keiner unter denen, die mich darüber beurtheilen, den Grad der Verehrung und der Dankbarkeit fühlen, den ich empfinde. — Diese beiden Empfindungen drücken sich mir mit doppelter Macht in die Brust, da ich iezt an sein Sterbebett trete.

Hier sehe ich meinen Vater liegen, und in ihm den für mich ersten Menschen, und den für mein Glück thätigsten, und für mein Wohl lebenden Freund! Diese Hand, die sich iezt nach mir ausstrekt, und mir mit ihrem Segen den besten Wunsch hinterläßt, benetze ich mit Thränen der Reue, um ieden Zweifel, den ich in seine väterliche Liebe ie gesezt habe, mit Thränen der Wehmuth, für meine Fehler, die sein Herz, das nun brechen wird, gekränkt haben, und mit dem Schmerz, der das unersezliche mir genommene Wesen, das so viel für mich gethan hat, getrennt sehen muß, und das ich durch keinen Schmerz und keinen Wunsch und keine Bitte, der ich doch gern so viel mehr für diesen ädlen Mann zu thun das wehmüthige Verlangen habe, retten, nicht erhalten kann. O! gewiß ich werde nie, ich kann niemals den vierzehnten Junius des vergangenen unglücklichen Jahrs vergessen. . . . .

Verzeichniß
der vorzüglichsten Schriften des Regierungs-Direktors Georg in Bayreuth.

(Die mit * bezeichneten sind im Druck erschienen.)

Anfangsgründe der Buchstabenrechenkunst 94 S. 4.

— — der Algebra 104 S. 4.

Entwurf der Differenzial- und Differenzio-Differenzialrechnung 257 S. in Fol.

Anfangsgründe der gemeinen Arithmetik 209 S. 4.

— — der Geometrie 300 S. 4.

— — der Trigonometrie 106 S. in 4.

— — der Statik 184 S. Fol.

— — der höheren Geometrie 310 S. in Fol.

— — der Phoronomie 58 S. in Fol.

— — der höhern Mechanik 110 S. in 4.

— — der Hydraulik 52. S. 4.

— — der Optik 160 S. in 4.

— — der Dioptrik 69 S. Fol.

— — der Astronomie 138 S. in 4.

Anfangsgründe der sphärischen Astronomie 177 S. in 4.

— — der Gnomonik 88 S. 4.

— — der Chronologie 95 S. 4.

— — der Fortification 110 S. in 4.

— — der bürgerlichen Baukunst 93 S. in 4.

— — der Aerometrie 54 S. 4.

— — der Markscheidekunst 160 S. in Fol.

— — der Physik 123 S. 4.

— — der (phlogist.) Chemie 108 S. in 4.

— — der antiphlogistischen Chemie 162 S. Fol.

— — der Mineralogie 730 S. in Fol.

— — der Grubenbaukunst

— — des Bergbaus 2 B. Fol.

Entwurf des Bergrechts in Fol.

— der Jagdwissenschaft 3 Fol. B.

Ent-

Entwurf des Jagdrechts. in Fol.
— des Wildbahnrechts
— der Forstwissenschaft 2 B. Fol.
— des Forstrechts in Fol.
— des Waldrechts in Fol.
— der Forstpolizey. in Fol.
Anfangsgründe der Land u. Stadtwirthschaft 161 S. in 4.
Entwurf der Salzwerkskunde. Fol.
— des Salzrechts. in Fol.
Grundlehren des Maschinenwesens in Fol.

Sorbenwendisches Lexikon in Fol.
Sorbenwendische Grammatik in Fol.
Mythologie der Sorben in Fol.
Entwurf der Geschichte des Burggrafthums Nürnberg. in Fol.
Sammlnngen zur Geschichte des Staatsrechts des Burggrafth. Nürnberg. 5 B. in Fol.
Einzelne Entwürfe zur Geschichte des Fürstenth. Bayreuth oberhalb Gebürgs. in Fol.
Entwurf der Landständischen Verfassung des F. Bayr. in Fol.

---

* Dissertat. inaug. de actionibus. Erlang. 2 Bögen in 4.
* Geschichte des Hofgerichts zu Bayreuth von 1773—82. 4.
* Abhandlung über die Wolken. Bayreuth. 4.
* Einige Programmata ausserdem.

Entwurf der Differenzien des Fürstenthums Bayreuth mit der Fränkischen Ritterschaft. 1 Band. 1319 S.
— Zweiter Band. 1219 S.
— Dritter Band. 1275 S.
— Vierter Band. 1200 S.
— Fünfter Band. 1300 S.
— Sechster Band. 1218 S.
— Siebenter Band 1056 S.
Entwurf der Differenzien mit einzelnen Fränkischen Rittergütern. 1 Band. 1148 S.
— Zweiter Band. 1260 S.
Sammlung, die Fränkische Ritterschaft betreffend. 1 Bd. 1166 S.
— Zweiter Band 1285 S.
— Dritter Bond. 1260 S.
— Vierter Band. 1000 S.
Entwurf der Differenzien mit dem Rittergut Goldcronach. 720 S.
Entwurf der Differenzien des Fürstenthums Bayreuth mit dem Fürstenthum Schwarzenberg. 1r Band. 970 S.
Entwurf der Differenzien mit dem Fürstenthum Bayreuth und dem Teutschorden. 853 S.
Corpus Recessuum zwischen den Herren Marggrafen und der voigtländischen Ritterschaft der Bezirke Hof, Wunsiedel, Culmbach, Neustadt ꝛc., 1419 S.

Recesse und Nachrichten die Differenzien zwischen den Fürstenthümern Bayreuth und Onolzbach. 1 Band. 1313 S.

Erläuterung des Fürther Recesses. d. dato 7. Febr. 1753. 1 Band 1350 S.

— Zweiter Band. 1273 S.

— Dritter Band. 1268 S.

— Vierter Band. 1179 S.

— Fünfter Band. 1213 S.

— Sechster Band. 1228 S.

— Siebenter Band. 1136 S.

Erläuterung des Jagen-Vergleichs-Plan. 1r Band 1149 S.

Entwurf der Differenzien zwischen dem Fürstenthum Bayreuth und Eichstett. 730 S.

Entwurf der Differenzien mit dem Grafen von Giech zu Thurnau 1r Band 1100 S.

— Zweiter Band. 1235 S.

— Dritter Band. 1338 S.

— Vierter Band. 1189 S.

Entwurf der Differenzien zwischen dem Hochfürstl. Hause Brandenburg und dem Kloster Langheim, 1r Band. 1198 S.

— Zweiter Band. 1215 S.

— Dritter Band. 1228 S.

Beyträge zu den Langheimischen Differenzien. 1r Band. 1284 S.

Entwurf der Differenzien mit dem Rittergut Oberkotzau. 1r Band. 1236 S.

Sammlung die voigtländl. Ritterschaft betreffend. 1r B. 1311 S.

— Zweiter Band. 1119 S.

Entwurf der Differenzien mit der voigtländischen Ritterschaft. 1 B. 1145 S.

Entwurf der Differenzien mit dem Grafen von Castell. 1 B. 529 S.

Entwurf der Differenzien mit dem Rittergut Brand. 684 S.

Entwurf der Differenzien mit dem Rittergut Conradsreuth. 1r Bd. 1200 S.

Entwurf der Differenzien mit dem Rittergut Döhla. 1 B. 1212 S.

Entw. d. Differrnz. mit d. Rittergut Eckersreuth. 1 Bd. 1439 S.

— 2ter Band. 1096 S.

Sammlung der Reichs- Thron- u. Böhmischen Lehen des Fürstenthums Bayreuth betreff. 1r Bd. 1000 S.

— 2ter Band. 1210 S.

Entwurf der Differenzien mit dem Rittergut Röthenbach. 1r Band. 1248 S.

— 2ter Band. 1214 S.

Entwurf der Differenzien mit dem Grafen von Schönberg. 1 Bd. 1264 S.

— 2ter Band. 1389 S.

— 3ter Band 1158 S.

Entw.

Entw. d. Differenz. mit d. Rittergut Schönwald. 1 Bd. 953 S.

Entw. d. Differenz. mit d. Rittergut Willhelmsdorf. 1119 S.

Entwurf der Differenzien mit dem Künspergischen Seniorats-Lehen. 1171 S.

Sammlung von Handlohn, Hauptrecht, Lehen, Nachsteuer und Schulzrecht betreffend. 1270 S.

Entw. der Differenz. des Fürstenthums Bayreuth mit den Freyherren von Künsperg zu Thurnau und Ermreuth. 1 Bd. 1208 S.

— 2ter Theil 1140 S.

Entw. d. Differenz. mit. d. Rittergut Nagel. 1 Bd. 1126 S.

Entw. d. Differenz. mit den Freyherren von Guttenberg. 990 S.

Entw. der Differenzien mit Chursachsen. 1r Bd. 1280 S.

Entwurf der Differenzien mit dem Rittergut Wernstein. 1r Band. 1264 S.

— 2ter Band 1300 S.

Erläuterung des Jägerey-Privilegii. 1273 S.

— 2ter Band. 1244 S.

— 3ter Band. 1197 S.

— 4ter Band. 1096 S.

Bayreuthl. Berggesetzbuch. 1285 S.

Entwurf der Differenzien mit den Freyherren von Guttenberg. 1r Band. 1159 S.

Sammlung Forst und Jagdsachen betreffend. 1r Bd. 1148 S.

— 2ter Band. 1120 S.

— 3ter Band. 1170 S.

*) Ich würde noch viele Seiten zu füllen haben, wenn ich alle die mir bekannten unvollendeten Werke verzeichnen wollte.

Einige Verbesserungen.

In der Vorbereitung: S. 33. Z. 4. 5. zu lernen del. zu, zu unterrichten del. zu.

In der Lebensbeschreibung: S. 4. Z. 3. 4. l. böhm. Stadt Graslitz.
S. 6. Z. 1. er war der älteste unter denen mit ihm lebenden Geschwistern, nicht Erstgeborner.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Georg, Friedrich Adam

Lebensbeschreibung eines der vorzüglichsten Staatsmänner unserer Zeit Johann Michael Georg's, welcher sich durch vorzügl. Talente vom Hirtenstand bis zum Director der Königl. Preussischen Regierung zu Bayreuth emporgeschwungen

Erlangen 1798

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Bio 363
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11208723-6
VD18 12437689-001